Med. q. 301-1

<36629162460013

<36629162460013

Bayer. Staatsbibliothek

611 — 612
Med. gen. 301. (1

Medic.
opp. var.
p. 128

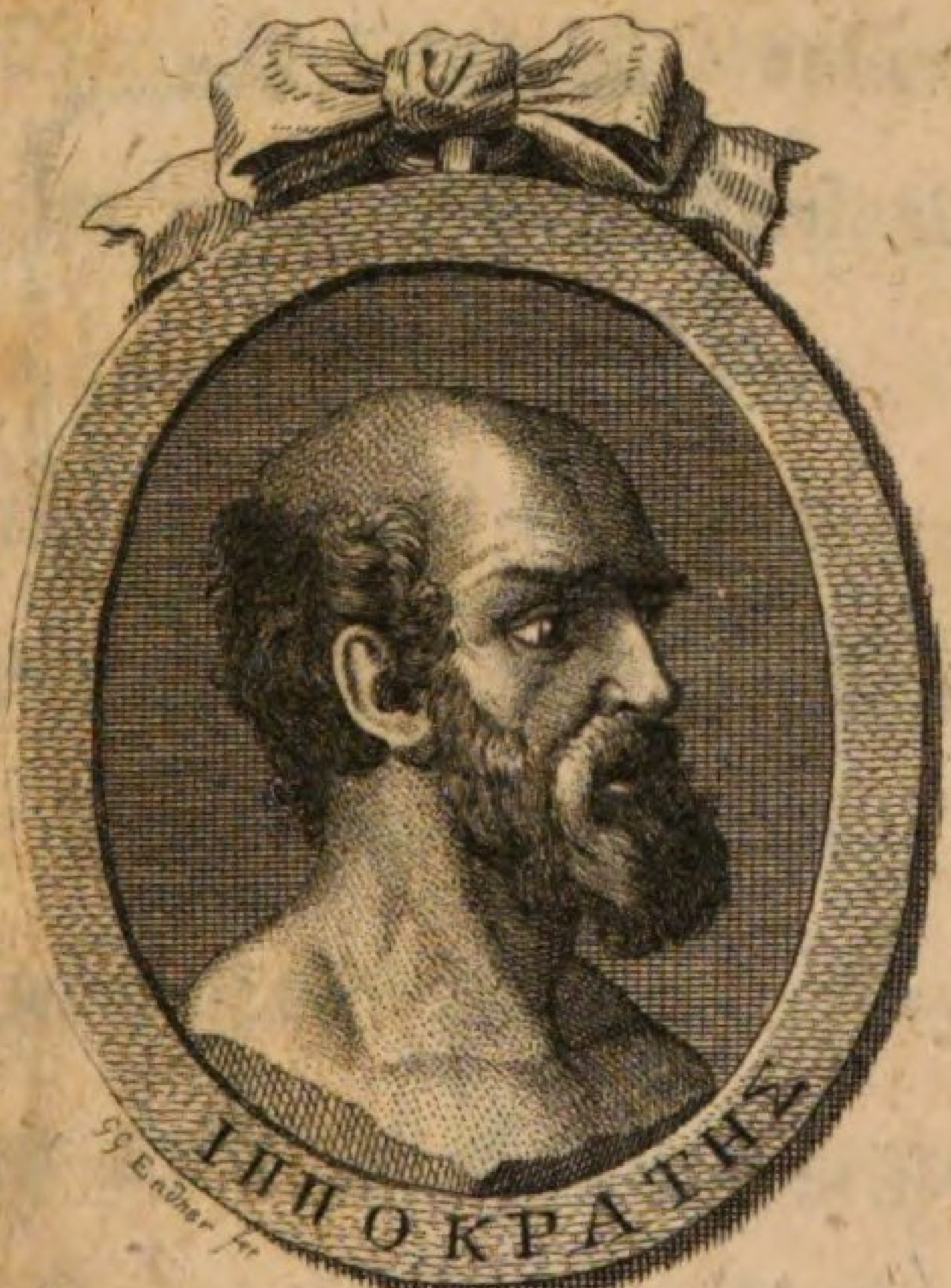
Marcard

Henrich Matthias Marcard,

der Arzneywissenschaft Doctors,

zu Hannover,

Medicinische Versuche.



Erster Theil.

Leipzig,

bey Weidmanns Erben und Reich. 1778.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede.

Diese Versuche, und ich wünsche, daß sie im eigentlichsten Verstande als Versuche mögen betrachtet werden, enthalten fast alles, was ich in ohngefähr sieben Jahren über medicinische Gegenstände geschrieben, wenigstens ausgearbeitet habe. Jedes einzelne Stück dieser Sammlung ist ursprünglich auf Beobachtungen gegründet, auch den fast ganz theoretischen Versuch von der Gelbsucht nicht ausgenommen — wenn etwa dieses den gegenwärtigen Bogen ein gutes Vorurtheil erwerben könnte; aus verschiedenen Ursachen habe ich blos meine äl-

tern Beobachtungen gewählt. Zwey von denen im zweyten fast ganz practischen Theile enthaltenen Aufsätzen waren schon vormals in deutscher Sprache gedruckt, aber sie haben hier so viel Veränderungen gelitten, daß dadurch ein neuer Abdruck gerechtfertigt wird, wenn sie überhaupt gedruckt zu werden verdienen konnten.

Vielleicht wäre es nicht übel gethan, wenn ich hier eine Apologie für theoretische Abhandlungen schriebe, weil den ersten Theil dieser Versuche eine fast ganz theoretische Abhandlung einnimmt; man schreibt zuweilen Vorreden, die noch weit weniger zur Sache gehören.

Es ist wahr, die eigentlich theoretisch medicinischen Schriften sind in unsern Zei-

ten ziemlich in Verachtung, und, ich geste-
he es, nicht ganz mit Unrecht; aber ich
zweifle auch nicht, daß man sie wieder ehr-
lich machen könne.

Ich kann es begreifen, daß ein Arzt, der
mit Krankheiten umgeht, fragt: wozu soll
nun alles dieses nützen? wenn man ihm er-
klären will, von welcher Art die Unordnung
sey, die in den Nerven vorhanden ist, wenn
der Körper von Krämpfen leidet; wenn man
ihn belehrt, daß alsdenn die Reihe der Le-
bensgeister unterbrochen sey, die, wie an
einander stoßende Kugeln, vom innersten
des Hirns durch die ganze Länge der Ner-
ven bis an derselben äußerstes Ende liegen.
Dergleichen kann höchstens nur dem gefallen,
der die Arzneykunst auf der Studierstube

 treibt.

treibt. Aber der Arzt, der nicht von Tissot anhören will, durch welchen Weg sich das Wasser in den Leib des Wassersüchtigen ergieße, und durch welche Wege es sich wiederum daraus verliere, das ist ein Empiker von einer solchen Art, daß ich nichts mit ihm zu schaffen haben mag. — Welcher Arzt, dem ein in seiner Wissenschaft aufgestecktes Licht freuen kann, würde sich nicht freuen, wenn Zimmermann oder Pringle die Welt mit theoretischen Betrachtungen über eine Krankheit beschenken wollten?

Gesunde theoretische Kenntnisse vom gesunden und kranken Zustande des Körpers sind für jeden Arzt ausnehmend wichtig und nöthig, und wäre es auch nur allein deswegen, damit er dadurch vor irrigen Meynungen

gen und Erklärungen der Fälle verwahret werde, die ihm in seiner Praxis vorkommen; denn ein jeder ist doch geneigt, sich eine Erklärung von den Erscheinungen zu bilden, die er vor sich sieht: und nun soll es nicht schwer seyn, zu bestiumen, wer hierinnen am unglücklichsten seyn wird.

Aber freylich nicht alles, was Theorie heißt, ist gut; die Sinne bestimmen die wahre Gränze dessen, was in theoretischen Lehren nützlich und wissenswürdig ist, und dessen, was nicht der Mühe werth ist, darnach zu fragen. Alles, was innerhalb der Gränzen der Sinne liegt, davon ists möglich, daß wir es begreifen und einsehn, alles, was sich nicht unter die Sinne bringen läßt, darinnen können wir niemals zur Gewißheit

kommen. Aus dem, was man auf jene Art begreift, daraus läßt sich noch vielleicht einmal bey Gelegenheit ein brauchbarer Schluß machen, auf den man sich verlassen darf: Schlüsse aus diesem sind aufs höchste wahrscheinliche Muthmaßungen, die sich wiederum auf bloße Muthmaßungen gründen, und die zu nichts taugen. Aus diesen Ursachen ist mir **Meckels** kleines Werk von den Endigungen der lymphatischen Gefäße lieber als alle Theorien de motu musculari, und de vi vitali, die schon vorhanden sind, und die noch ersonnen werden möchten; und daher ist ein Mann, der nicht auf Bordeu's Werke tritt, und **Meckels** paar Bogen für ein Meisterstück erklärt, ein Mann, dessen Urtheil nichts werth ist.

Das Meiste und Wesentlichste des folgenden Versuchs von der Gelbsucht ist auch theoretisch, aber er gehört unter die Theorie, die ich hier gutgeheißen habe, es ist nichts darinnen von der subtilen, überfeinen Art, die auch in einer großen Entfernung nicht mit den Sinnen zu erreichen steht. Ich glaubte davon, daß sich vielleicht in der Folge einmal für die Praxis ein brauchbarer Schluß daraus werde machen lassen; aber sollte auch das nicht seyn, so dünkte mich, es sey dennoch gut, diese Theorie von der Entstehung der Gelbsucht bekannt zu machen, weil ich sie für die richtige hielt. Da man sich einmal damit abgegeben hat, wissen zu wollen, auf was Weise die Galle ins Blut kommt, so ist es natürlich, daß man diesen

Vorgang lieber richtig als falsch, lieber helle und deutlich, als dunkel und mit Schwierigkeiten umgeben, einzusehn wünschen werde.

Ich habe bey der Abhandlung des Versuchs das allgemein bekannte vorausgesetzt, und nicht weiter ausgeholt, als ichs zur Sache nöthig glaubte; was ich hierdurch auf der einen Seite an dem wichtigen und vielbedeutenden Ansehn dieses Buchs verliere, das hoffe ich auf der andern an der Zufriedenheit meiner Leser wieder zu gewinnen.

D. H.

D. H. M. Marcard's
Medicinische Versuche,
Erster Theil,
welcher einen Versuch von der Gelbsucht und von der Art ihrer Entstehung, nebst einem Anhange enthält.

Innhalt.

Versuch von der Gelbsucht und von der Art ihrer Entstehung.

Erster Abschnitt.

Worinnen die bisher angenommenen Meynungen von der Entstehung der Gelbsucht vorgetragen sind und untersucht werden.

Einleitung S. 1

Erstes Capitel.

Meynung des Galenus, Pechlin, Bianchi, Morgagni, Mead, van Swieten, Marquet, Brü-

Brüning und vieler andern, von der Entstehung der Gelbsucht S. 4

Zweytes Capitel.

Untersuchung der im vorigen Capitel vorgetragenen Theorie S. 12

Drittes Capitel.

Fortsetzung der Untersuchung der obigen Theorie S. 20

Viertes Capitel.

Anderweitige Gründe gegen diese Theorie S. 25

Fünftes Capitel.

Theorie des de le Boe Sylvius von der Entstehung der Gelbsucht S. 34

Sechstes Capitel.

Worinnen die heut zu Tage gewöhnlich und von den meisten angenommene Theorie von der Gelbsucht vorgetragen wird S. 37

Sieben-

Siebentes Capitel.

Nähere Bestimmung der im vorigen Capitel vorgetragenen Theorie S. 42

Achtes Capitel.

Anfang der Untersuchung dieser Theorie zur Erklärung der Entstehung der Gelbsucht S. 49

Neuntes Capitel.

Anwendung der zuletzt vorgetragenen Theorie auf die Entstehung der Gelbsucht von Steinen im Gallensystem S. 52

Zehntes Capitel.

Anwendung ebendieser Theorie auf die Entstehung der Gelbsucht von einer Entzündung der Leber S. 72

Eilftes Capitel.

Anwendung der erwähnten Theorie auf verschiedene andere angenommene Ursachen der Gelbsucht. Beschluß des ersten Abschnittes dieses Versuchs S. 85

Zweyter Abschnitt,

welcher einen Versuch einer neuen Theorie von der Entstehung der Gelbsucht enthält.

Einleitung S. 103

Erstes Capitel.

Nachforschung eines Weges, wodurch die Gallblasengalle den umlaufenden Säften zugemischt werden kann, ohne durch die Leber zu gehen S. 106

Zweytes Capitel.

Nachforschung eines andern Weges, wodurch die Blasengalle den umlaufenden Säften zugemischt werden kann, ohne durch die Leber zu gehen S. 118

Drittes Capitel.

Betrachtungen über die beyden angegebenen Wege der Galle in der Gelbsucht S. 125

Viertes Capitel.

Anwendung der obigen Theorie der Entstehung der Gelb-

Gelbsucht auf die Fälle, wo Krämpfe die Ursache des Uebels sind S. 128

Fünftes Capitel.

Anwendung der im gegenwärtigen Abschnitte vorgetragenen Theorie auf die Fälle, wo nicht eigentlich ein krampfhafter Zustand die Ursache des Uebels ist S. 154

Sechstes Capitel.

Anzeige der Schriftsteller, von denen es scheint, daß sie könnten eine Idee von der im gegenwärtigen angegebenen Entstehungsart der Gelbsucht gehabt haben S. 166

Siebentes Capitel.

Schwierigkeiten, welche die vorgetragene Theorie von der Entstehung der Gelbsucht begleiten; Fragen, Versuch, darauf zu antworten. Schluß dieses Abschnitts S. 170

Anhang,

worinnen von der Schwarzensucht und von der

der medicinischen Behandlung dieser Art von Krankheiten gehandelt wird.

Vorerinnerung S. 203

I. Betrachtung der Schwarzensucht S. 205

II. Practische Anmerkungen über die medicinische Behandlung der Gelbsucht S. 214

Druckfehler im zweyten Theile.

S. 102 Zeile 17 statt von zwanzig Monaten lies **von zwanzig Jahren.**

Versuch

Versuch
von der Gelbsucht, und der Art ihrer Entstehung.

Erster Abschnitt,
worinnen die bisher angenommenen Meynungen von der Entstehung der Gelbsucht vorgetragen sind, und untersucht werden.

Einleitung.

Daß es eine Wirkung der Galle sey, wenn das äußere Ansehn eines Menschen, und insonderheit das Weiße im Auge eine widernatürliche gelbe Farbe annimmt, ist schon

eine sehr alte Meynung. Hippocrates sagt in dem Buche von den innerlichen Krankheiten ziemlich deutlich, daß er diese Erscheinung der Galle zuschreibe, die unter der Oberhaut abgesetzt sey. Und Galenus lehrt ganz ausdrücklich, daß die gelbe Farbe der Haut von der darunter ausgegossenen Galle herrühre.

Von neuern Schriftstellern ist es bekannt genug, daß sie allzumal, etwa hie und da einen Sonderling, wie den Helmont, ausgenommen, eben derselben Meynung sind, und die Farbe der Gelbsüchtigen der Galle zuschreiben.

Wenn man aber weiter fragt: auf welche Weise die Galle zuweilen, aus den zu ihrem Laufe eigentlich bestimmten Gefäßen an diese Theile des Körpers gelange? so findet sich diese allgemeine Uebereinstimmung nicht mehr. Ueberhaupt was Mead im

An-

Anfange seiner Abhandlung dieser Krankheit davon sagt: „Ich will jetzt suchen et„was tiefer in die wahre Natur dieser Krank„heit einzudringen, weil alles dasjenige, „was die Schriftsteller bisher darüber ge„sagt haben, mir nicht vollommen Genüge „leistet;“ ebendieses möchte ich noch heute davon wiederholen, ohngeachtet ich nun auch Mead's Abhandlung davon vor mir habe.

Ob dieses zu viel und zu dreiste von mir gesagt sey, darüber gestehe ich meinen Lesern das Recht zu urtheilen nicht eher zu, als bis sie mit mir diesen ersten Abschnitt hindurch, die verschiedenen Meynungen der Schriftsteller von der Entstehung der Gelbsucht betrachtet haben.

Man kann die verschiedenen Erklärungen wodurch die Erscheinung begreiflich gemacht werden soll, wenn die Galle die Oberfläche des ganzen Körpers nach ihrer Art färbt,

insgesammt in drey Classen bringen, die ich hier auf die Weise durchgehn werde, daß ich die Lehren einiger Schriftsteller von jeder Art anführe.

Erstes Capitel.

Meynung des Galenus, Pechlin, Bianchi, Morgagni, Mead, van Swieten, Marquet, Brüning und vieler andern, von der Entstehung der Gelbsucht.

Pechlin lehrte vormals: es sey höchst unwahrscheinlich — tam improbabile quam quod maxime, daß die Galle, die einmal aus der Leber durch die Gallengänge sich ergossen habe, durch denselben Weg in die Leber zurück, von da in das Blut gelangen und somit eine Gelbsucht veranlassen könne. Er nahm vielmehr an, daß der Grundstof der Galle auf eine solche Weise im Blute befindlich sey, daß ein hinzukommendes Ferment,

ment, dieselbe ohne Zuthun der Leber entwickeln und die Gelbsucht erregen könne, indem diese solchergestalt abgesonderten Theile in der Haut abgesetzt würden. Dergleichen Fermente, sagte er, würden durch Zorn, oder Traurigkeit, oder durch den Biß giftiger Thiere ins Blut gebracht; und dieses erkläre das plötzliche Entstehn der Gelbsucht nach jenen Gemüthsbewegungen unendlich viel besser, als die vorangeführte Voraussetzung: daß nämlich die Galle wieder rückwärts gehe, und vermittelst der Gefäße der Leber ins Blut komme.

Die Meynung des Galenus hat viel ähnliches mit der des Pechlin's. Galen glaubt nämlich ebenfalls, daß die Galle schon in ihrer ganzen Mischung im Blute vorhanden sey, und daß ohne Beytritt der Leber, blos durch äußerliche Veranlassungen, wie durch den Biß gewisser Thiere, aus dem bloßen Blute Galle werde; er führt auch zum Beweise

weise das Beyspiel eines kayserlichen Jagdbedienten an, der von einer Viper gebissen worden, und bald nachher eine grünliche Farbe bekommen habe. Außerdem aber hält er auch dafür, daß alsdenn eine Gelbsucht entstehe, wenn die Gallenblase zu schwach sey den galligten Stof aus dem Blute gehörig an sich zu ziehn, und es ungefehr auf die Weise von dieser Feuchtigkeit zu reinigen, wie es in den Nieren von den wäßrigen Theilen, und in der Milz von gewissen öligten Hefen geläutert würde.

Hippocrates, der sich bekanntlich weniger um die Erklärung der Erscheinungen, als vielmehr um die Erscheinungen selbst bekümmerte; dem sein Genie sagte, die Kenntniß der damaligen Zeit vom thierischen Körper und von den Kräften der Theile sey noch allzugering, um sich an Erklärungen zu wagen: Hippocrates hat nicht geäußert was er glaube, auf welche Weise die Galle von

der Leber und den dazu gehörigen Theilen an die Haut komme.

Wir sehen zwar in unsern Zeiten viel zu weit, als daß noch gegenwärtig jemand gänzlich hierin der obangeführten Meynung jener Alten seyn könnte. Indessen finde ich dennoch, daß heutiges Tages noch nicht alle abgeneigt sind, auf ähnliche Weise von jener Erscheinung zu denken; und das ist die Ursach, die mich bewogen hat, dieser Meynung so umständlich zu erwähnen.

Van Swieten nämlich und Morgagni sind dieser Lehre nicht ganz abgeneigt, und nehmen an, daß zwar nicht jede Gelbsucht auf diese Weise entstehe, daß aber doch die im Blute befindlichen zur Galle bestimmten Theile, ohne Zuthun der Leber sich aus der Mischung trennen, und eine Gelbsucht verursachen könnten.

Mead sagt, es gebe eine Art Gelbsucht, die von Krämpfen der Nerven herrührt, wenn nämlich der feine elastische Saft, der darin bewegt wird, zu scharf werde, und zu viel Kräfte bekomme, und die Canäle der Galle so zusammen schnürete, daß sie nicht durch die Leber hingehn könne, so bekomme sie im Blute die Oberhand, und verbreite sich an alle Theile des Leibes. Er fügt hinzu, daß es sich mit der Gelbsucht, welche nach Colicschmerzen uud Vipernbissen entstehe, ebenso verhalte, habe er schon anderswo gezeigt; nämlich in dem Werke von der mechanischen Wirkung der Gifte. — Hier sieht man offenbar, daß Mead auch die verhinderte Absonderung der Galle für eine Ursache der Gelbsucht ansieht.

Der ehemalige frankfurtische Lehrer, J. G. von Bergen, hat in einer im Jahre 1710 gehaltenen Disputation, de bile icteri caussa ficta, eigentlich dieselbe Meynung

nung mit vielen Gründen zu behaupten gesucht,*) ob er gleich doch auch von einer fehlerhaften digestione altera spricht, wodurch das Blut nicht roth, sondern gelb werde. Sehr deutlich spricht er übrigens der bereits in der Leber abgesonderten Galle allen Antheil an der Gelbsucht ab.

Ein ganz neuer Schriftsteller, Herr Brüning, ein Mann, der mit so vieler Gelehrsamkeit als Beurtheilung schreibt, und der die Achtung vollkommen verdient, die man ihm bewiesen hat, behauptet kürzlich in seinem Werke, von der krampfhaften Gelbsucht,

*) Man sollte allerdings unter diesem Titel etwas ganz anderes erwartet haben, als daß jene Meynung darin verfochten würde; vielmehr hätte man davon vermuthen müssen, der Verfasser wolle, wie **Helmont** die Galle ganz und gar darin frey sprechen; aber es ist endlich nichts seltenes, daß mancher Titel eines Buchs sich besser für ein anderes schickte als für das, wovor er hingedruckt steht.

die zu Essen beobachtet worden ist, eine Meynung, die der obigen ziemlich nahe kommt. Er sagt nämlich: Wenn das vornehmste Werkzeug, wodurch die Galle bereitet wird, die Leber, durch eine kränkliche Beschaffenheit außer Stand gesetzt wird die Absonderung der Galle fortzusetzen, so bleiben die öligen und salzigen Theile, die die vornehmsten Bestandtheile der Galle ausmachen, im Blute zurück. Hierdurch wird die natürliche und gesunde Mischung des Bluts verändert, und sie lösen durch ihre seifenartige Natur das Blut auf, wodurch nachgerade eine gelbsüchtige Cacochymie, und die Gelbsucht selbst erzeugt wird.

Ich muß aber dem Herrn Brüning die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, zu sagen, daß er dieses nicht als die einzige Entstehungsart der Gelbsucht annehme, sondern daß er allerdings auch zugebe, in andern Fällen entstehe die Gelbsucht daher, daß die wirklich

lich schon in der Leber abgesonderte Galle Wege finde, ins Blut zurück zu kehren.

Ebenfalls die meisten übrigen Schriftsteller, die die obige Meynung von der Entstehung der Gelbsucht angenommen haben, setzen, daß nicht eben jede Gelbsucht auf diese Weise entstehen müsse, sondern sie nehmen größtentheils, allerdings auch an, daß die schon abgeschiedene Galle wieder ins Blut gehn könne, und dadurch eine Gelbsucht verursache. Und Bianchi setzt in seinem großen, einzig über die Leber geschriebenen Werke, das wesentlich Unterschiedene zweyer angegebenen Arten von Gelbsucht, darin, daß bey der einen wegen Verstopfung der Gefäße, die die Galle aus dem Blute aufnehmen, die galligten Theile im Blute zurück blieben; bey der andern aber wegen Verstopfung der Gänge, die die schon abgesonderte Galle aus der Leber in die Därme führen sollten, die Galle ins Blut

zurück

zurück gebracht werde, und solchergestalt Gelbsucht errege.

Weil es ein Theil meiner Absicht bey diesem Versuche ist, die bisher angenommenen Meynungen von der Entstehung der Gelbsucht zu untersuchen, um alsdenn am Ende meine eigenen Gedanken desto füglicher darüber vortragen zu können, so werde ich im folgenden Capitel den Anfang machen, die eben vorgetragene Meynung, daß nämlich eine Gelbsucht ohne Zuthun der bereits vermittelst der Leber abgesonderten Galle entstehen könne, näher zu betrachten.

Zweytes Capitel.

Untersuchung der im vorigen Capitel vorgetragenen Theorie.

Diese Meynung des Pechlin's und der übrigen angeführten Schriftsteller, die da sagt, die Gallentheilchen im Blute verlassen

die

die Mischung, und setzen sich an der Haut ab: hat allerdings in einigem Betrachte etwas für sich. Man kann nämlich gar wohl auf die Vermuthung gerathen, daß durch die verhinderte Absonderung der Galle aus dem Blute, eine Mischung des Bluts entstehe, die von der natürlichen und guten abweicht; doch aber ist dieses eine bloße Muthmaßung. Hiernächst findet sichs, daß diejenigen Kranken, bey denen langwierige Verstopfungen in der Leber entstanden sind, wo folglich die Absonderung der Galle nicht frey von statten gehen kann, eine merklich ins gelbe fallende Farbe, nicht eben eine eigentliche Gelbsucht haben. Wiewohl man doch auch zuweilen eine solche Farbe der Haut sieht, wo nicht die Leber, wohl aber die Lunge leidet.

Es folgt jedoch aus diesen beyden Umständen, wenn auch die Wahrheit des erstern sich erweisen ließe, und von dem letztern

Falle gewiß wäre, daß die cachectische gelbliche Farbe nicht von andern Ursachen, als von der nicht abgesonderten Galle herrühre, noch nicht, daß auch die wahre und dunkle Gelbsucht eben einen solchen Ursprung haben könne, weil unter diesen beyden Krankheiten ein wesentlicher Unterschied ist. Aber Doctor Simson hat in den Edinburgischen Versuchen, in seiner Abhandlung von der Gelbsucht sehr wohl erinnert, daß man nicht jede gelbe Farbe der Haut für eine wahre Gelbsucht nehmen solle. Wenn nicht das Weiße der Augen gelb ist, sagt er, und der Harn beträchtlich gefärbt ist, so kann man noch nicht behaupten, daß die Galle Antheil an dem gelblichen Ansehn habe.

Um aber darthun zu können, daß aus dem Blute und den umlaufenden Säften, vor sich und ohne Zuthun der Galle, keine Gelbsucht möglich sey, muß ich zuerst die Begriffe der Chymisten von Educt und Pro-

duct auf das Geschäfft der Zubereitung der Galle anwenden.

Ein Product nennt man in dieser Hinsicht dasjenige, was zwar aus einer andern Materie durch eine gewisse Behandlung hervorgebracht werden kann, was sich aber vorher noch nicht in seiner ganzen Mischung darinne befand, und also auch die ihm eigenen Wirkungen und Eigenschaften noch nicht äußern konnte: Auf diese Weise wird zwar das brenzliche Oel aus dem Hirschhorn, und der Weingeist aus dem Korn hervorgebracht, jenes durch das Verbrennen, und dieser durch die Gährung, aber beyde stecken nicht vorher darinnen, und es ist weder das erhitzende und riechende des brenzlichten Oels vorher im dürren Hirschhorne zu spüren, noch das berauschende und brennbare des Weingeistes in dem milden Korne.

Ein Educt ist etwas, das sich schon vorher in einem Körper in seiner ganzen Mischung befindet, und das schon, ehe man es aus demselben zieht, eben dieselben Eigenschaften und Wirkungen äußert, die es nachmals hat. So ist das wesentliche Oel der Pflanzen, ein Educt aus denselben, denn man riecht es schon, ehe es von der Pflanze getrennt war, und es hat eben die Wirkung auf den thierischen Körper, ob man von einem vielleicht etwas verdünnten ätherischen Oele eine gegebene Menge hineinbrächte, oder von der Pflanze, etwa von der Gewürznelke oder vom Origanum, so viel gäbe, als die gleiche Menge Oel enthielte.

Das Blut nun ist ohne allen Zweifel dasjenige, was den Stof enthält, woraus die Galle wird. Es ist die Frage also, wie ist dieser Stof darinnen enthalten? Steckt er schon seiner ganzen Mischung nach, und den Sinnen bemerklich im Blute, und ist also

die

die Galle ein Educt; nun so ist die obige Theorie gegründet. Oder aber spürt man in dem gesunden Blute nichts was der daraus hervorzubringenden Galle schon ähnlich ist, und wird sie also nach Art eines Products aus dem im Blute vorhandenen Stoffe: so hat die Theorie keinen Grund.

Ich stehe nicht bey mir an geradezu zu behaupten, daß die Galle kein solches Educt aus dem Blute sey. Man bemerkt weder die so kenntliche Farbe der Galle, noch auch trifft man die Bitterkeit derselben im Blute an; und man hat keinen Grund anzunehmen, daß sie noch auf eine andere Art vom Blute abzuscheiden sey, als durch die uns unerforschlichen Wirkungen der Leber. Vielmehr bequemt sie sich vollkommen unter den Begrif eines Products; denn man wird ihrer auf keine Weise im Blute vorher gewahr, noch sieht man Wirkungen davon in demselben hervorgebracht, ehe sie durch die

Leber gieng, und wirklich auch giebt es keinen andern Weg, um sie daraus zu trennen; doch ist das hier noch zu früh.

Wenn man aus dem Blute eines Gelbsüchtigen die in dasselbe kränklicherweise zurückgetretene Galle abschiede, die ihre Farbe auch in der Vermischung behält und deutlich genug äußert: also wenn der scharfsinnige Thomas Schwenke, für sein beobachtungsreiches Buch vom Blute, auch den Versuch gemacht hätte, aus dem gelben Blutwasser des Gelbsüchtigen, das er unter den Abweichungen des Bluts vom natürlichen Zustande anführet, die färbenden Theile, die Galle, abzusondern: so dürfte man gewissermaßen sagen, die solchergestalt daraus getrennten Gallentheilchen seyen ein Educt aus diesem Blute. Aber im Blute eines gesunden Menschen ist keine Galle auf diese Weise vorhanden.

Ohn-

Ohngeachtet durch die Anwendung dieser Begriffe es höchstglaublich wird, daß überhaupt keine Hervorbringung der Galle statt finde, ohne durch die Leber, und daß also die Erklärung des Pechlin's von der Entstehung der Gelbsucht, eine Chimäre sey: so begreife ich dennoch, daß sich noch dagegen sagen lasse: man habe die Unmöglichkeit nicht erwiesen, daß es außer der Leber keinen andern Weg geben könne, durch Vermittelung dessen sich die Galle aus dem Blute entwickele, und vielleicht sey ein solcher Weg in den heftigen Gemüthsbewegungen zu suchen, die so oft Gelbsuchten verursachen.

Ich werde diesen Einwurf, der sich geradezu nicht widerlegen läßt, auf eine andere Art zu entkräften suchen müssen.

Drittes Capitel.

Fortsetzung der Untersuchung der obigen Theorie.

Ein wichtiger Grund gegen die Meynung, daß der Grundstof der Galle sich aus dem Blute, ohne Zuthun der Leber, trennen, und die Haut gelb färben könne, liegt in der Analogie der Zubereitung dieses Safts mit den übrigen besonders zubereiteten Säften des Körpers. Ich will hier nur einen nennen, den männlichen Saamen, und zwar diesen, weil er das, was ich hier zu beweisen habe, sehr auffallend darthut.

Wenn dieser merkwürdige Saft gehörig abgesondert wird, so sind seine Wirkungen im Körper selbst sehr beträchtlich, und man erkennt sie erst recht durch die Betrachtung dessen, was sich in einem männlichen Körper äußert, in welchen gar kein Saamen abgesondert wird.

Man lieset von den Wirkungen, welche der zu den Säften des Körpers zurückgeführte Saamen hervorbringt, sehr viel wohl gedachtes in dem mit philosophischem Geiste geschriebenen Werke des Herrn Witthof, von den Verschnittenen. Es ist diese Feuchtigkeit, die dem männlichen Körper die Festigkeit und Spannkraft, dem Geiste den Muth und die Stärke, der äußern Oberfläche das Unebene und Rauhe, der Sprache das Harte giebt, wodurch die Männer sich von den Weibern und von den Unmännern unterscheiden. Wenn die Theile, welche den Saamen bereiten müssen, dem Körper entrissen werden, so hat dieses freylich sehr in die Augen fallende Folgen, aber man kann nicht sagen, daß diese Folgen Wirkungen der in den Säften zurückgebliebenen Bestandtheile des Saamens wären; sie sind vielmehr die Folgen des nicht zu den Säften zurückgeführten Saamens; denn alles, was

man nach der Entmannung bemerkt, sind eigentlich blos verneinende Wirkungen. Die in der Jugend Verschnittenen werden nicht furchtsam, schwach, glatt, unbärtig, und ihre Stimme wird nicht fein durch diese Operation, sondern sie bleiben nur in aller dieser Hinsicht was sie waren; und die Veränderungen äußern sich nur nicht, die sonst um die Zeit der Mannbarkeit einzutreten pflegen. Es giebt keine Erscheinung bey diesen Verstümmelten, die mit einiger Wahrscheinlichkeit dem im Blute zurückgebliebenen Grundstoffe des Saamens zugeschrieben werden könnte, außer etwa der Neigung zum größern Wachsthum des ganzen Körpers und zum Fettwerden, die bey den keinen Leidenschaften unterworfenen Thieren allgemein ist. Aber auch dieses ist wahrscheinlicher aus der größern Fähigkeit ausgedehnt zu werden, wegen minderer Derbheit und Festigkeit der Fasern, zu erklären.

Weil

Weil sich nun alle Wirkungen, die dem ins Blut zurückgeführten Saamen zugeschrieben werden müssen, in den Körpern gar nicht finden, die man der Werkzeuge der Zubereitung desselben beraubt hat: so ersieht man daraus klar genug, daß der Saamen, ohngeachtet der Grundstoff desselben allerdings im Blute liegt, auf keine andere Weise daraus abgesondert werden könne, als durch die zu diesem Zwecke bestimmten Werkzeuge. Diejenigen, welche in ihrer Jugend verschnitten sind, verhalten sich in allen Stücken, diejenigen Geschlechtseigenschaften ausgenommen, worinnen Weiber von Männern unterschieden sind, wie Weiber.

Es verhält sich bey genauer Untersuchung mit allen übrigen Säften des Körpers, die etwas beträchtlich Unterscheidendes haben, eben so. Der Harn sondert sich nirgends als in den Nieren ab. Wenn man bey warmen Wetter wenig Harn läßt, und viel

ausdünstet, so riecht der Schweiß nicht wie Harn, ungeachtet ebendieselbe Feuchtigkeit jetzt durch die Haut fortgeht, die zur andern Zeit jenen Weg nimmt, und obgleich in einem andern Falle, wenn die Absonderung des Harns frey ist, und der Abgang desselben verhindert wird, und also der wirklich abgeschiedene Harn ins Blut zurückzugehen gezwungen wird, der Schweiß allerdings einen sehr merklichen Geruch davon annimmt.

Endlich können auch die Thränen nicht in den Schweißlöchern, noch das Ohrenschmalz in der Nase abgesondert werden; und es muß wohl einem jeden eben so unnatürlich vorkommen, daß sich Galle ohne Zuthun der Leber sollte entwickeln können.

Viertes Capitel.

Anderweitige Gründe gegen diese Theorie.

Die Lehre von den Absonderungen der Säfte im thierischen Körper hat in unsern Tagen sehr gewonnen, und unsre Begriffe darüber sind sehr geläutert worden. Man glaubt nun nicht mehr mit des Cartes, daß die absondernden Organen blos nach Art der Siebe wirken, die nach der unterschiedlichen Beschaffenheit ihrer Löcher auch unterschiedliche Säfte aus dem Blute absonderten. Man hat auch schon eine darauf gefolgte Lehre verworfen, nach welcher man einst glaubte, daß in den absondernden drüsenartigen Werkzeugen von ihrem ersten Anfange an ein Vorrath von Säften ihrer Art vorhanden sey, durch deren Vermittelung, aus den durch diese Theile gehenden Blutgefäßen, diejenigen Theile aus dem Blute angezogen würden, die mit diesen Säf-

Säften von gleicher Natur seyen, die übrigen aber würden zurückgestoßen. Schon eine dritte Lehre ist hierinn verstoßen worden, nämlich die, welche annahm, daß durch eine Art Fermentation in den Absonderungswerkzeugen, dieses Geschäft vorgienge; eine Lehre die offenbar schon über das wesentliche Vorhandenseyn der sämmtlichen Säfte im Blute hinaus geht.

Jetzt denkt man unter der Absonderung ein unbekanntes Geschäft gewisser Organe, an dem die Wirkung der Gefäße, und des den thierischen Körper belebenden wirksamen Wesens, sichtbarlich großen Antheil nehmen. Und wie dürfte man hier nebenher noch an eine vollkommene Vorherexistenz der Galle im Blute glauben, und eine automatische Entwickelung derselben annehmen.

Je größer überhaupt das Werkzeug ist, durch welches die Galle hervorgebracht wird; je beträchtlicher die Anzahl der Theile ist,

die dazu bestimmt sind, eben denselben Zweck befördern zu helfen, und je mehr Absichtvolles, und ich mag sagen Sinnreiches sich in der Zusammensetzung der Theile findet, die diesen für den Körper so wichtigen Saft, wie die Galle ist, zubereiten sollten: desto unwahrscheinlicher wird die Meynung, daß eben dieselbe Wirkung auch ohne Beyhülfe aller dieser Theile, etwa durch eine Gährung im Blute möglich sey; weil sie in der Einrichtung des thierischen Körpers etwas sehr entbehrliches, wo nicht überflüßiges voraussetzt.

Wenn man alles dieses zusammen nimmt, so dünkt mich, man könne daraus ganz füglich den Schluß machen, daß die wahre Gelbsucht unmöglich ohne Zuthun der wirklich bereits in der Leber abgeschiedenen Galle entstehn könne.

Aber auch die Erfahrung, so weit man dadurch in die geheimern Wirkungen der

Natur

Natur eindringen kann, dient keinesweges, jene Hypothese zu unterstützen, die ich bisher nur mit theoretischen Gründen angefochten habe. Cheselden sahe einst die größten Zweige der Pfortader von einem festen Polypus fast ganz und gar verschlossen, daß also dadurch nothwendig die Absonderung der Galle aus dem Blute sehr behindert werden mußte, aber es war keine Gelbsucht dadurch verursachet worden.

Man sieht sehr häufig Lebern, die bis zu einem erstaunlichen Grade verstopft und angeschwollen sind, in denen schlechterdings die Absonderung der Galle nicht vor sich gehn kann, und dennoch äußert sich nicht das geringste von einer Gelbsucht; wenn man nicht etwan eine kränkliche Farbe für die Gelbsucht nehmen will, die doch auch nicht allemal nothwendig die Folge davon ist. Ich erinnere mich hierbey des Falles einer alten Frau, der hier nicht am unrechten Orte

seyn

seyn wird. Diese Person hatte seit vielen Jahren eine beträchtliche Dicke in der Gegend der Leber und viele schmerzhafte Empfindungen darinnen gespürt, welches alles die Folge eines Schlages auf die rechte Seite war. Unter zehn Jahre nachher fiel sie in eine starke Gelbsucht, in welcher ich ihr Beystand leistete; und wovon sie mir, wenn ich mich recht erinnere, keine besondere Ursache anzugeben wußte. Das Uebel hielt etliche Monate an, und verlohr sich endlich auf viele gelinde abführende, auflösende und stärkende Mittel, ohne daß man die geringste Spur von einem vorhandenen Steine gehabt hätte, den die Kranke in ihren besondern Umständen, und bey der ihr anempfohlnen Aufmerksamkeit, in dem aschgrauen Abgange ganz gewiß würde bemerkt haben. Die Dicke in der Leber, denn ohne Zweifel war darinnen der Sitz derselben, und die schmerzhaften Empfindungen blieben nach

wie vor. Es war hier offenbar eine andere vorübergehende Ursache an der Gelbsucht schuld als die Geschwulst der Leber, die übrigens nothwendig die Absonderung der Leber in etwas hindern mußte.

Noch ganz kürzlich habe ich die genaue Krankheits- und Sectionsgeschichte eines mir sehr wohl bekannten Mannes erhalten, der nie in seinem Leben die geringste Spur von gelbsüchtiger Verfärbung an seiner Haut bemerkte; dieser hatte seit geraumer Zeit eine beträchtliche Dicke in der rechten Seite bemerkt, welche gegen das Ende seines Lebens sehr stark wurde. Nach seinem Tode befand man seine Leber von dem ungeheuren Gewichte von zwölf Pfunden. Dieses war ohne Zweifel eine von den beträchtlichsten Verstopfungen dieses Eingeweides, welche nur vorkommen mag; es mußte davon natürlicher Weise der Absonderung der Galle Eintrag geschehen, und folglich hätte die Haut

nach

nach den obigen Lehren davon müssen gefärbt werden: Allein gegen alle theoretischen Voraussetzungen, äußerte sich in keiner Periode der Krankheit das geringste von Gelbsucht, und ich habe in jeder davon Nachricht gehabt, denn ich wurde mit andern Aerzten verschiedentlich wegen dieses unheilbaren Kranken befragt. — Daher werde ich niemals der Meynung des über die Krankheiten der Leber mit großem Rechte hochgeachteten Valcarenghi beytreten, welcher Boerhaav's Ausspruch mit großer Ueberzeugung annimmt, daß eine fortwährende Gelbsucht eine der hauptsächlichsten Folgen der Verhärtungen in der Leber sey.

Bianchi, der, wie ich angeführt habe, ebenfalls die gehinderte Absonderung der Galle aus dem Blute wegen fehlerhafter Beschaffenheit der Leber, für eine Hauptursache der Gelbsucht ansieht, scheint sich hier eine brauchbare Ausflucht ausgedacht zu haben.

Er merkt an, daß man häufig verstopfte Lebern (wie oft wahre verhärtete scirrhöse Lebern!), ohne die geringste Spur von Gelbsucht finde; aber an statt dieses, neben andern Gründen, für einen Beweis anzunehmen, daß eine Hinderniß in der Absonderung der Galle, vor sich allein keine Ursache der Gelbsucht abgeben könne, flüchtet er sich ins Subtile, wo er freylich nicht zu verfolgen ist. Nämlich er sagt, es entstehe nur alsdenn Gelbsucht von einer Verstopfung der Leber, wenn diese Verstopfung die innersten Gänge der Glandeln beträfe.

Fast auf ähnliche Weise wie Bianchi haben sich die beyden Franzosen, Ferrein und Arnault, in dem Werke über die practische Arzneykunst geäußert, sie nehmen nicht an, daß jede Verstopfung der Leber Gelbsucht hervorbringe, sondern sagen, die Gelbsucht entstehe von einer besondern Art der Verstopfung

pfung der Leber, die sie, etwas dunkel, eine galligte Verstopfung nennen.

Indem ich die Betrachtung dieser Theorie endige, von der ich nunmehro nicht nöthig zu haben glaube noch etwas weiteres zu sagen, will ich zum Schluße noch das Urtheil eines gründlichen Schriftstellers über diese Lehre hinzufügen. Eller sagt in seiner Abhandlung von dieser Krankheit: „Es kann „keine Selbsucht entstehn, es sey denn, daß „die bereits aus dem Blute abgesondert ge„wesene Galle, wiederum den umlaufenden „Säften zugemischt werde. Denn so lange „die Theilchen des Bluts, woraus die Galle „wird, noch nicht durch die Leber abgeson„dert sind, und noch mit der ganzen Blut„masse vermischt bleiben, so lange sind sie „nicht fähig, auf der Oberfläche des Kör„pers eine gelbe Farbe zu verursachen; sie „haben zwar die Anlage zur Galle zu wer„den, aber die vollkommne Mischung und

„Zubereitung dieses Safts fehlt ihnen noch,
„die sie erst durch das Geschäft der Abson-
„derung erhalten.“

Ich könnte noch Werlhof's eben da hin-
aus gehendes Urtheil anführen, wenn ich
glaubte, daß es nöthig sey noch etwas wei-
ter gegen jene Theorie zu sagen.

Fünftes Capitel.

Theorie des de la Boe Sylvius, von der Entstehung der Gelbsucht.

Ich würde vielleicht des Sylvius Lehre nicht besonders berühren, wenn er nicht zu seiner Zeit eine große Menge Anhänger gehabt hätte, und man also seine Sätze in vielen andern Schriften wiederfände, und wenn sie nicht etwas hätte, das sie von den andern Hypothesen, wodurch man die Entstehung der Gelbsucht erklärt hat, merklich unterschiede.

Syl-

Sylvius sagt nämlich, es sey nicht der Wahrheit gemäß, wenn man bey jeder Gelbsucht eine Verstopfung der Gallengänge, nämlich der Canäle die aus dem System der Leber in die Gedärme gehn, voraussetze. Er glaubt dieses dadurch genugsam bestätigt, daß man bemerkt hat, der Abgang sey bey dieser Krankheit nicht immer gänzlich von der Galle ungefärbt, sondern nur bläßer. Es möchte dieses nun aber seyn oder nicht, so verhalte sichs bey der bevorstehenden Gelbsucht so: die Galle leide eine gewisse beträchtliche Veränderung, wesfalls sie sich mit Heftigkeit und in größerer Menge gegen das Blut bewege; das Blut aber vermische sich alsdenn nicht so genau mit der Galle, daher geschehe es, daß sich diese beyden Feuchtigkeiten wiederum scheiden, und die Galle die Haut färbe. Die Ursache aber, die diese nähere sonst gewöhnliche Vermischung hindere, sey ein gewisses Etwas im

Blute, das ohngefehr so wie Oel oder Spiritus das Aufbrausen des säuerlichen Bluts und der laugenhaften Galle hindere; und er habe auch einmal das Blut in einer gelbsüchtigen Leiche von beträchtlich säuerlichem Geschmack befunden.

Man sieht leicht ohne mein Erinnern, worinn das Eigene der Hypothese des Sylvius liegt, und worinn er von allen übrigen abgeht; nämlich in seinen Augen ist die Gelbsucht eine Krankheit des Bluts, das unbekannte Etwas in demselben ist ihm eigentlich die wahre Ursache dieser Krankheit, und so bald dieses in dem Blute eines Menschen vorhanden wäre, und folglich die Galle, die auf irgend eine Weise ins Blut kommt, sich nicht damit vermischte, so wäre alsdenn die Gelbsucht da. Uebrigens aber sieht man, daß diese Erklärung des Sylvius vollkommen willkührlich angenommen sey, und daß er auch hierinn seinem bekannten Hange ge-

folgt sey, nach welchem er immer die Wirkungen des belebten Körpers den Gesetzen der Chymie unterwirft, und lediglich daraus zu erklären pflegt. Ich werde daher diese Meynung, die schon dem Willis zu seiner Zeit nicht sonderlich gefallen wollte, wie er sich darüber in seinem Werke von den Wirkungen der Arzneymittel umständlich äußert, verlassen, ohne mich tiefer wegen ihrer Unzulänglichkeit, die Entstehung der Gelbsucht auf eine befriedigende Art zu erklären, einzulassen.

Sechstes Capitel.

Worinn die heut zu Tage gewöhnlich von den meisten angenommene Theorie von der Entstehung der Gelbsucht vorgetragen wird.

Ich komme nunmehro zu der dritten Erklärungsart dieser Erscheinung, die ohne Zweifel die wichtigste ist, weil sie gegenwär-

tig fast allgemein angenommen ist, und von den größten Pathologen für diejenige Theorie erkannt wird, die die Entstehung dieser Krankheit so begreiflich mache, als es unsre Einsichten in die thierische Haushaltung verstatten.

Es wird nicht nöthig seyn hier jemanden besonders zu nennen, weil ich sagen kann, daß fast alle Schriftsteller dieser Theorie zugethan sind: sie ist Boerhaav's Theorie und des Herrn von Haller's; auch verschiedene von denen Schriftstellern nicht ausgeschlossen, die nach der vorhin erörterten Theorie annehmen, es könne in gewissen Fällen sich im Blute ganz allein eine Gelbsucht erzeugen. Auch Doctor Thomas Coe, einer der wichtigsten Schriftsteller über alles was langwierige Gallenkrankheit heißt, ist dieser Theorie zugethan.*)

Weil

*) Dieses gelehrte deutliche und gründliche in Deutsch-
land

Weil eben dieses die Theorie ist, wogegen ich sehr vieles einwenden muß, ob schon ich alsdenn auf der andern Seite eben so wenig alles erklären kann: so glaube ich am besten zu thun, wenn ich dieselbe zuerst ganz umständlich vortrage, und hernach meine Gedanken darüber sage.

land sehr wenigen Schriftstellern, außer dem Herrn von Haller, bekannte Werk dieses Verfassers, Treatise on biliary concretions: or stones in the Gall bladder and ducts, London 1757. in 8. habe ich seit verschiedenen Jahren in vielen öffentlichen und Privatbibliotheken in Deutschland, und über ein Jahr in allen Buchläden und bey allen Antiquarien von London gesucht, ohne es zu finden. Ich habe es nur erst kurz vor der Vollendung dieses Versuchs endlich durch meinen vortrefflichen Freund, Doctor Donald Monro zu London, auf einige Zeit erhalten. Weit eher verdiente dieses Buch durch eine Uebersetzung bekannt zu werden, als hundert, die man bey jeder Messe übersetzt.

Man nimmt an, daß keine Gelbsucht ohne Zuthun der wirklich durch die Leber abgesonderten Galle entstehen könne. Wenn nun diese zubereitete Galle durch irgend einen widernatürlichen Zustand im Körper, von ihrem gewöhnlichen Wege in den Darm abgehalten wird, und statt dessen ins Blut gehe, so sey die Gelbsucht da. Dieser widernatürliche Zustand aber sey eine Verstopfung der Gallengänge, und einige geben noch einen andern an, nämlich eine Art von antiperistaltischer Bewegung in den Gallencanälen, worunter sie wohl etwas krampfhaftes denken mögen.

Es scheinen einige, und unter diesen der große und ehrwürdige Lehrer der Aerzte, der Herr von Haller, wenigstens vormals, anzunehmen, daß auch die Verschließung des Lebergallenganges allein wohl Gelbsuchten erregen könne, und schließen in solchen Fällen die Blasengalle von aller Mitwirkung aus.

Wenn nun durch die Verstopfung eines solchen Canals der Abfluß der Galle in den Zwölffingerdarm verhindert werde, so kehre sie blos wegen des gehinderten Abflußes in die Leber zurück, und ergieße sich daselbst in das Blut. Der Weg aber sey eigentlich nach den Beobachtungen des für die Zergliederungskunst zu früh verstorbenen Meckel's, in seinen Versuchen über die Enden der lymphatischen Gefäße, aus dem Lebergallengange in die lymphatischen Gefäße, und aus diesen unmittelbar in das System der Hohlader. Denn man findet beym Einspritzen den Zusammenhang dieser Gefäße sehr deutlich.

Ich erkenne, daß diese Erklärung der Entstehung der Gelbsucht ungemein viel Scheinbares habe, aber es ist hier noch nicht der Ort, wo ich geradezu meine Meynung darüber sagen könnte. Es wird nöthig seyn, ehe ich mich in die eigentliche Untersuchung dieser Theorie einlassen kann, noch

einen hauptsächlichen Punct genauer zu bestimmen.

Siebentes Capitel.

Nähere Bestimmung der im vorigen Capitel vorgetragenen Theorie.

Wegen der Absichten, die ich in dem Folgenden dieser Abhandlung habe, muß ich hier zuerst festzusetzen suchen, in wiefern man annehmen könne, daß der gehinderte Abfluß der Lebergalle für sich allein und ohne Zuthun der Blasengalle vermögend sey eine Gelbsucht hervorzubringen.

Wenn die Galle eben in der Leber abgeschieden ist, und sich noch im Lebergallengange befindet, so ist ihre Farbe noch sehr blaß und die Bitterkeit sehr gering. Heister sagt, sie sey fast ohne Geschmack und Farbe, und Malpighi fand sie ebenfalls so beschaffen in einer Leiche, worinnen die Gallenblase vernichtet war, und wo sich folglich die Le-

ber-

bergalle unvermischt befand. Man kann sich auch leichtlich von der Richtigkeit dieses Angebens durch genauere Betrachtung der Lebern der Thiere überzeugen. Man weiß, daß die Lebern gar keine Bitterkeit an sich spüren lassen, wenn bey der Zubereitung die Gallblase mit hinlänglicher Vorsicht davon abgelöset ist; dahingegen sie vor Bitterkeit nicht zu genießen sind, wenn dieses nicht gehörig in Acht genommen wird. Ferner sieht man die Lebern in Leichnamen fast gar nicht von der so sehr starken Farbe der Galle durchdrungen, die jedoch die Leber anzunehmen gar wohl fähig ist, wie man an den Stellen deutlich genug sieht, wo sie von der Gallenblase berührt wird. Denn der kleine Stich von Gelb, den man durch die röthliche Farbe der Leber im erwachsenen Menschen durchspielen sieht, ist in Wahrheit so gering, daß sie zwar wohl die Farbe andeutet, nach welcher die in diesem Eingeweide

bereitete Feuchtigkeit sich hinneigt, aber auch zugleich beweiset, wie wenig die Lebergalle zu färben im Stande sey, wenn man damit vergleicht, wie sehr die Gallblasengalle alles um sich her, und selbst, wie ich gesagt habe, die Leber an den Orten färbt, wo sie von der Blase berührt wird.

Noch ein anderer Beweis, daß die Leber fähig sey die Farbe der Galle anzunehmen, wenn sie von dem stark färbenden Stoffe genug durchdrungen wird, liegt in einer Beobachtung des italienischen Arztes Durazzini, die sich in den Sammlungen des Targione befindet, welcher in einer starken Gelbsucht, wo alles im Körper von der Farbe der Galle war, die ums doppelte vergrößerte Leber eines Gelbsüchtigen, sehr deutlich gelb gefärbt fand.

Man darf wohl ohne weitere Beweise behaupten, daß die Blasengalle, die von dunkler Farbe und sehr bitter ist, von der

Lebergalle merklich verschieden sey. Es mag nun dieser Unterschied, nach der ehemaligen Meynung des Herrn von Haller, lediglich dem langen Stocken der Galle in der Gallblase zuzuschreiben seyn, und der dadurch bewirkten Befreyung von den wäßrigen Theilen, oder es mag wirklich in der Gallblase noch eine weitere Zubereitung und Entwickelung dieses wichtigen Safts geschehen; welches bey der großen Menge Gefäße der Gallblase, und der vielen darinn befindlichen kleinen Drüsen, in denen man eine Aehnlichkeit mit den Drüsen bemerken will, die den Schmalz in den Ohren, der ebenfalls bitter ist, absondern, nicht ganz unwahrscheinlich angenommen werden könnte. Und wenigstens hat ein Herr Gerhard Gisbert ten Haaff, in einer sehr guten vor vier Jahren zu Leyden herausgegebenen Probeschrift mit guten Gründen wahrscheinlich dargethan, daß sogar noch wohl etwas Galle aus den

Schlag-

Schlagadern der Blase selbst abgesondert werde; vielleicht wohl nur eine weitere Zubereitung erfahre. Und es scheint, daß der für die Wahrheit, auch in seinem Alter, gefällige Herr von Haller, wenn ich ihn in einem öffentlichen Blatte nicht verkenne, nicht abgeneigt sey, der Meynung dieses Verfassers beyzupflichten.

Wenn man auch nicht so weit gehn will als der ungenannte Verfasser der Abhandlung von der Gelbsucht in den Edinburgischen Versuchen, und sagen, die galligte Lymphe, (denn so nennt er, wie auch schon Vieussens längst vor ihm thut, die Lebergalle,) könne allenfalls nach und nach dem Blute zugemischt werden, ohne daß man eine beträchtliche Wirkung davon wahrnähme: so darf man doch wohl zuversichtlich behaupten, daß die Lebergalle blos für sich nicht vermögend sey eine beträchtliche Gelbsucht hervorzubringen — nicht vermögend

seyn, der Haut, den Augen und dem Harne eine Farbe, und dem Speichel einen Geschmack mitzutheilen, der weit stärker ist als ihr eigener.

Man sieht auch in der That, daß in den Fällen, wo ein gelbsüchtiger Zustand im Körper vorhanden war, an welchem die Blasengalle aus irgend einer Ursach keinen, oder nur geringen Antheil nehmen konnte, eine solche Gelbsucht immer nur schwach ist. Der Herr von Haller erzählt in seinen pathologischen Werken einen Fall, von dem er sagt, die Leiche sey sichtbar gelbsüchtig gewesen (das heißt ohne Zweifel, sie war recht dunkel gelb,) in deren Gallblase nur ganz wenig unbeträchtlich gelber, und unbeträchtlich bitterer Galle war.

Noch als einen Beweis der Schwäche der Lebergalle, muß ich das Zeugniß des Taconi anführen, der anmerkt, bey dem verschloßenen Gallblasengange, wenn der Weg

von

Schlagadern der Blase selbst abgesondert werde; vielleicht wohl nur eine weitere Zubereitung erfahre. Und es scheint, daß der für die Wahrheit, auch in seinem Alter, gefällige Herr von Haller, wenn ich ihn in einem öffentlichen Blatte nicht verkenne, nicht abgeneigt sey, der Meynung dieses Verfassers beyzupflichten.

Wenn man auch nicht so weit gehn will als der ungenannte Verfasser der Abhandlung von der Gelbsucht in den Edinburgischen Versuchen, und sagen, die galligte Lymphe, (denn so nennt er, wie auch schon Vieussens längst vor ihm thut, die Lebergalle,) könne allenfalls nach und nach dem Blute zugemischt werden, ohne daß man eine beträchtliche Wirkung davon wahrnähme: so darf man doch wohl zuversichtlich behaupten, daß die Lebergalle blos für sich nicht vermögend sey eine beträchtliche Gelbsucht hervorzubringen — nicht vermögend

sey, der Haut, den Augen und dem Harne eine Farbe, und dem Speichel einen Geschmack mitzutheilen, der weit stärker ist als ihr eigener.

Man sieht auch in der That, daß in den Fällen, wo ein gelbsüchtiger Zustand im Körper vorhanden war, an welchem die Blasengalle aus irgend einer Ursach keinen, oder nur geringen Antheil nehmen konnte, eine solche Gelbsucht immer nur schwach ist. Der Herr von Haller erzählt in seinen pathologischen Werken einen Fall, von dem er sagt, die Leiche sey sichtbar gelbsüchtig gewesen (das heißt ohne Zweifel, sie war recht dunkel gelb,) in deren Gallblase nur ganz wenig unbeträchtlich gelber, und unbeträchtlich bitterer Galle war.

Noch als einen Beweis der Schwäche der Lebergalle, muß ich das Zeugniß des Taconi anführen, der anmerkt, bey dem verschloßenen Gallblasengange, wenn der Weg

von

von der Leber in den Darm offen ist, finde sich Verstopfung des Leibes, wegen der läppisch süßlichen Galle, die alsdenn nur zufließen kann.

Der Herr von Haller hat ebenfalls hin und wieder eben dieselbe Behauptung, er sagt an einer Stelle: „Wenn der gemein„schaftliche Gallengang hart verschlossen ist, „so scheint die Blasengalle selbst in die Leber„gänge, von da in die Hohlader, und so wei„ter über den ganzen Körper sich auszubrei„ten. — Denn man muß glauben, daß „das Blasengalle sey, weil sie im Blute, im „Harne, im Speichel, im Auswurfe, im „Schweiße, im Bauchwasser, im Fette, im „Zellgewebe, im Weißen des Auges, größere „Bitterkeit, und stärkere Farbe zeige, als man „von der Lebergalle erwarten könne.“ Aber darum, setzt er hinzu, sey nun nicht jede Gelbsucht von der Blasengalle, — nämlich er meynt die bleichen Gelbsuchten nicht.

Das

Das Resultat von allen Betrachtungen dieses Capitels würde also seyn, daß man zu jeder beträchtlichen Gelbsucht, das heißt, wo einigermaßen dunkle Farbe der Haut und der Augen da ist, wahre Blasengalle, die sich dem Blute zugemischt habe, voraussetze.

Achtes Capitel.

Anfang der Untersuchung dieser Theorie zur Erklärung der Entstehung der Gelbsucht.

Die Schwierigkeiten der Lehre, nach welcher die Blasengalle durch die Leber ins Blut zurückkehren soll, um die Gelbsucht zu verursachen, hat man hin und wieder schon eingesehn. Der Herr von Haller selbst hat eine Stelle woraus dieses ziemlich hervorleuchtet. Er sagt: Man könne diesen Weg unwahrscheinlich finden, wegen des sehr spitzigen Winkels, den der Gallblasengang

mit dem Uebergange mache; wegen des Widerstandes, den die Blasengalle finden müßte, wenn sie aus dem engern Canal in den weitläuftigern kommt, wo sie die zufließende Lebergalle zu überwinden habe, die mit mehrerer Gewalt komme, weil sie in grösserer Menge vorhanden sey, in einen grössern Canal fließe, und auch desfalls mehr Macht habe, weil sie aus den vielen Gefäßen des Eingeweides in ein engeres getrieben wird. Allein, setzt er hinzu, in den Leichen zeige sichs, daß wenn die Gallblase gedrückt werde, die Blasengalle eben so leicht in die Leber zurückkehre, als sie in den Zwölffingerdarm dringe.

Demohngeachtet aber wird es nöthig seyn, diese Theorie auf die verschiedenen Ursachen anzuwenden, von denen man weiß, daß sie die Gelbsucht verursachen, um alsdenn beurtheilen zu können, in wiefern dieselbe zulänglich sey, die Entstehung der Gelbsucht

zu

zu erklären. Unter diesen Ursachen sind ohne Zweifel die wichtigsten und gewöhnlichsten, die Verschließung der Gallengänge durch Steine, durch Auswüchse oder durch mancherley andere Anlässe; die Entzündung der holen Seite der Leber, und die Krämpfe. Die andern Ursachen, welche dafür angegeben werden, die Verhärtungen der Leber, die Schwindung (Aridur) in derselben, die Zähigkeit und zu große Dünnigkeit der Galle und andere Beschaffenheiten derselben, sind wohl als Ursachen der Gelbsucht von minderer Erheblichkeit.

Nach meinem Plane, wornach ich nicht so wohl eine vollständige Abhandlung von der Gelbsucht liefern wollte, als vielmehr, eine Prüfung und Berichtigung der Lehren von ihrer Entstehung, werde ich im folgenden nur diejenigen von den Ursachen der Gelbsucht betrachten, die mir am wichtigsten

sten scheinen, und nach keiner unnöthigen Vollständigkeit trachten.

Neuntes Capitel.

Anwendung der zuletzt vorgetragenen Theorie auf die Entstehung der Gelbsucht von Steinen im Gallensystem.

Gallensteine gehören ohne Zweifel unter die gewöhnlichsten und wichtigsten Ursachen der Gelbsucht. Es giebt so gar einige vortreffliche Schriftsteller, die fast gar keine andere Ursache anerkennen wollen, die vermögend sey eine Gelbsucht hervorzubringen; aber es wird unten noch eine Gelegenheit vorfallen, bey welcher man untersuchen kann, was von der Allgemeinheit der Gallensteine als Ursache der Gelbsucht zu halten sey.

Die meisten Gallensteine erzeugen sich in der Blase, und Hofmann meynt, daß der Erfahrung zu Folge wahre Lebergallensteine

 bey

bey Menschen etwas höchst seltenes seyen, wovon er die Dünnigkeit der Lebergalle zur Ursache angiebt, und vermuthlich trägt auch der kurze Aufenthalt der Galle in den Gängen das seinige dazu bey. Andere steinigte Concremente giebt es freylich in dem Parenchyma der Leber, wie allenthalben, allein diese sind nicht galligter Natur, kommen nicht in die Gallengänge und verursachen keine Gelbsucht. Ruysch sagt, er habe in der ungeheuren Menge von ihm geöffneter Leichen, nur einmal einen Leberstein gefunden; aber vielleicht sind die Steine im Gallensystem in Holland eben so selten, als die Steine in den zum Harn bestimmten Organen in der Gegend wo ich lebe. Nun aber würde ein Stein, der in den Gallengängen erzeugt wäre, nicht wohl die Gallengänge außerhalb der Leber verstopfen können, weil jene Gänge enger sind als diese, und der Stein also zu klein, wofern er in dem Gan-

ge zu bewegen steht; wird er aber beträchtlich groß, so dehnt er den Gang so aus, daß er fest zu sitzen kommt, und daß an kein Fortgleiten zu denken ist. Man kann sich hiervon sehr augenscheinlich aus dem Kupfer überzeugen, welches van Reverhorst seiner vortrefflichen Dissertation von der Circulation der Galle beygefügt hat, wo verschiedene Aeste der innern Gallengänge der Leber große Steine enthielten, aber man wird wohl überzeugt seyn, daß diese Steine niemals von der Stelle weichen konnten; es war auch bey diesem Vorfalle keine Gelbsucht. Zwar hat Herr Walter in Berlin, in seinen schönen neulich herausgegebenen anatomischen Observationen ein Beyspiel angeführt, welches sich als ein Argument gegen jene Behauptung brauchen ließ; er fand in der Leiche einer achtzigjährigen Frau eine so erstaunliche Erweiterung des Lebergallenganges, daß er die Weite eines dünnen Darms

ange-

angenommen hatte. Er öffnete den Gang, und verfolgte ihn durch die ganze Substanz der Leber, und fand etliche tausend kleine Steine von gelblicher Farbe darinnen. Was man aber auch aus dieser Beobachtung schließen will, so ist wenigstens so viel gewiß, daß hier keine Gelbsucht dadurch veranlasset war.

Bonnet führt auch eiu von Jacob Camenicenus erzähltes Beyspiel an, der in einer gelbsüchtigen Leiche Steine in den Gefäßen der Leber fand; aber in derselben Leiche war auch der gemeinschaftliche Gang von Steinen verstopft, und die Blase von Galle voll und aufgetrieben. Folglich kann man hier nicht den Lebersteinen die Ursache der Gelbsucht zuschreiben, sondern der Verstopfung des gemeinschaftlichen Ganges, von der ich nun nicht weiß ob sie nicht aus der Blase herstammte. Cheselden hat eiu Beyspiel, das vielleicht etwas entscheiden könnte,

wenn er sich nicht zu unbestimmt ausgedrückt hätte: er sagt, er habe einst einen Stein einer Muscatennuß groß in den Gängen zwischen der Leber und Gallblase gefunden; das aber konnte auch im Gallblasengange seyn.

Wenn man auch endlich annehmen wollte, daß es jemals eine Gelbsucht gebe, oder gegeben habe, die von Steinen verursacht wurde, die aus der Leber kamen, so ist der Fall wenigstens so sehr selten, daß man eben nicht Ursache hat, viel Rücksicht darauf zu nehmen. Der Herr von Haller sagt überdem selbst einmal in seinen pathologischen Schriften, der Lebergang werde an sich nicht so leicht verstopft als der Gallblasengang, der voller Falten und Windungen sey.

Ich habe mich auf diesen Umstand deswegen besonders einlassen müssen, weil dasjenige, was ich in der Folge von der Entstehung der Gelbsucht von Steinen sage, und was ich davon auf die Theorie, die ich hier untersu-

tersuche, anwende, fast lediglich die Gallblasensteine angeht; und ich mußte doch Grund angeben, warum ich die Lebersteine gänzlich von aller Rücksicht ausschloß; den ich glaube in ihrer höchsten Seltenheit genugsam gefunden zu haben.

Wenn die Theorie statt haben soll, von der hier die Rede ist, daß nämlich die Galle durch die Leber ins Blut geht, so kann ein Gallblasenstein auf keine andere Weise eine Gelbsucht hervorbringen, als solchergestalt, daß er den gemeinschaftlichen Gang verschließt, und den Abfluß der Galle in den Darm hemmt. Nun aber fragt sichs, an welchem Orte der Gallblasenstein auf seiner Reise aus der Blase in den Darm am meisten stocke, und an welchem Orte sein Stocken, der Erfahrung nach, am häufigsten Gelbsucht errege; ob er in dem Blasenhalse, dem Blasengange, dem gemeinschaftlichen Gange, oder in der Oeffnung desselben in

den Darm, sich am meisten aufhalte, und dadurch eine Ursach wird, daß die schon abgeschiedene, ich setze hinzu, Blasengalle, ins Blut übergeht.

Viele Schriftsteller und Beobachter, sonderlich von den ältern, äußern sich über diesen Ort sehr unbestimmt. Marchettis aber sagt doch ausdrücklich, wenn der Stein den Gallblasengang verstopfe, so errege er Gelbsucht. Diesen faßt Morgagni, der an den Rükgang der Galle durch die Leber glaubt, beym Worte, und wendet gegen ihn ein: „Man könne nicht begreifen, wie es möglich „sey, daß die concentrirte Blasengalle ins „Blut komme, wenn die Verstopfung des „Blasenganges allein eine Gelbsucht zu erre„gen zureichend sey.“ Aber weiter bringt Morgagni keine Gründe gegen den Ausspruch des Marchettis, und bekämpft ihn also lediglich mit einer Hypothese. Uebrigens behauptete Marchettis hier etwas,

was

was auch der einsichtsvolle Coe ausdrücklich annimmt, und wovon man hinlängliche und unzweifelhafte Beobachtungen genug findet; wie ich schon oben eine von Taconi angeführt habe, und wovon man bey van Reverhorst, Bartholin und Scultetus mehrere Beyspiele finden kann, deren auch der Herr von Haller in seiner größern Physiologie verschiedene gesammlet hat. Von Störk hat in seinem ersten medicischen Jahrgange einen Fall beschrieben, der alles gegen die Behauptung des Morgagni beweist, was Marchettis nur zu beweisen wünschen könnte. Eine Frau, an welcher nicht allein die Haut und die Nägel, sondern auch alle innern Theile das Herz, das Hirn, und selbst das Innerste der Knochen sehr dunkelgelb gefärbt war, ohngeachtet ihre Krankheit erst seit drey Wochen dauerte, starb bald nach ihrer Ankunft in dem Hospitale. In der Leber fand sich nichts merkwürdiges, aber im Gallblasen-

gange steckte ein unebener harter Stein, nur einen Scrupel schwer, so fest, daß man ihn weder vorwärts noch zurück schieben konnte, und um welchen zu erhalten, man den Canal öffnen mußte; in der Blase war nur noch wenig Galle vorhanden. Wenn zu einer dunkeln Gelbsucht die Blasengalle mitwirken muß, so hat hier die Verschließung der Gallblase die Gelbsucht verursacht.

Es ist am natürlichsten zu vermuthen, daß ein Stein bey einer solchen Reise aus der Gallblase in den Darm, da am längsten sich aufhalte, wo der Weg am engsten ist, und daß er, wenn er überhaupt groß genug ist, der Galle den Weg zu versperren, es eben da thun müsse; daß er auch, wenn er einmal durch den engsten Paß gedrungen ist, den übrigen Weg geschwinder zurüklege. Nach Glisson's Bemerkung und nach der Wahrheit ist der engste Ort in den Canälen zwischen der Gallblase und dem Zwölffinger-

darm, der Blasencanal, und zwar in der Nähe des Halses der Blase, wo der Schlußmuskel sitzt, und wo der Durchgang durch die Windungen im Canal noch schwieriger wird. Also müßte so etwa im Halse der Blase vor diesem engsten Orte der Stein wahrscheinlicherweise am längsten verweilen, und wenn ein Stein eine langwierige Gelbsucht verursacht, so wäre dieses muthmaßlich der Ort, wo das Hauptübel herkäme.

Es ließe sich zwar noch sagen, und mich dünkt auch, es sey gesagt worden, ein Stein werde am längsten bey dem Ausgange des Canals in den Zwölffingerdarm zurückgehalten, weil dieser Eingang schief sey, und nicht so leicht etwas durchlasse.

Ob es gleich hier noch nicht der Ort ist, wo ich mich darauf einlassen kann, zu untersuchen, in wie fern es gegen den angeführten Ausspruch des Morgagni, den ich auch bey Wepfer finde, möglich sey, daß die

bloße Verstopfung der Gallblase eine Gelbsucht hervorbringen könne, und wie dieses geschehen möge: so muß ich doch hier die Gründe anführen, warum man nicht annehmen könne, daß die Gallensteine gewöhnlich nur Gelbsucht verursachen, wenn sie im gemeinschaftlichen Canale stecken. Es wird von dieser Untersuchung abhängen, ob man glauben kann, daß die Theorie, die jetzt den Gegenstand meiner Betrachtungen ausmacht, bey der Gelbsucht von Gallensteinen statt finde; denn so fern man erweisen kann, daß ein Stein eine Gelbsucht machen könne, so lange er noch im Blasenhalse, oder im Blasengange, oder gar noch in der Blase selbst steckt, und also der Lebergang und der gemeinschaftliche Gang frey ist: so ist an den Rückgang der Galle durch die Leber weiter nicht zu denken.

Ehe der Stein in den gemeinschaftlichen Gang gelangt, und die Oeffnung desselben

in den Darm verschließen kann, muß er nothwendig schon zuvor den viel engern Blasencanal verschlossen haben. Es folgt hieraus, daß allemal einige Zeit vor dem Eintritte der Gelbsucht keine Blasengalle mehr in den Darm gekommen sey, wenn dieselbe durch die Leber in das Blut geht, und die Verschließung der Gallblase für sich keine Gelbsucht erregen kann; es müßte also in der Gelbsucht von Steinen der Abgang schon einige Zeit vor dem Anfange derselben das bloße Ansehn gehabt haben, das man bey Gelbsüchtigen bemerkt. Dieses aber ist gegen die Erfahrung. Man beobachtet gemeiniglich die gelbe Farbe der Haut und des Harns, und den blassen Stulgang ohngefähr zu gleicher Zeit. Ja, was noch mehr: zum großen Beweise, daß nicht eben immer bey Gelbsüchtigen der gemeinschaftliche Gang dicht verschlossen, oder überhaupt verschlossen sey, findet man sehr oft den Abgang

noch ein wenig von Galle schwach gefärbt; daß man also wohl sieht, es fließe noch etwas Galle, vermuthlich Lebergalle, zu. Es giebt bey den Sammlern über diesen Punct Beobachtungen genug, und ich will hier nur mich auf eine beziehen, die wohl nicht sehr bekannt seyn kann, sie ist in einer besondern ältern Disputation, die in Jena gehalten worden, von einem Rollius nicht uneben erzählt.

Schlüsse aus mannichfaltigen Beobachtungen unterstützen die Meynung sehr, daß eine Gelbsucht einzig von der verschlossenen Gallenblase entstehen könne, ohne daß der gemeinschaftliche Gang mit daran Theil habe. Ich habe bereits vorher in dem gegegwärtigen Capitel einige Bemerkungen angeführt, woraus dieses klar ist, ich kann hier noch einige hinzufügen.

Eine Beobachtung des Fabricius ab Aquapendente führen Schenk und Bonnet

an; er fand nämlich in dem Körper einer an einer dunkeln Gelbsucht verstorbenen Frauensperson weiter nichts merkwürdiges, als die Gallblase außerordentlich groß, und Steinchen darinnen, wovon sich auch einige im Canal der Blase befanden, und ihn verstopften.

Baglio erzählt von der Leichenöffnung eines Gelbsüchtigen, der verschiedene Jahre an diesem Uebel gelitten hatte, er habe in dessen Gallblase zwey große Steine gefunden. Er erwähnt nichts von andern Steinen im gemeinschaftlichen Canale, und nicht das geringste nur von erweiterten Gallengängen. Mich dünkt, alles zusammen genommen, müßte man von diesem Falle urtheilen: daß, wofern die bloße Verstopfung der Gallblase die Gelbsucht erregen könne, es hier geschehen sey. Ueberhaupt sind diejenigen Beyspiele, wo man bey Gelbsüchtigen Steine in der Gallblase fand, ohne daß man

Grund hatte, zu vermuthen, es seyen zuvor schon welche abgegangen, deren man nicht wenige findet, der stärkste Grund für das, was ich hier zu beweisen suche, daß nämlich die Gallblasengalle nicht durch die Leber ins Blut gehe.

Doctor Heberden erzählt in der vortreflichen, in den zweyten Band der Transactionen des Collegii der Aerzte zu London, eingerückten Abhandlung von den Krankheiten der Leber, die Geschichte einer Frau, welcher er beyräthig war. Sie hatte fünf Jahre hindurch jährlich etliche Wochen alle Zufälle der Gelbsucht im höchsten Grade auszustehen. Im sechsten Jahre endlich ging ihr ein Gallenstein von der Größe und Gestalt einer mäßigen Olive ab, und von der Zeit an war sie gesund. Der Stein war seinem Ansehn und allen Umständen nach, ein Gallblasenstein. Soll man nun von diesem Falle annehmen, dieser Stein sey fünfmal

durch den Blasenhals, den Blasencanal, den gemeinschaftlichen Gallengang bis zu desselben Mündung vorgedrungen; hier habe er alsdenn gesteckt, habe Gelbsucht erregt, und da er nicht durchdringen können, sey er fünfmal wieder in die Blase zurückgekehrt; da alsdenn die Gelbsucht wieder aufhörte? Ist es nicht vielmehr weit natürlicher und wahrscheinlicher zu glauben, der Stein habe fünfmal vergebens seinen Durchgang durch die Enge des Halses der Blase und des Blasenganges versucht, habe sie dadurch verschlossen und Gelbsucht erregt, sey darauf fünfmal wieder zur Ruhe gekommen; da er aber endlich zum sechstenmale diesen engsten Weg zurückgelegt habe, so sey er auch über die geringern Schwierigkeiten des nicht so engen gemeinschaftlichen Ganges Meister geworden, und sey in den Darm gelangt.

Es würde ein Leichtes seyn, eine Menge Beyspiele von solchen Personen zusammenzubrin-

gen, die vielmals in ihrem Leben Gelbsuchten erlitten haben, ohne daß ihnen lange Zeit hindurch ein Stein abgieng, und denen endlich doch noch, wie der eben bemeldeten Frau, einer abgieng, da sie alsdenn von ihrem Uebel befreyet wurden; oder aber in deren Leichen man nach dem Tode endlich einen beträchtlichen Stein fand, der nun auch wol niemas den gemeinschaftlichen Gang konnte verschlossen haben, folglich nicht die Blasengalle durch die Leber ins Blut zu treiben vermochte. Coe führt Beyspiele davon an.

Es ist noch nicht für diesen Ort, zu untersuchen, ob der Stein in dergleichen Fällen blos mechanisch durch Verschließung der Gallblase hervorbringe, oder ob er durch einen Reiz eine solche Wirkung verursachen könne; ich darf aber doch vorläufig sagen, daß ich allerdings der Meynung sey, daß die Steine vielfältig blos durch einen Reiz wirken.

Der

Der merkwürdige Gelbsüchtige, dessen Gallblase sich so ausgedehnt fand, daß eine äußerliche Geschwulst davon sichtbar war, und den Zacharias Vogel, wie er im zweyten Bande der neuen Acten der kaiserlichen Gesellschaft der Naturforscher schreibt, durch einen Schnitt heilte, indem er mittelst einer Zange den Stein aus dem Gange zog: dieser hatte, wie man aus allen Umständen deutlich ersieht, den Stein zuverlässig im Gallblasengange sitzen. Vogel sagt zwar, er habe gleich vermuthet, ein Stein stecke in ductu vesicae *choledocho*, aber man kann sich hieraus nicht versichern, daß er hier mit dem *choledocho* den gemeinschaftlichen Gang habe bezeichnen wollen. Ich würde diesen unrichtigen Ausdruck nicht einmal so gern darauf schieben, daß Vogel hier der allgemeinen Meynung gefolgt sey, die da voraussetzt, ein Stein könne nirgends anders Gelbsucht zuwege bringen, außer im

gemeinschaftlichen Gange; als vielmehr blos einem kleinen Mangel der Aufmerksamkeit indem er schrieb. Eben dieser Unachtsamkeit muß man es beymessen, daß er nachher von eben diesem Steine sagt, er habe ihn in ductu *vesicae felleae communi* (welches ebenfalls ein unrichtiger Ausdruck ist) firmiter haerentem, angetroffen. Es wäre auch nicht möglich gewesen, den Stein mit einer Zange von außen zu fassen, wenn er bereits in ductu communi oder choledocho, der nach Cheselden's Angabe ohngefähr vier Zoll lang ist, gesessen hätte; nämlich da, wo er alsdenn müßte gesessen haben, nahe am Darm; der lange Weg durch den Körper der Blase hin, durch den Blasengang dazu gerechnet, würde die Operation unmöglich gemacht haben.

Wenn es nun den Anschein hat, daß die Gallensteine hauptsächlich nur eine Gelbsucht verursachen, während der Zeit sie noch in der Gallblase selbst, oder in dem Gallblasengan-

ge befindlich sind; oder wenn es auch nur gewiß ist, daß oftmals unter solchen Umständen Gelbsuchten entstehen: so wird dadurch die Wahrscheinlichkeit der Meynung sehr geschwächt, die die Galle durch die Leber ins Blut zurückkehren läßt; weil alsdenn diese Meynung bey vielen Fällen einer der Hauptursachen dieser Krankheit wegfällt.

Aber es ist hinwiederum gewiß genug, daß allerdings auch die Verstopfung des gemeinschaftlichen Ganges Gelbsuchten hervorbringe. Die Beyspiele davon sind so häufig und so unläugbar, daß ich keine anzuführen nöthig habe; man findet unter andern mehrere bey Bonnet, und der Herr von Haller hat in seiner größern Physiologie verschiedene verzeichnet. Ich habe auch nicht getrachtet, darzuthun, daß nur allein die Verstopfung der Gallblase Gelbsucht errege; und hierdurch wird meiner Behauptung, daß die Blasengalle nicht durch die Leber ins Blut

gehe, im mindesten nicht geschadet. Wenn zuerst nur ausgemacht ist, daß die Blasengalle ins Blut gelangen könne, wenn die Blase verstopft ist, oder welches einerley ist, daß dunkle Gelbsuchten bey verschlossener Blase beobachtet sind: so wird sich nachher leicht erweisen lassen, daß ebenderselbe Weg auch für die Blasengalle möglich sey, wenn der gemeinschaftliche Gang verschlossen ist, und also die Galle überhaupt keinen Abfluß hat.

Zehntes Capitel.

Anwendung eben dieser Theorie auf die Entstehung der Gelbsucht von einer Entzündung der Leber.

Die Hepatitis ist eine wichtige, und wenn die Entzündung die hole Seite der Leber betrifft, so viel man weis, beständige Ursache der Gelbsucht; so daß wenn diese Verfärbung der Haut neben den andern Zei-

 chen

chen der Leberentzündung vorhanden ist, man dieselbe für den zuverläßigsten Beweis einer solchen Krankheit dieses Eingeweides hält.

Jede wahre Entzündung ist mit Anschwellung der Theile verbunden, welche sie befällt; diese Anschwellung verbreitet sich noch etwas auf die Theile umher, die nicht eigentlich entzündet sind, und ist stärker oder geringer nach der Entfernung von dem Sitze des Uebels.

Man kann wohl keine begreiflichere Ursache des unregelmäßigen Laufs der Galle bey der Entzündung der hohlen Seite der Leber angeben, als eben diese Anschwellung, die nothwendig die Gallengänge verengern, und im höhern Grade des Uebels verschließen muß.

Wenn man bestimmen will, durch welche Wege die Galle in diesem Falle ins Blut gelangt, so muß man untersuchen, welche Canäle bey der Hepatitis vorzüglich von der Ge-

schwulst leiden. Wenn man annimmt, daß die Galle auch in diesem Falle durch die Leber ins Blut gehe, wie meines Wissens alle annehmen, die überhaupt sich hierüber entschieden haben: so muß die Geschwulst den gemeinschaftlichen Gang allein, oder doch hauptsächlich treffen, hingegen der Lebergang müßte offen bleiben. Es ist aber weit natürlicher, daß bey der Entzündung der hohlen Seite der Leber der Canal am meisten von der Geschwulst leide, die der Leber, dem Sitze der Entzündung am nächsten ist; daß also der Lebergallengang oben am härtesten verschlossen sey, weniger in der Gegend, wo er sich mit dem Blasengange vereinigt, und noch weniger der Blasengang und der gemeinschaftliche Gang, sonderlich in der Nähe des Darms. Man hätte also hier die höchste Ursache, zu vermuthen, daß in den gewöhnlichen Fällen dieser Krankheit die Blasengalle einen ungleich leichtern Weg zum Darme

me als zur Leber haben müsse, als wohin die Canäle ohnehin enger sind.

Diese Erklärung der Entstehung der Gelbsucht bey Entzündung der Leber dünkt mich der Wahrheit gemäßer, als was Valcarenghi darüber in dem Abschnitte von den Entzündungen der Leber sagt, wo er annimmt, die Anschwellung der Leber sey die wahre Ursach der Gelbsucht, wenn sie bey dieser Krankheit sich einfinde; denn wenn die Leber anschwelle, wie sie bey Entzündungen thue, so müsse sie nothwendig dadurch die Gallengänge zusammen drücken, und die Galle zurückhalten. — Wie oft aber ist nicht die Leber in langwierigen Krankheiten bis zu einer ungeheuren Größe, und mehr als es von einer blossen Entzündung möglich ist, angeschwollen, ohne daß nur der geringste Hauch von gelbsüchtiger Farbe da wäre; daher läßt sich wohl nicht glauben, daß grade bey der Hepatitis

patitis die Anschwellung der Leber die Gelbsucht verursache.

Doch ich bin nicht gezwungen hier alles auf Muthmaßungen beruhen zu lassen, obwohl mich die genauen Beobachtungen anderer ziemlich verlassen. Die Geschichte der Leichenöffnung, welche ich hier einschieben werde, verbreitet viel Licht über diesen Umstand, und sie ist die hauptsächlichste Veranlassung gewesen, daß ich über die Entstehung der Gelbsucht nachgedacht habe. Ich werde daher am besten thun, diese hier so wichtige Geschichte mit allen Umständen zu erzählen.

Geschichte der Krankheit und der Leichenöffnung eines Gelbsüchtigen.

Ein Mann von ungefehr sieben und sechzig Jahren, dessen Gesundheit bisher vollkommen gut war, wurde am 2ten December 1770. von einem Gerichtsbedienten mit Schlägen und Stößen sehr übel behandelt.

delt. Er befand sich schon an demselben Tage sehr übel, fiel, nach der Beschreibung der Umstehenden, in eine heftige fieberhafte Krankheit, die mit öfterm Erbrechen und beständigem Phantasiren begleitet war; zuletzt nahm seine Haut eine dunkelgelbe Farbe an, und am 7ten December, also am fünften Tage der Krankheit, starb er.

Bey der Untersuchung des Leichnams, die erst etliche Tage nach dem Absterben vorgenommen wurde, fand sich die ganze Oberfläche des Körpers von dunkelgelber Farbe, doch waren die untern Theile nicht so dunkel wie die obern.

Es waren noch einige Merkmale der harten diesem Manne wiederfahrnen Begegnung an verschiedenen Theilen des Körpers sichtbar, doch war keine von besonderer Wichtigkeit außer einer am Hinterkopfe auf dem obern Winkel der lamdoidäischen Nath, wo die Haut sehr dick angelaufen war, und woraus

beym Durchschneiden viel blutige etwas gelieferte Feuchtigkeit gieng; doch ward der Schädel bey genauer Untersuchung ohne Bruch und Verletzung befunden.

Der Magen war leer, aber gleich den übrigen Gedärmen ohne sichtbare Fehler. Am Netze war außer der sehr gelben Farbe nichts widernatürliches. Die Milz war besonders groß, sonst aber so wie die Nieren allem Ansehn nach gesund.

Die Leber, der wahrscheinliche Sitz der Krankheit, war etwas hart anzufühlen; der größte Theil der erhobenen Seite derselben hatte seine natürliche Farbe behalten, die untere ausgehölte aber war dunkelgrün, fast ins schwärzliche. Diese Farbe erstreckte sich auch bey zwey Linien tief in die Substanz der Leber, so wie sie sich auch etwas über den Rand derselben ausgebreitet hatte, und ohngefehr einen Viertelzoll von der erhobenen Oberfläche dieses Eingeweides einnahm.

nahm. Die Gallblase war groß und voll, und um dieselbe her fanden sich die Theile, welche sie berührte, merklich gefärbt.

Ich lösete die Gallblase behutsam aus, und fand den cystischen Canal (denn er war nicht weit vom Blasenhalse, also noch ehe er sich mit dem Lebergange vereinigte, abgeschnitten,) sehr dick und schwammigt, die Oeffnung aber äußerst enge, so daß ich durch einen starken Druck nur eine überaus geringe Kleinigkeit, bey weitem keinen Tropfen hervorpressen konnte; dieses Wenige war sehr dick und zähe, von sehr dunkler, aber doch natürlicher Farbe, und ohne besondern Geruch.

Um die Beschaffenheit des Canals noch weiter untersuchen zu können, band ich ihn ab, bewickelte die Blase mit Leinwand, und legte sie in eine Schachtel, damit ich sie unversehrt nach Hause bringen möchte; denn

ich

ich mußte sie einige Meilen über Land fahren lassen.

In den übrigen Hölen des Leibes fand sich nichts merkwürdiges; die Feuchtigkeit des Herzbeutels sowohl, als die in den Hirnhölen war von merklich gelber Farbe.

Als ich am dritten Tage die Schachtel wieder öffnete, fand ich das um die Blase gewickelte Leinen ganz naß und gefärbt, der Canal war gleichwohl noch immer fest verbunden, und die Häute der Blase waren unverletzt; dennoch war es offenbar Galle was ich an der Leinwand fand. Ich schnitt unterhalb des Bandes den Canal, also noch näher am Blasenhalse, ab, aber auch nun konnte ich nur etwas unbeträchtlich Weniges herausdrücken, und dieses konnte ich eben so wenig, nachdem der Canal eine Weile mit warmen Wasser erweicht worden war. Durch die Häute aber schwitzte die Galle noch immerfort aus, und ich konnte ein Ge-

fäß mit Wasser sehr bald gelb färben, wenn ich das dicke Ende der Blase eine kurze Zeitlang darinn herum bewegte. Endlich öffnete ich die Blase nach Verlauf verschiedener Tage: die Galle war sehr dick, von guter Farbe, gänzlich ohne faulen Geruch; der Gang war nicht so dünnhäutig, wie er gewöhnlich zu seyn pflegt, sondern hatte eine schwammige fleischigte Beschaffenheit, und die Oeffnung war sehr enge; weiter aber fand sich weder Stein noch sonst etwas widernatürliches.

* * *

Es scheint mir keinem Zweifel unterworfen zu seyn, daß die tödtliche Krankheit dieses Körpers eine Hepatitis war, die in der holen Seite der Leber ihren Sitz hatte. Und die Vermuthung ist wohl nicht ganz unwahrscheinlich, daß das Uebel größtentheils durch die Verletzung am Kopfe könne veranlasset

gewesen seyn: denn man findet mehr Beobachtungen, daß ähnliche Krankheiten auf Verletzungen des Kopfes erfolgt sind. Ich lese bey Höchstedter den Fall eines jungen Menschen erzählt, welcher nach einem Schlage auf den Kopf von einem nicht starken Fieber und Gelbsucht befallen wurde, wovon er jedoch wieder aufkam. Ebenfalls hat Herr Schmucker viele Entzündungen der Leber auf Kopfverletzungen bemerkt, die ihm bey den Belagerungen so häufig vorkamen; und hier waren anfangs gemeiniglich Uebelkeit und Erbrechen vorhanden. Endlich hat auch Bianchi eine Menge ältere Beobachtungen von Geschwüren in der Leber angeführt, die sich nach Verletzungen des Kopfes einfanden; und vermuthlich hatten diese ihren Ursprung vorhergegangenen Entzündungen zu danken. Dennoch will ich nicht eigensinnig behaupten, daß die Gemüthsbewegungen, die dieser Mann von der ihm

wiederfahrnen Begegnung erlitten, keinen Antheil an der darauf erfolgten Krankheit hätten haben können.

Mit Vorbeylassung aller übrigen nicht eigentlich zu meinem Zwecke gehörenden Betrachtungen, die sich bey dieser Gelegenheit machen ließen, will ich blos hier eine Anwendung auf diesen Fall von dem machen, was ich vorhin von der Hepatitis gesagt habe.

Der Sitz der Entzündung war ohnstreitig in der Leber selbst. Da nun der entfernte Gallblasengang so sehr dadurch verengert war, wie wir gesehn haben: so läßt sich mit größter Wahrscheinlichkeit vermuthen, daß der Lebergang, den ich nicht untersucht habe, unmöglich Galle habe durchlassen können, weil er dem Sitze der Entzündung näher war. Es möchte aber auch dieses seyn wie es wollte, so ist doch soviel gewiß, daß es unmöglich war, daß von der Gallblase

irgend etwas in die Leber zurückgehen konnte, weil der Druck, wodurch ich eine unbedeutende Kleinigkeit herauszwang, so stark war, daß die umliegenden Theile ihn auf keine Weise hervorbringen konnten.

Wer also der Theorie zugethan ist, nach welcher vermuthet wird, daß die Galle in der Gelbsucht durch die Leber ins Blut komme, dem bleibt hier nichts anders übrig, als anzunehmen, diese Gelbsucht sey lediglich von der nicht abgeflossenen Lebergalle entstanden. Hiergegen aber habe ich das wichtige Bedenken, welches aus der sehr dunkeln Farbe der Gelbsucht fließt; es war alles an dieser Leiche so tief gefärbt, daß ich nimmermehr den Grund davon in der Lebergalle allein suchen werde.

Mead führt einen Fall an, wo nach einem Schlage auf die rechte Seite eine starke Gelbsucht entstand, die Leber in der Leiche gesund war, aber die Gallblase durch den

stärk-

stärksten Druck keinen Tropfen Galle von sich ließ; der Gang befand sich so verengt, daß man keine feine Sonde hineinbringen konnte.

Im folgenden wird sich Gelegenheit finden zu untersuchen, ob in solchen Fällen, wo die Gallblase verschlossen ist, dennoch eine Möglichkeit da sey, daß die Gallblasengalle mitwirken könne.

Eilftes Capitel.

Anwendung der erwähnten Theorie auf verschiedene andere angenommene Ursachen der Gelbsucht, und Beschluß des ersten Abschnitts dieses Versuchs.

Wenn die Zähigkeit und Dicke der Blasengalle eine Ursache der Gelbsucht wird, wie man diesen Umstand wirklich unter die gewöhnlichen Ursachen dieser Krankheit zählt: so

so ist es ganz unmöglich, an ein Zurückkehren der Galle durch die Leber zu denken.

Wenn man sagt, die Blasengalle habe zu viel Consistenz, das soll nichts weiter heißen: als sie ist für die Weite der Canäle nicht flüssig genug. Ist sie aber nicht flüssig genug für die Canäle, wodurch sie in den Darm fließen soll, wie könnte es denn wohl möglich seyn, daß sie die ungleich engern Röhren durchdränge, in welche sich der Lebercanal in der Leber zertheilt.

Also bey dieser Ursache, wenn es jemals eine Ursache der Gelbsucht ist, kann man unmöglich jene Theorie als die richtige, die Erscheinung hinlänglich erklärende, annehmen.

Am ersten wäre es noch möglich, daß bey jungen Kindern, wenn die Därme von Unrath voll sind, also die Galle in dieselben nicht füglich abfließen kann, die schwache dünne Blasengalle in die Leber zurück stiege. Dieses ist wenigstens ein Fall, von dem man

geradezu die Unmöglichkeit dieses Weges nicht darthun kann, weil da der Weg zwischen der Blase und Leber offen ist. Das Uebel pflegt gemeiniglich sogleich auf gelinde Abführungen zu verschwinden. Ich werde aber in der Folge noch Gelegenheit haben, zu untersuchen, in wie fern es der Wahrscheinlichkeit gemäß sey, an dergleichen Zurückkehrungen zu glauben.

Wenn angeschwollene Drüsen oder andere Auswüchse den gemeinschaftlichen Canal verschließen, welches sich wohl zutragen könnte, da seine Weite die Dicke einer mäßigen Federspule im natürlichen Zustande niemals überschreitet, so könnte man eben auch den Fall als möglich ansehn, daß die Blasengalle aufwärts in die Leber zurücksteige.

Donatus führt zwar als eine Lehre des Albucasis an, daß eigentlich die Auswüchse, die den Gallblasencanal verschlössen, die wahren Ursachen unheilbarer Gelbsuchten

seyen. Man muß aber anmerken, daß man sich in diesem Stücke sehr wenig auf die ältern Schriftsteller verlassen könne; denn man findet wirklich zuweilen, daß sie meatum cystis nennen, und ohne allen Zweifel den ganzen Gang von der Blase bis in den Darm, folglich den gemeinschaftlichen Gang mit verstehen; wie dieses zum Beyspiel auch bey Forestus verschiedentlich der Fall ist. Eben diese Bemerkung finde ich nun auch von dem Herrn von Haller gemacht, bey dem man endlich oftmals das längst gesagte antrifft, was man glaubt zuerst gesehn oder gedacht zu haben.

Der Fall, den Targione Tozzetti unlängst erzählt hat, ist an sich merkwürdig, und gehört hieher, weil er von einer im vorigen noch nicht namhaft gemachten Ursache der Gelbsucht beweist, daß die Theorie, mit welcher wir hier zu thun haben, auch in diesem Falle nicht Statt finde. Er sah nach einer

Wasserscheu, die ohne vorhergegangenen Hundsbiß entstand, eine Gelbsucht hervorbrechen, während welcher der Tod erfolgte. In der Leiche fand sich die Leber beträchtlich groß; aber ein Wurm steckte in dem Gange der Gallblase, der denselben ganz und gar ausfüllete. Hierbey konnte denn freylich keine Blasengalle heraus und in die Leber hinaufsteigen.

Wenn man von einer Gelbsucht keine offenbare Ursache in den Gallengängen antrifft, und wenn etwa andere Umstände da sind, die eine solche Vermuthung wahrscheinlich machen, so pflegt man die Ursache der Krankheit auf Krämpfe zu schieben.

Doctor Heberden, ein Mann, der bekanntlich mit großer Beurtheilung, und mit besonders vieler Erfahrung von dieser Krankheit schreibt, zweifelt ganz und gar an der Richtigkeit des Vorgebens, daß überhaupt die Gelbsucht von Krämpfen entstehen könne, ohngeachtet

achtet Sydenham diesen Satz als ganz ausgemacht annimmt.

Heberden ist ganz nahe dabey, schlechterdings alle Gelbsucht ohne Ausnahme den Gallensteinen zuzuschreiben; und ohne Zweifel geht er auf dieser Seite zu weit, wie Sydenham auf der andern, der überhaupt niemals in seinen Werken der Gallensteine als Ursachen der Gelbsucht erwähnt.

Coe, dieser sonst so vortreffliche Schriftsteller über diese Krankheit, von dem ich bekennen muß, daß er mit mehrerm Lichte darüber geschrieben habe, als irgend ein anderer, ist ebenfalls nicht der Meynung, daß Gelbsucht von Krämpfen entstehen könne, und ob er gleich nicht so weit geht, wie Heberden, und mit Ausschließung aller andern Ursachen, alles auf die Steine schiebt: so nimmt er sie doch so für die wichtigste an. Was aber die Krämpfe anlangt, so schließt er dieselben ganz und gar aus der Zahl der Ursachen

der Gelbsucht aus. Seine Gründe sind mir hier sehr merkwürdig, denn sie sind der Theorie, die ich hier bestreite, nicht vortheilhaft. Eigentlich sind die Gründe, woraus er schließt, daß keine Gelbsucht von Krämpfen entstehen könne, nichts weiter als die angenommene Theorie, daß zu einer Gelbsucht nöthig sey, daß die Galle durch die Leber ins Blut gehe. Er schließt so: weil zu einer Gelbsucht nöthig sey, daß die Galle in die Leber zurück getrieben werde, so müsse der gemeinschaftliche Canal verschlossen seyn; nun aber begreife man nicht füglich, wie ein Krampf diesen Gang so dicht und so anhaltend verschließen könne, daß eine Gelbsucht daraus entstehe.

Wenn man sich die Wirkung der Krämpfe bey der Gelbsucht so vorstellt, daß dadurch der gemeinschaftliche Gang zugeschnürt werde, so ist freylich das Ding etwas unwahrscheinlich; man begreift nicht, warum der Krampf gerade nur den gemeinschaftlichen

Gang betreffe, der doch mit den Leber- und Gallblasengängen in Einem fortgeht, und einerley Nerven hat; ich würde bey dieser Voraussetzung auch Coe's Meynung ergreifen. Aber im zweyten Abschnitte werde ich Gelegenheit haben, etwas über die Art und Weise zu sagen, wie die Krämpfe Ursachen der Gelbsucht seyn können; und vielleicht werden sich alsdenn viele meiner Leser mit mir bewogen finden, nicht so ganz die einzige Ursache der Gelbsuchten in den Steinen zu suchen.

Der Ritter Clifton Wintringham in seinen des Textes nicht würdigen Anmerkungen zu Mead's Monitis, neigt sich auch so ziemlich zu der Meynung von der Allgemeinheit der Steine als Ursache der Gelbsucht, aber er sagt so wenig davon, und drückt sich so unbestimmt aus, ohngeachtet er aus Erfahrung spricht, daß man ihm nicht recht beykommen kann.

Es läßt sich immer sehr viel wahrscheinliches für die Entstehung der Gelbsucht aus Krämpfen sagen. Ueberhaupt, warum sollten nicht Krämpfe, wodurch so viele Abänderungen und Unordnungen in allen Bewegungen des Körpers und der Säfte, und so mannichfaltige unregelmäßige Wirkungen hervorgebracht werden, warum sollten diese nicht auch Irrungen in dem Lauf der Galle hervorbringen können?

Die Erfahrung läßt uns so oftmals Fälle von Gelbsucht sehn, bey denen man schwerlich umhin kann, die Schuld auf krampfhafte Bewegungen zu schieben. Die Gelbsuchten, die doch wirklich bey hysterischen Personen oftmals entstehen, so wie es Sydenham beschreibt, wo gar kein Anschein von Steinen vorhanden ist, sollte man wohl nicht leicht auf andere Ursachen als auf Krämpfe schieben. Die plötzlichen Gelbsuchten, die auf erschütternde Gemüthsbewegun-

wegungen folgen, sollte man aus eben diesem Grunde erklären. Ich kenne eine Frau, die vor vielen Jahren einmal in Gefahr war, mit ihrer Kutsche in die Elbe zu fahren; das Entsetzen über dieser augenscheinlichen Gefahr, die sie vor sich sah, hatte die Wirkung auf sie, daß sie nach einigen Tagen gelbsüchtig wurde. Ihre Gelbsucht vergieng nach einiger Zeit, ohne daß ihr ein Stein abgegangen wäre, und sie hat seitdem nicht das mindeste wieder von einer Gelbsucht oder von Empfindungen in der Gegend der Leber gespürt. Ebenfalls ist das Entstehen der Gelbsucht von dem Bisse giftiger Thiere, sonderlich der Vipern, die wenigstens in warmen Gegenden diese Wirkung haben, keiner andern Ursache zuzuschreiben, als einer krampfhaften Bewegung. Die Krampfcoliken haben sehr das Ansehn, daß die damit so oftmals vergesellschaftete Gelbsucht durch nichts anders als durch Krämpfe entstehe.

Mir ist ein Mann bekannt, der in seinen jüngern Jahren oftmals mit Colikschmerzen behaftet war, und jedesmal dabey gelbsüchtig wurde, und dieß geschah zuweilen alle sechs Wochen. Er ist seitdem über dreyßig Jahre von allen dergleichen Zufällen frey, und hat mich versichert, daß er nie die geringste Spur von einem Steine gefunden habe, er ist aber ein Arzt. Deckers führt die Geschichte einer Frau an, die sechs Monate hindurch wechselsweise Fieber oder Gelbsucht hatte, so daß allemal das eine dem andern unmittelbar folgt. Die Gelbsucht aber pflegte jedesmal acht bis neun Tage anzuhalten, und alsdenn kam das Fieber. In dieser ganzen Geschichte, die hier zu weitläuftig zu wiederholen ist, kann man mit keinem Grade von Wahrscheinlichkeit Steine beschuldigen.

Sehr wichtige Beweise für die Entstehung der Gelbsucht aus krampfhaften Ursachen,

oder

oder doch wenigstens gegen die Allgemeinheit der Steine, liegen in den epidemischen Gelbsuchten, die hin und wieder bemerkt worden sind. Herr Brüning hat, wie ich bereits angeführt habe, in einem eigenen Werke eine epidemische Gelbsucht beschrieben, die er eine krampfhafte auf dem Titel des Buchs nennt. Der Herr Leibmedicus Wagler in Braunschweig hat in der vortrefflichen academischen Schrift von der schleimigten Krankheit, die so vielen Menschen in und um Göttingen im Jahre 1761 tödtlich wurde, einer häufig damit verbundenen und darauf gefolgten Gelbsucht erwähnt, die auch Herlitz in einer besondern Disputation beschrieben hat, und die höchstwahrscheinlich von krampfthaften Ursachen herrührte. Es liegt hierinnen unstreitig ein äußerst wichtiger Grund gegen die Nothwendigkeit der Steine zur Gelbsucht, oder auch nur gegen ihre öftere Schuld an derselben, und ich werde

nicht

nicht nöthig haben, diesen Umstand weiter aus einander zu setzen.

Noch als ein Beyspiel von einer Gelbsucht aus allgemeinen auf viele Menschen wirkende Ursachen, die folglich nicht in Steinen zu suchen ist, kann ich die bekannte epidemische Gelbsucht anführen, welche unter der spanischen Armee in Genua herrschte. Merkwürdig war es, daß man hierbey so großen Nutzen von dem Gebrauche der Seife spürte, daß man alles, was sich von Seife in der Stadt fand, wegbrauchte, und sogar diejenige mit zu Hülfe genommen werden mußte, deren sich die Bartscherer bedienten.

Bisset giebt mir noch einen sehr wichtigen Grund an die Hand, woraus man abnehmen kann, daß eben nicht immer Steine nöthig sind, um eine Gelbsucht hervorzubringen, ja, daß auch nicht einmal immer Verstopfungen der Gallengänge dazu vorauszusetzen sind. Er hat in seinen medicinischen

Beobachtungen verschiedene Leichenöffnungen von Körpern sehr genau und umständlich erzählt, die an dem sogenannten gelben Fieber auf den westindischen Inseln, wo er eine Zeitlang lebte, verstorben waren, woraus das obige vollkommen deutlich und unwidersprechlich erhellet. Bisset fand nämlich an den Leichen eine stark gelbe ins grünliche fallende Farbe, und dieses war gerade die Farbe der in der Gallblase enthaltenen Galle. Ich übergehe die übrigen Umstände dieser ausführlich beschriebenen Sectionen, die hierher nicht gehören; und führe nur noch dieses an, er konnte mit ganz leichter Mühe, die Galle aus der Blase durch ihre Gänge in den Darm drücken; und wirklich war auch eine große Menge galligten Stoffs in dem Jejunum und Duodenum vorhanden, der diese Därme nicht nur inwendig, sondern ihre Häute durch und durch gefärbt hatte. Doctor Warren will hier annehmen, die gelbe Farbe rühre

re bey dieser Krankheit aus einer fäuligten Auflösung der rothen Kügelchen des Bluts her. Aber Bisset ist darinnen nicht mit ihm zufrieden, und giebt denn eine Erklärung dieser Erscheinung an, die mir ebenfalls nicht gänzlich Genüge thut. Er glaubt, die Farbe entstehe von der Galle, die sich dem Blute zugemischt habe, und diese Zumischung sey auf die Weise geschehen, daß theils sich von der in den Därmen vorhandenen Galle etwas in die einsaugenden Gefäße gezogen, und so ins Blut gelangt wäre, welches sehr wohl seyn kann; übrigens aber sey durch das Brechen, welches mit dieser Krankheit verbunden ist, das hauptsächlichste zur Entstehung der Gelbsucht beygetragen worden, indem hierdurch viele Galle aus der Gallblase in die Leber, und so weiter ins Blut getrieben worden sey.

Es muß aus dem, was in der letzten Hälfte dieses Abschnitts gesagt worden ist, ziemlich

lich deutlich erhellen, daß die darinnen betrachtete Theorie von der Entstehung der Gelbsucht bey verschiedenen wichtigen Ursachen dieser Krankheit nicht nur nicht immer statt finde, sondern sogar bey einigen davon niemals angenommen werden könne.

Ich führe nur noch einen allgemein Grund gegen die Theorie an, daß die Galle durch die Leber ins Blut zurückgehe. Es scheint doch überhaupt dieser Rückgang der Galle durch die Leber nicht so leicht vor sich zu gehn, wie man es vorausgesetzt hat, wenn der gemeinschaftliche Canal verstopft ist; denn man findet sehr oft, und gemeiniglich in diesem Falle die Gallblase von der Menge Galle, die sie enthält, von ausnehmender Größe. Van Swieten sah einst bey verschlossenem gemeinschaftlichen Gange die Gallblase so ausgedehnt, daß das untere Ende derselben auf dem Hüftknochen lag. Valcarenghi führt das merkwürdige Beyspiel eines alten Paduanischen

anischen Arztes Laurentius Bacchetti an, der nach einer starken Gemüthsbewegung und Anstrengung seiner Leibeskräfte plötzlich in eine Gelbsucht ohne Fieber verfiel, wogegen alle sonst nützlichen Mittel nichts verfingen. Es warf sich in der rechten Seite eine Geschwulst auf, und als der Kranke darauf verstarb, so fand sich, daß diese Geschwulst nichts anders als die sehr angefüllte bis zur Größe einer ausgestreckten Hand ausgedehnte Gallblase war, die dunkelfarbige Galle enthielt. Es ist zu bedauren, daß der Schriftsteller nicht sagt, ob sich in den Gallengängen etwas widernatürliches gezeigt habe. Es ist indessen offenbar, daß in diesen Fällen der Rückgang der Galle durch die Leber nicht von sonderlicher Bedeutung und nicht leicht gewesen seyn könne; wenigstens müßte dabey doch ein Widerstand mit so großer Kraft gewirkt haben, als nöthig ist, ein Behältniß, wie die Blase, bis zu einem solchen Maaße auszudehnen.

Hier am Schlusse dieses Abschnitts ist nun der Ort, auf den ich in der Einleitung gewiesen habe, und von wo aus ich beurtheilt zu werden wünsche. Von dieser Höhe übersehe man die Lehren der Schriftsteller von der Entstehung der Gelbsucht, und entscheide, ob man sich dabey begnügen könne.

Versuch

Versuch von der Gelbsucht, und von der Art ihrer Entstehung.

Zweyter Abschnitt, welcher einen Versuch einer neuen Theorie von der Entstehung der Gelbsucht enthält.

Einleitung.

Ich habe im vorhergehenden Abschnitte zu zeigen gesucht, daß man bey den wichtigsten und am öftersten vorkommenden Ursachen der Gelbsucht, nicht füglich annehmen könne, daß sie auf die Weise wirken, daß die Blasengalle durch die Leber ins Blut gelange. Gleichwohl ist es als unläugbar

angegeben, daß an jeder beträchtlichen Gelbsucht die Blasengalle Theil habe. Ich will versuchen, ob ich in diesem zweyten Abschnitte den Wegen nachspüren kann, vermittelst welcher die Blasengalle den umlaufenden Säften sich beymische.

Daß es einen Weg geben müsse, wodurch die Blasengalle aus der Blase kommen kann, ohne die eigentlichen Gallencanäle zu berühren, und folglich auch ohne durch die Leber zu gehen, zeigen die Fälle hinlänglich, wo der Gallblasengang dicht verstopft war, und wo man dennoch keine Galle in der Blase antraf, zuweilen blos ein kaum gefärbtes Wasser. Man darf nur Sammlungen von Beobachtungen aufschlagen, um Beyspiele genug von diesem Falle zu finden. Ich will nur ein neues anführen. Ein Herr Forsten hat vor nicht gar langer Zeit in einer unter van Doevern vertheidigten Probeschrift, ein

solches beschrieben; er fand die Gallblase in einer Leiche sehr ausgedehnt, fand aber nicht einen Tropfen Galle darinnen, in dem Blasengange steckte ein Stein. Man kann hier nicht voraussetzen, daß damals, als der Stein in den Canal gerieth, keine Galle mehr in der Blase gewesen sey; es ist kein Grund für eine solche Vermuthung. Wenn aber nun Galle in der Blase war, als der Stein sie verschloß, so ist die Frage sehr natürlich: durch welchen Weg kam die darinnen vorhandene Galle hinaus? Und die Beantwortung dieser Frage wird mich im Folgenden beschäfftigen.

Erstes Capitel.

Nachforschung eines Weges, wodurch die Gallblasengalle den umlaufenden Säften zugemischt werden kann, ohne durch die Leber zu gehen.

Jedermann, der nur Leichen hat öffnen sehen, weiß, daß die Gallblase alle Theile, welche sie in ihrer natürlichen Lage berührt, mit der Farbe des in ihr enthaltenen Safts färbt, von dem ihre eigenen Häute ganz und gar durchdrungen sind. Diese Beobachtung ist so allgemein, und kann so leicht von jedem gemacht werden, daß es höchst überflüßig seyn würde, Beyspiele oder Zeugnisse davon anzuführen. Indessen ist mir ein Fall vorgekommen, den ich hier erzählen will, weil man daraus ersehen wird, wie weit sich das Vermögen der Gallblase erstrecke, ihre Farbe mitzutheilen.

Bey der Beschreibung eines überaus kleinen Zwillingskindes, das wegen Verdachts, es möchte von der Mutter nebst dem andern Zwillinge getödtet seyn, geöffnet wurde, fand sich äußerlich ein gelblicher runder Flecken in der rechten Seite in der Gegend der Leber. Er schien Anfangs Unreinigkeit zu seyn, da er sich aber nicht wollte abwischen lassen, so konnte man ihn für eine Unterlaufung von äußerlicher Gewalt halten, und er erforderte daher unter diesen Umständen eine besondere Aufmerksamkeit. Als der Unterleib geöffnet war, fand sichs, daß innerlich an dem Orte, wo außen der Flecken zu sehen war, die Farbe noch merklicher von der natürlichen abwich, als auswendig, und bey genauerem Nachsuchen sah man, daß die Gallblase die Ursache davon sey, denn es war gerade der Ort, wo das untere Ende derselben, der außerordentlich weit unter dem Rande der Leber hervorstand, das Bauchfell

berührte. Ich nahm die Blase, die ich noch jetzt besitze, heraus, und fand sie sehr enge von Umfange, aber außerordentlich lang, und fast um einen viertel Zoll länger, als die von dem andern obgleich größern Zwillinge; und dieses war die Ursache, daß sie so stark unter dem Rande der Leber hervorstand, und so starke Wirkung auf die Decken des Unterleibes gehabt hatte.

In den Schriften der kaiserlichen Gesellschaft der Naturforscher vom Jahre 1672. findet sich eine gleiche Beobachtung, von einer Färbung der Decken des Unterleibes durch die Gallblase; und ebenfalls lese ich bey van Reverhorst eine von ihm selbst gemachte Beobachtung dieser Art angeführt, aber nicht beschrieben.

Man sieht aus diesen Beyspielen leicht, von wie durchdringender Natur die Galle schon in ihrem natürlichen Zustande sey, wenn noch gar keine besonderen kränklichen

Beschaffenheiten derselben hinzukommen: da sie nicht nur durch ihr eigenes Behåltniß, durch die Gallblase hingeht, sondern noch das dichte Bauchfell, die Bauchmuskeln, die Fetthaut durchdringt, und alles bis auf das Oberhåutchen fårbt.

Ich habe, wie man sich erinnern wird, bey der im ersten Abschnitte erzåhlten Leichenöffnung des Gelbsůchtigen, der an der Entzůndung der Leber verstorben war, angeführt, daß die fårbende Galle in betråchtlicher Menge durch die Håute der Blase ausschwitzte. Die gleiche Beobachtung ist von manchen andern Schriftstellern gemacht worden. Der nunmehr verstorbene Herr de Haen führt eine solche an. Ein Doctor Fribe erzåhlt in den Schriften der Gesellschaft der Naturforscher, er habe in der Leiche eines an einem hitzigen mit Gelbsucht verbunden gewesenen Fieber verstorbenen, aus der sehr großen und unverletzten Gallblase

blase eine feine färbende Galle in Menge ausschwitzen sehn. Stalpart van der Wiel versichert ebendergleichen in den Leichen einiger Kinder gefunden zu haben, so daß nicht nur der Magen und der Zwölffingerdarm äußerlich davon gefärbt waren, sondern sogar auch ihre innerliche Oberfläche; insonderheit aber sah er dieses bey Personen, in welchen die Gallblase von Steinen verschlossen war.

Herr Weikhard, ein neuer und vortrefflicher philosophischer Beobachter, der seine Aufmerksamkeit bey den Epidemien, die er beschreibt, nicht allein auf die Menschen eingeschränkt, sondern sehr wohl auch auf die Thiere erstreckt hat: fand bey einem Sterben unter den Fasanen, von welchen er verschiedene öffnete, da sie bald verscheiden wollten, daß die Gallblase von gelber Galle sehr angefüllt war, welche stark durch die Häute ausschwitzte, und bey den todten Thieren, wofern

fern er sich auf den Bericht des Jägers verlassen konnte, war die Galle auf solche Weise fast ausgelaufen.

Von einer in der Schwangerschaft verstorbenen Frau erzählt Tulpius, er habe den Grimmdarm dermaßen in gelber Galle schwimmend gefunden, daß er sie mit einem Löffel hätte ausschöpfen können, wovon er glaubt, daß sie nach grade durch die Häute der Blase, die gänzlich ohne Riß war, sich ergossen habe.

Auch Herr Medicus erzählt von den Leichenöffnungen derer, die an einem umgehenden Wechselfieber verstarben, die Gallblase sey jederzeit bis zum Zerbersten voll gewesen, und durch die Zwischenräume der Häute sey viele Galle ausgetreten, welche immer die ganze Gegend umher, in welcher sie lag, weit hinein gefärbt hatte. Und fast allenthalben, wo ich Beobachtungen von einer sehr aufgetriebenen Gallblase in einer Leiche finde,

da

da sehe ich auch, daß die Gegend umher stärker als gewöhnlich gefärbt war. Es war auch dieses so bey dem Falle, den ich oben bey Gelegenheit der Hepatitis angeführt habe; sonst könnte man vielleicht glauben, das starke Ausschwitzen der Galle aus der Blase, welches ich beobachtete, sey durch die von der Leber abgelösete Stelle gekommen.

Von allen diesen obigen Fällen hat es keinen Zweifel, daß die außerhalb der Blase bemerkte Galle durch den Körper der Blase ausgeflossen sey. Sie konnte nicht durch die einsaugenden Gefäße der Blase dahin kommen, denn durch diese würde die Galle einen andern Weg, nämlich gradezu ins Blut geführt worden seyn.

Die Gallblase ist so wie alle andern dichten Körper porös, hat Oeffnungen, die von ihrem organischen Baue unterschieden sind, nämlich die nicht eigentlich Organen können genannt werden. Durch diese scheint allerdings

dings, auch nach des Herrn von Haller's Meynung, die ausgeschwitzte Galle in die Hôle des Unterleibes zu kommen.

Wenn die Galle durch eine widernatürliche Beschaffenheit mehr Penetrabilität bekommt; wenn in den Häuten der Blase solche Veränderungen vorfallen, die diesen Durchgang mehr als gewöhnlich zulassen; wenn mechanische Ursachen durch Gewalt und Druck, der auf die Gallblase wirkt, diese Oeffnungen wegsam machen: so fließt die Blasengalle in die Hôle des Unterleibes, wird hier von den einsaugenden Gefäßen aufgenommen, gelangt ins Blut und macht die Gelbsucht. Und dieses dünkt mich ein Weg zu seyn, wodurch wirklich in der Natur die Gelbsucht hervorgebracht wird.

Der Herr Doctor Bretting in Hamburg, der vor ohngefehr vier Jahren den ersten Entwurf dieses Versuchs gesehn hat, äußert, indem er mir seine Meynung über die Theo-

rie zu verstehn giebt, die ich darinn anneh-me, diesen Gedanken: er sagt, die ausge-schwitzte Galle, welche sich nun in der Höle des Unterleibes befinde, könne sich durch das Zellgewebe allein verbreiten, und ehe sie noch in die Circulation käme, so vor sich Gelbsuchten, ich glaube Partialgelbsuchten, hervorbringen. Ich wünsche, daß derselbe die hierüber intendirte Abhandlung wirklich schreiben, uud dadurch, wie man es von seinen durch die Praxis geläuterten Einsich-ten erwarten kann, dazu beytragen möge, mehr Licht über diese Materie zu verbreiten. Die Partialgelbsuchten sind in der That merkwürdige Erscheinungen, und verdienten wohl, daß man ihre Ursache kennte; man findet in den Ephemeriden der Gesellschaft der Naturforscher, in des Paulli Beobach-tungen, und in andern Sammlungen son-derbare Beyspiele davon; man hat zuweilen die Brust, das Gesicht, oder eine Seite,

oder nur allein die Hände, oder blos die Nägel davon angegriffen gesehn, indessen die Farbe der übrigen Theile des Körpers natürlich war. Schwache Verfärbungen einzelner Theile des Körpers ins Gelbe sind nicht selten: wie oft sieht man nicht bey langwierigen Krankheiten, ja so gar bey Wechselfiebern gelbe Striche unter den Augen, oder das Innere der Hand gelb, oder nur die Knöchel an den Fingern; bey Personen die an Krämpfen leiden, kommt dieses sehr oft vor, und bey andern, die sich übrigens ganz wohl befinden, ist eine solche gelbliche Farbe einzelner Theile habituel geworden.

Einigermaßen zum Beweise dessen, was ich in diesem Capitel gesagt habe, und andrerseits um dasselbe einzuschränken, will ich hier zum Schlusse, einiges hieher gehörendes aus der merkwürdigen Beobachtung von einer verwundeten Gallblase anführen, die Alexander Stuart in N. 414. der philoso-

phischen Transactionen sehr umständlich beschrieben hat.

Ein Soldat, in die rechte Seite verwundet, starb unter mancherley Zufällen am siebenten Tage. Der Harn war klar, aber wie mit etwas Safran gefärbt, und ohne Satz. Der Unterleib an der Leiche war an einigen Stellen gelb, wie mit Safran gefärbt. Im Boden der Gallblase war eine kleine dreyeckigte Wunde, so daß in derselben nur wenige Tropfen Galle waren. Die Galle hatte sich in den Unterleib ergossen, und alle Theile, die davon berührt gewesen, waren sehr gelb, dahingegen übrigens die Farbe natürlich war. Ich übergehe die übrigen Umstände, die in dieser vollständigen Abhandlung des englischen Verfassers befindlich sind, und ziehe nur folgende Schlüsse daraus: Man ersieht aus diesem Falle, daß die Galle, die in den Unterleib ergossen wird, ins Blut gehe; die Spu-

ren davon waren deutlich im Harne und an den äußerlichen gelben Stellen des Unterleibes. Ferner aber muß man daraus schliessen, daß eine solche Wirkung eben nicht so ganz geschwind erfolge, denn hier waren sieben Tage seit der Ergießung abgelaufen; und daß vermuthlich diese Ergießung in andern Fällen, wo die Menge der Galle, welche in die Höle des Unterleibes kommt, geringer ist, allein nicht füglich eine Gelbsucht verursachen könne; es sey denn, daß vielleicht eine größere Disposition in andern Fällen möglich wäre, wodurch eine solche Wirkung geschwinder und stärker erfolgen könnte.

Zweytes Capitel.

Nachforschung eines andern Weges, wodurch die Blasengalle den umlaufenden Säften zugemischt werden kann, ohne durch die Leber zu gehen.

Wenn der Abgang des Harns verstopft ist, weil sich in der Harnröhre ein Hinderniß findet, so kehrt bekanntlich der schon abgeschiedene Harn aus der Blase in das Blut zurück, und äußert sein Daseyn alsdenn, wie man weiß, deutlich genug.

Niemand glaubt, daß der Harn in diesem Falle durch die langen Ureters aus der Blase in die Nieren zurücksteige, und von da ab dem Blute zugemischt werde. Mit besserem Grunde nimmt man hier an, daß die in der Harnblase, wie in allen Hölen des thierischen Leibes, vorhandenen einsaugenden Gefäße, die im gesunden Zustande nur eine reine unvermischte Feuchtigkeit aufneh-

nehmen, bey der gänzlichen Verstopfung des Abflusses, wegen des durch die starke Anfüllung und durch die Schärfe vom langen Stocken verursachten Reizes, nunmehro den Urin in seiner ganzen Mischung zulassen, und daß er durch diesen Weg ins Blut gelange.

Man kann zwar aus dem, was sich unter solchen Umständen in der Harnblase zuträgt, nicht schlechterdings auf dasjenige schließen, was in einem ähnlichen Falle bey der Verstopfung der Gallblase statt haben wird; denn die Ureters sind nach der Blase zu durch valvelnähnliche Klappen verschlossen, daß also von da ab nichts zurückdringen kann. Es giebt aber demungeachtet Gründe genug, die es sehr wahrscheinlich machen, daß es in ähnlichen Fällen in der Gallblase zugehe, wie in der Harnblase.

Ueberhaupt ist es eine Frage, die wohl nicht so ganz unbedeutend ist, ob man annehmen könne, daß die Nieren oder die Le-

der, oder irgend ein anderes Eingeweide, einen solchen vorgeblichen Rückgang der ergossenen Säfte verstatten? Ob es nicht den Gesetzen der Circulation eben so sehr zuwider sey, zu sagen: daß gewisse Gefäße, die bestimmt sind, zu ergießen, zuweilen das Gegentheil ihrer gewöhnlichen Verrichtung thun, und Säfte aufnehmen und zurückführen, als zu sagen: die Pulsadern führen zuweilen Blut nach dem Herzen? denn wenn man gleich in Leichen durch die poros bilarios Feuchtigkeiten in die Hohlader spritzen kann, so folgt daraus nicht, daß auch im Leben dieses ebenfalls blos offne und unwirksame Röhren seyen. Man kann auch einige Venen von ihren großen Stämmen ab in den Aesten ausspritzen, und dennoch ist dieses kein Weg, den das Blut im lebenden Körper jemals nehmen kann. Dasjenige, was man von einem motu antiperistaltico in den Gallengängen sagt, wodurch man die

Unordnung, die zuweilen in dem Laufe der Galle herrscht, durch das Beyspiel der ersten Wege begreiflich machen will, die auch zuweilen im kränklichen Zustande zurückwirken, ist gar nicht befriedigend; es müßte doch wohl zuvor ein motus peristalticus in den Gallengängen erwiesen seyn, ehe man sich den Gedanken von einem motu antiperistaltico gefallen lassen kann.

Wenn man annahm, daß der Harn durch Hülfe der einsaugenden Gefäße ins Blut komme, wenn der Abgang desselben verstopft ist: so war man durchaus gezwungen, dieses anzunehmen, weil schlechterdings und offenbar kein anderer Weg möglich ist. Vielleicht hat man bey der Gelbsucht nur deswegen nicht ebendenselben Weg angenommen, weil scheinbar ein anderer möglich war; von dem ich aber glaube gezeigt zu haben: daß er bey einigen wichtigen Fällen der Gelbsucht durch-

aus nicht statt finde, bey einigen andern aber höchst zweifelhaft sey.

Die Gallblase hat nicht blos eben so viel einsaugende und andere Gefäße, als die Harnblase, sie hat deren viel mehr, weit sichtbarere. Sie mußte sie haben, weil in ihr weit größere und merklichere Veränderungen und Zubereitungen mit der Galle vorgehen sollten, als mit dem Harne während der Zeit er sich in seiner Blase aufhält, geschehen; der Harn geht beynahe immer so ab, wie er aus den Nieren kommt. Die Galle ist, ohngeachtet sie eine sehr gemischte consistente Feuchtigkeit ist, dennoch sehr durchdringend, wie man aus der Wirkung ersieht, die sie auf die in der Nähe der Gallblase gelegenen Theile beweist; daher ist sie von Natur sehr geschickt, in die Oeffnungen der Gefäße einzudringen. Verhält sie sich aber schon so im gesunden Zustande, wie viel mehr wird sie es nicht in einem kränklichen Zustande thun, in welchem diejenigen Beschaf-

schaffenheiten zunehmen, die sie fähig machen, von den Gefäßen der Blase aufgenommen zu werden. Sehr oft besteht ja blos darinnen die Krankheit, daß dasjenige allzusehr geschieht, was im gesunden Zustande allerdings auch, aber in geringerem Maaße geschehen muß.

Wenn die einsaugenden Gefäße der Haut sehr viel Feuchtigkeiten aus der Luft an sich ziehen, und dieser Ueberfluß wieder durch die Nieren, aus den Säften abgesondert, in Gestalt des Harns abgeht: so haben wir die Krankheit, die unter dem Namen der Harnruhr bekannt ist. Hier ist kein anderer Fehler, als daß das Geschäffte, was im gesunden Zustande freylich auch geschehen muß, das Einsaugen der Gefäße der Haut, im Uebermaaße vor sich geht.

Mit andern Absonderungen und Ausleerungen hat es eben die Bewandniß: es giebt Unordnungen in der Absonderung des Speichels,

chels, des Schleims u.s.w. Es wäre unbegreiflich, warum nicht eben das Uebermaaß der natürlichen Wirkung der Werkzeuge des Körpers, davon man in allen Theilen desselben Beyspiele sieht, wenn sie sich in einem kränklichen Zustande befinden, nicht auch in der Gallblase statt haben sollte. Warum könnte man nicht annehmen, daß die vielen einsaugenden Gefäße der Gallblase, die im natürlichen Zustande nur die überflüßigen Feuchtigkeiten aufnehmen, wenn eine kränkliche Beschaffenheit darinnen herrscht, die Gränzen ihrer Bestimmung überschreiten, und die Galle in ihrer ganzen Mischung zulassen sollten. — Lassen doch die Nieren zuweilen Blut durch.

Wenn die Galle durch die einsaugenden Gefäße aufgenommen ist, so gelangt sie alsdenn in das System der Blutadern, und somit in die Masse der umlaufenden Säfte.

Die-

Dieser Weg der Galle, der die Analogie so sehr für sich hat, ließe sich noch auf mancherley Weise wahrscheinlich machen; es werden auch im folgenden noch verschiedene Dinge vorkommen, die als Beweise dafür dienen könnten.

Drittes Capitel.

Betrachtungen über die beyden angegebenen Wege der Galle in der Gelbsucht.

Die beyden Wege also, vermittelst welcher die Galle aus der Blase in das Blut gelangen kann, ohne durch die Leber zu gehen, sind die einsaugenden lymphatischen Gefäße, und die unorganischen Oeffnungen, die pori in den Häuten der Blase.

Dieser letzte Weg wird wohl hauptsächlich nur statt finden, wenn die Blase sehr ausgespannt ist, entweder von Galle sehr angefüllt, oder bey geringerer Anfüllung von äus-

serer Gewalt gedrückt; und wenn die Häute eine gewisse besondere Erschlaffung erlitten haben. In diesen Fällen ist es kein Wunder, daß das Durchschwitzen noch nach dem Tode fortdauert, wie man es so oft sieht, und wie ich selbst oben ein Beyspiel davon angeführt habe. Wenn die kleinen Oeffnungen einmal so erweitert sind, daß sie Galle durchlassen, so werden sie auch diese Beschaffenheit nach dem Tode behalten, da keine Ursache eintritt, die sie wiederum verschließt.

Die Ursachen, welche die einsaugenden Gefäße zwingen, Galle aufzunehmen, sind dem Anscheine nach weit mannichfaltiger, aber sie werden sich wohl meistens dahin vereinigen, daß sie durch einen Reiz veranlaßt diese Wirkung hervorbringen; wovon ich im folgenden Capitel mit mehrerem handeln werde.

Beyde Wege können zu gleicher Zeit statt finden, und ihre Wirkung kann alsdenn um so viel beträchtlicher seyn; eben die starke Ausspannung der Gallblase, durch welche die pori sich erweitern, wirkt auch auf die Enden der einsaugenden Gefäße, und zwingt sie, die Galle in sich zu ziehn.

Ohne Zweifel aber ist die unregelmäßige Wirkung der einsaugenden Gefäße weit öfter Schuld an der Gelbsucht, als das Durchschwitzen der Gallblase; jenes kann auch statt finden, wenn nicht überflüßig viel Galle in der Blase ist, und wenn sogar der Weg von der Gallblase in den Darm im geringsten nicht gehindert wird. Daher erklärt diese Theorie den Fall so vollkommen gut, den man zuweilen sieht, wenn eine Gelbsucht entsteht und anhält, ohngeachtet der Abgang ganz natürlich gefärbt ist; dieses ist ein Fall, der sich fast einzig und allein mit stärkenden Mitteln heben läßt.

Verschie-

Verschiedene andere Betrachtungen verschiebe ich auf die folgenden Capitel, die für die Anwendung dieser Theorie auf die verschiedenen Ursachen der Gelbsucht bestimmt sind.

Viertes Capitel.

Anwendung der obigen Theorie der Entstehung der Gelbsucht auf die Fälle, wo Krämpfe die Ursache des Uebels sind.

Nach der Theorie, die in dem ersten Abschnitte vorkam, ist das Capitel von Krämpfen ziemlich unbedeutend, hier ist es fast das wichtigste; und darum handle ich auch hier zuerst davon; nämlich, ich nehme hier die Krämpfe in einem etwas weitläuftigern Sinne, für jede Bewegung, die auf einen widernatürlichen Reiz erfolgt.

Eigentlich nennt man zwar den Krampf eine widernatürliche Zusammenziehung der

Muskeln. Aber es findet in allen Theilen des Körpers, wo Bewegungen vorgehen können, eine widernatürliche Wirksamkeit statt, die unter einerley Umständen mit den eigentlichen Krämpfen sich äußert, und die mit ihnen einerley Ursprungs ist, und einerley Ursache hat. Wenn dergleichen Bewegungen auch keine muskulöse Theile betreffen, so nennt man sie doch, wegen der gleichen Quelle, woraus sie herkommen, Krämpfe. Nach diesen Begriffen kann man bey manchen Fällen sagen, daß Krämpfe im Gehirn vorhanden sind; und es ist sehr gewöhnlich, die Absonderung des Urins krampfhaft zu nennen, wenn er in großer Menge und ganz klar abgeht, wenn gleich auch übrigens keine sichtbaren Krämpfe im Körper vorhanden wären. Eben diese Begriffe werde ich nachher auf die Entstehung der Gelbsucht anwenden.

Nach dem, was ich im letzten Capitel des ersten Abschnitts dieses Versuchs gezeigt ha-

be, scheinen nur deswegen einige Schriftsteller so abgeneigt zu seyn, anzunehmen, daß überhaupt eine wahre Gelbsucht von Krämpfen entstehen könne, weil sie alsdenn nach der gewöhnlichen Theorie etwas voraussetzen mußten, das bey näherer Betrachtung sehr unwahrscheinlich ist.

Nach der Voraussetzung, daß die Gelbsucht durch die Verschließung des gemeinschaftlichen Canals verursacht werde, mußte man annehmen, daß eine krampfhafte Zusammenziehung den gemeinschaftlichen Gang verschlösse, wodurch also der Abfluß der Leber und Blasengalle in den Darm gehindert würde, die alsdenn ihren Weg durch die Gänge der Leber suche. Nun war es sonderbar, daß der Krampf gerade nur ein Theil des Canals treffen sollte, da doch dieser Canal aus einerley Fiebern besteht, und einerley Nerven hat. Es war sonderbar, daß der Krampf gerade den Theil des Canals treffen

sollte, der die größte Weite hat, und also am schwersten zu verschließen ist, und daß er so dicht sollte verschlossen werden, daß nichts hindurch könne, da hingegen die viel engern Blasen- und Lebergänge, die doch Ein zusammenhängendes Ganzes mit dem gemeinschaftlichen Gange ausmachen, durchaus offen bleiben mußten, weil die Galle sonst nicht in die Leber zurük gelangen konnte. Am allersonderbarsten ist es hierbey, daß dieser sonderbare Fall ziemlich oft eintreten sollte, nämlich so oft als eine krampfhafte Gelbsucht vorhanden ist. Dasjenige, was hierzu vorausgesetzt werden muß, ob es gleich nicht unmöglich ist, ist aus so vielen Umständen zusammengesetzt, die gerade zusammentreffen müssen, um diese Wirkung hervorzubringen, daß ich glaube, man könne dergleichen Fälle mit vielem Rechte für sehr selten, und für viel seltner ansehen, als man Gelbsuchten auf Gemüthsbewegun-

gen, mit krampfhaften Coliken und mit andern Krämpfen, auch bey epidemischen Gelbsuchten eintreten sieht. Ehe ich diese Lehre angenommen hätte, würde ich viel lieber, wie Heberden die Entstehung der Gelbsucht von Krämpfen gänzlich geläugnet haben.

Die Wirkung der Nerven auf das ganze Gallensystem, und selbst auf die Galle, wenn sie schon in der Blase ist, ist sehr beträchtlich und sehr sichtbar. Nichts ist gewöhnlicher, als daß sich auf äußerliche das Nervengebäude erschütternde Anlässe die Galle in der Blase grün färbt, und in überschwenglicher Menge ergießt; durch Schrecken, durch Zorn, bey der Seekrankheit geschieht dieses zuweilen in einem Augenblicke; Verletzungen des Kopfes, Bisse giftiger Thiere bringen dieselbe Wirkung zuweilen langsamer hervor; und wirklich ist die Galle in der Blase zuweilen grün, und wird es nicht etwa blos durch die

im Darm und Magen angetroffenen Säfte, mit denen sie sich vermischt.

Es giebt andere Fälle, bey denen auf solche Erschütterungen die Galle nicht grün wird, bey denen sich auch keine Menge Galle in die ersten Wege ergießt, wo aber eine andere Erscheinung folgt, nämlich die Galle tritt ins Blut, und die Haut wird gelb.

In beyden Fällen wirken die Nerven vermittelst der Organe der Gallblase auf die Galle. Auf welche Weise die erste Wirkung hervorgebracht werde, nämlich die Verfärbung der Galle, das läßt sich nicht vollkommen begreifen, vermuthlich aber geschieht eine Zumischung, wodurch die Farbe geändert wird. Besser läßt sich einsehen, wie die zweyte Wirkung hervorgebracht werde, der Uebergang der Galle ins Blut. Die Nerven, durch die Leben und jede Art von Bewegung im Körper ausgebreitet wird, die,

wenn sie in Unordnung gerathen, so mannichfaltige unregelmäßige Wirkungen in allen Theilen des Körpers verursachen, können auch die einsaugenden Gefäße veranlassen, mehr zu thun, als sie im natürlichen Zustande thun sollten, und sie zwingen, daß sie, statt die wäßrigen Theile aus der Galle einzusaugen, die wesentliche Galle in ihrer ganzen Mischung einschlucken. Wir haben davon einen analogischen Fall an der schon mehr angeführten unnatürlichen Absonderung einer großen Menge Harns, die ebenfalls alsdenn so oft vorkommt, wenn einige Unordnung in den Nerven eines reizbaren Körpers vorhanden ist. Auch hier bewirkt ein gewisser Zustand der Nerven, daß die Abseigerungswerkzeuge in den Nieren mehr thun, als sie thun sollten, und statt wenig wohlbereiteten Harns eine große Menge fast klaren Wassers durchlassen.

Daß ich jedoch nicht glaube, daß blos wegen eines krampfhaften Zustandes Galle von den einsaugenden Gefäßen aufgenommen werde, sondern daß auch wenigstens noch eine Ursache vorhanden ist, die vermögend ist diese Wirkung hervorzubringen, wird aus dem folgenden Capitel erhellen. Hier aber muß ich alle Ursachen durchgehn, die vermittelst eines Krampfes, oder eigentlich durch einen Reiz, Gelbsuchten erregen.

Es giebt Fälle von der Gelbsucht, bey denen die Galle vollkommen freyen Abfluß in den Darm hat, weil der Abgang gehörig gefärbt ist. Hier ist es sehr schwer zu begreifen, wie die Galle ins Blut komme, wenn man voraussetzt, daß sie durch die Leber zurück gehe; denn außer einer gewaltsamen Verstopfung des Abflusses, und dadurch erfolgten Zurücktretens der Galle, läßt sich vollends an die den Gesetzen der Circulation widersprechenden, und selbst

schon mit den hydraulischen Gesetzen streitenden Lehren, vom Zurück- und in die Höhe steigen, der Galle nicht denken. Durch die im gegenwärtigen Abschnitte vorgetragene Hypothese von der Wirkung der einsaugenden Gefäße der Gallblase, erklärt sich hingegen diese Erscheinung sehr gut, und fast einzig; es sey nun, daß eine Art von Erschlaffung dieser Gefäße an dieser unregelmäßigen Erscheinung Schuld sey, oder daß eine krampfhafte Uebertreibung ihrer gewöhnlichen Verrichtung die unmittelbare Ursache des Ueberganges der Galle ins Blut sey; zu welchem letztern wiederum die Veranlassungen sehr verschieden seyn können.

Wenn man bey einer Gelbsucht weder Verschließung der Gallengänge, noch Steine, noch äußerliche Verletzungen, oder andere materielle, das ist, sichtbare Ursachen findet, die als Reize gewirkt haben könnten, und krampfhafte Bewegungen hervorgebracht

hätten; wenn auch keine Gemüthsbewegungen vorhergegangen sind: so wird man auf eine unsichtbare Ursache der Krämpfe fallen, wenn irgend Gründe da sind, Krämpfe anzunehmen; oder man wird die Schuld auf die erschlafften Oefnungen der einsaugenden Gefäße schieben. Aber dieser Fall wird nur selten seyn, wenigstens wird man selten Gelegenheit haben, sich davon zu überzeugen; die meistenmale entstehen die Gelbsuchten von Ursachen die sinnlich genug sind.

Steine, diese häufigste Ursache der Gelbsuchten, wirken, indem sie diese Unordnung im Gallensystem hervorbringen, sehr oft durch Reiz. Ich will es nicht reizen nennen, wenn ein Stein die angefüllte Gallblase verschließt, da alsdenn, wenn sie einen Druck leidet, die einsaugenden Gefäße die Menge der Galle vermindern. Es geschieht dieses zwar allerdings durch eine Art Reiz, aber ich meyne hier nicht etwas, das so

unmittelbar auf diese Gefäße wirkt, sondern etwas, das mehr von fernher, und auf eine weniger in die Augen fallende Weise seine Wirkung thut. In jenem Falle weiß man nicht, ob die Galle mehr dazu beyträgt, sich einen Ausgang zu erzwingen, oder ob die einsaugenden Gefäße mehr dabey thun.

Wenn ein Stein noch frey in der Blase liegt, ohne sich in den Hals oder in die Gänge gedrängt zu haben, und er verursacht alsdenn eine Gelbsucht, so läßt sich sagen, er wirke durch reizen. Daß die Gallblase Reizbarkeit genug habe, um auf die Bewegung, welche ein Stein in ihr macht, diese, wie andere Wirkungen, hervorzubringen, scheint mir außer allen Zweifel zu seyn. Tacconi in dem Werke von den seltenen Krankheiten der Leber führt an, daß ein Schmerz in dem cartilagine xyphoide ein besonderes Merkmaal eines in der Blase vorhandenen Steins sey; wel-

che Anmerkung schon Wepfer vor ihm gemacht hat, und die von Valcarenghi bestätigt wird. Ich habe einen Fall von einer auf dem höchsten Grad gegangenen Melancholie gesehn, und habe ihn im zweyten Theile dieser Versuche unter No. VIII. als die Sectionsgeschichte eines Selbstmörders beschrieben, wobey es nicht unwahrscheinlich war, daß einige kleine rauhe Steinchen, und eine widernatürlich beschaffene Galle, durch ihr Reizen an den Häuten der Gallblase, die schwermüthigen Empfindungen bey diesem Manne hervorgebracht hatten. Man begreift freylich wohl, daß es auch möglich sey, daß die Nerven auf eine andere nicht sichtbare Art bey diesem Menschen gelitten hätten; wenn man aber doch im Körper eine sichtbare Ursache findet, von der sich glauben läßt, daß sie einen solchen Reiz könne verursacht haben: so sehe ich eben nicht, warum man auf eine unsichtbare

rathen

rathen wollte. Thomas Bartholinus hat eine Beobachtung von einem Menschen, der sich ebenfalls aus Schwermuth selbst erhenkt hatte, bey dem sich auch die Gallblase in einem widernatürlichen Zustande befand, nämlich sehr ausgedehnt, und voller Galle. Der vortreffliche Herr Walter in Berlin, fand in der Leiche eines unter epileptischen Zufällen verstorbenen Mädchens, eine Menge Spulwürmer in den Gallengängen stecken; wer wird nicht hier glauben, daß ein Reiz die Convulsionen verursacht habe. Valcarenghi führt eine ihm von Roncalli mitgetheilte Beobachtung von einer schwangern Person an, die nach vielem Schwindel in epileptische Convulsionen verfiel und darinnen verstarb. Es fand sich in ihrer Leiche sonst eben nichts merkwürdiges, außer einer Gallblase, die viermal größer war als gewöhnlich, und in der sieben Steine von der Größe einer kleinen Muscatennuß schwammen. Es

beweist

beweist hiergegen nichts, daß in andern Fällen auf dieselben Umstände ganz andre Folgen erschienen; es liegt blos an unsrer Kurzsichtigkeit, daß wir nicht sehn, was einen Reiz auf andre Weise wirken macht, warum er hier so und dort anders wirkt; warum das Steinchen in der Gallblase in dem einen ruhig liegt, bey dem andern die Nerven melancholisch stimmt, und bey dem dritten die einsaugenden Gefäße zwingt, statt der gewohnten Lymphe die wesentliche Galle aufzunehmen.

Daß bey den meisten Gelbsuchten ein krampfhafter Zustand mit vorhanden sey, und daß diese Krankheit nicht so lediglich von einer mechanischen Verschließung der Gallengänge, und dem daher verursachten Ueberfließen der Galle abhänge, sollte man aus einem Zufalle abnehmen, der fast jede Gelbsucht zu begleiten pflegt, sie nehme ihren Ursprung woher sie wolle. Allen Beobachtun-

achtungen zu Folge scheint ein starkes Spannen, Dehnen und Drücken in der rechten Seite ein fast allgemeines und so eigenthümliches Symptom der Gelbsucht zu seyn, daß man es unter die gewöhnlichen Zufälle dieser Krankheit zu zählen pflegt. Ich habe nie eine Gelbsucht von einiger Bedeutung ohne dasselbe gesehn. Diese Empfindung rührt gar nicht von einer mechanischen ausspannenden und druckenden Ursache her, sondern ist eine krampfhafte Spannung. Es scheint, daß der Reiz, welcher Gelbsuchten machen kann, durch diese Empfindnng, oder durch Bewegungen, die mit dieser Empfindung genau verbunden sind, Gelbsuchten errege, oder die Galle veranlasse ins Blut überzugehn, und daß eine jede Gelegenheitsursache der Gelbsucht, es seyen Steine, Würmer oder was es wolle, im Falle sie die Nerven auf eine andere Art trifft, andere Folgen hervorbringe, aber keine Gelb-

sucht. Ueberhaupt sollte man daraus, daß ein fast wesentliches Symptom dieser Krankheit von krampfhafter Art ist, wohl schließen, daß in der Krankheit selbst etwas krampfhaftes obwalte.

Nach dem, was ich bisher in dem gegenwärtigen Capitel vorgetragen habe, werden die meisten Ursachen der Gelbsuchten blos als Reize anzusehen seyn, deren Wirkung alsdenn die krampfhafte Bewegung in den einsaugenden Gefäßen ist, wodurch die Galle in die circulirenden Säfte übergeht. Von den Steinen, so lange sie in der Blase sind, habe ich dieses schon gesagt; und man wird es auch eben nicht läugnen können, wenn der Stein im Halse der Blase und in den Gallengängen steckt. Auf diesem Wege macht ein Stein so mannichfaltige Bewegungen und Krämpfe, so große Schmerzen, Angst, Brechen und Uebelkeiten, daß man sich eben nicht wundern dürfte, zu hören, daß noch

andere krampfigte Wirkungen daraus erwüchsen, die für sich und ohne ihre Folgen nicht so sehr in die Augen fallen. In den Fällen zwar, wo die Blase sehr angefüllt ist, indem der Stein den Abfluß verschließt, kann der Druck der Galle einen Ausgang verschaffen, und die einsaugenden Gefäße zwingen, dieselbe aufzunehmen, ohne daß die Wirkung durch die Nerven geht.

Die Gelbsucht, welche von dem Bisse giftiger Thiere entsteht, werde ich nie mit Simson und einigen Alten auf eine innere Bewegung im Blute schieben, sondern vielmehr mit Mead auf Krämpfe; aber nicht wie Mead auf solche Krämpfe, die gerade nur den gemeinschaftlichen Canal zusammenschnüren, und dadurch die Galle durch die Leber ins Blut zurück gehen heißen, sondern auf Krämpfe, die das Besondere haben, gern auf die einsaugenden Gefäße der Gallblase zu wirken. Vielleicht erklärt dieses am be-

sten

sten den Umstand, den Bianchi angiebt, daß schon vier Stunden nach dem Bisse die Gelbsucht eintrete.

Im ersten Abschnitte dieses Versuchs habe ich gezeigt, daß die Verstopfungen der Leber für sich allein nicht nothwendige Ursachen der Gelbsuchten sind, wie nach einer gewissen Theorie angenommen werden müßte. Daß Verstopfungen der Leber niemals Ursachen der Gelbsuchten sind, werde ich nie behaupten wollen. Unendlich sind die Krankheiten und Zufälle, die aus den verstopften Eingeweiden des Unterleibes herkommen. Wenn Zimmermann einmal seine Beobachtungen hierüber bekannt macht, und zeigt, mit welchem Nutzen er sich der kräftigern auf den Unterleib wirkenden Methoden gegen so manche Art von Krankheiten bedient hat, und ich hoffe, daß er es zum Besten der Arzneywissenschaft thun werde: so wird jenes mehr erhellen als jemals, und es wird ge-

wiß noch mancher Kranke mehr von seinen Plagen befreyt werden. — Warum aber sollten nicht Verstopfungen der Leber unter den mannichfaltigen Unordnungen, die sie im Körper hervorbringen, auch eine Ursache des unordentlichen Laufs der Galle seyn, und unter den mannichfaltigen Krämpfen, die sie verursachen, auch die einsaugenden Gefäße der Gallblase auf eine krampfhafte Art wirken lassen? Es ist nichts dagegen, daß man diese Verstopfungen unter die Ursachen der Gelbsuchten aufnehme, und bey der Heilart seine Rücksicht darauf nehme, wenn man nur nicht will, daß sie auf die Art wirksam sind, wie ich im vierten Capitel des ersten Abschnitts angeführt, und, wie ich glaube, hinlänglich widerlegt habe.

Wenn bey Colikschmerzen und bey heftigem Brechen Gelbsuchten entstehen, so ist die nächste Ursache, welche man beschuldigen kann, ein Krampf: denn wenn einmal ein

krampf-

krampfhafter Zustand im Körper ist, so werden leicht viele Theile auf krampfhafte Art, und denn freylich ein jeder auf seine Weise angegriffen. Eine von den Arten aber, wie die einsaugenden Gefäße der Gallblase krampfhaft leiden können, ist, daß sie Galle aufnehmen; denn es wäre auch möglich, daß sie krampfhaft verschloßen würden, und überall nichts einsaugen wollten.

Ebenfalls müssen die Würmer im System der Gallengefäße, wenn sie Gelbsucht erregen, wie man davon bey Pallas und Brüning Beyspiele gesammelt finden kann, diese Wirkung durch eine Art Reiz hervorbringen, den ihre Bewegung leicht verursachen kann. Weil sie nicht eben an einem Orte still sitzen, und weil sie gemeiniglich auch nicht von der Dicke zu seyn pflegen, daß sie die Gallengänge ganz und gar verschließen, und dadurch den Abfluß der Galle verstopfen: so kann man

ihre Art zu wirken wohl nicht auf die blos mechanische Verschließung der Gallengänge einschränken, bey welcher alsdenn der Ueberfluß der Galle in die einsaugenden Gefäße übergienge.

Die Beschaffenheit der Galle selbst, die in der Blase befindlich ist, kann reizend für die einsaugenden Gefäße seyn, und sie dadurch veranlassen, sie aufzunehmen, so wie sie unter andern Beschaffenheiten dieselben zu verschließen im Stande ist. Es mag jenes der Fall bey epidemischen Gelbsuchten seyn, wo man keine organischen Ursachen des Ueberganges der Galle ins Blut entdecken kann.

Wenn Steine, die noch wirklich in der Blase sitzen, jemals eine Gelbsucht erregt haben, nämlich eine dunkle Gelbsucht, wozu die Gallblasengalle das ihrige begeygetragen hat, so hat dieses durch Sympathie geschehen müssen. Daß Lebersteine für sich eine Gelbsucht erregen können, ohne daß die

Gallblase dabey mitwirke, hat wohl keinen Zweifel; denn wenn ein Stein den Lebergallengang verstopfte, dergestalt, daß die abgeschiedene Lebergalle schlechterdings nicht abfließen könnte, so würde sie wohl irgendwo bleiben müssen, und endlich auf eine oder andre Art in die umlaufenden Säfte gelangen; aber dieses würde auf jeden Fall doch nur eine blasse Gelbsucht geben können. Ich habe schon einmal von der Wirkung geredet, die gewisse Fehler der Leber auf den Lauf der in der Blase vorhandenen Galle haben könnten, und wie sie im Stande seyen, Gelbsuchten zuwege zu bringen. Ich muß hier noch einmal davon anfangen.

Es kann niemanden in Verwunderung setzen, daß ein Reiz, der in der Leber vorhanden ist, solche Wirkungen auf die einsaugenden Gefäße der Gallblase haben sollte, da auch Reize, die viel weiter von der Gallblase entfernt sind, auf dieselbe wirken. Die

Beoachter sind voll von den Wirkungen der Verletzungen des Kopfes auf das System der Leber. Es finden sich Beyspiele davon bey Rega in dem Werke von der Sympathie der unterschiedlichen Theile des Körpers; ein Buch, das zwar sehr vortrefflich ist, und sehr viel Licht über diese Lehre verbreitet hat, aber welches dieselbe nicht erschöpft; weswegen es zu wünschen wäre, daß irgend ein Mann von Fleiß und Einsichten, auf dem nämlichen Wege weiter fortarbeitete, und eine Geschichte der Sympathie der einzelnen Theile des Körpers so vollständig als möglich lieferte, ein Werk, das ganz gewiß für jeden wahren Arzt sehr angenehm und sehr brauchbar seyn würde.

Es wäre gar nicht besonders, wenn Reize in der Leber auf die Gallblase von solcher Wirkung seyn sollten, da die Nerven beyder Theile aus den gleichen Aesten entspringen. Ueberhaupt sind auch die Unordnungen in

der Leber dafür bekannt, daß sie auf weitentlegene Theile wirken, die bey weitem nicht in so großer Gemeinschaft mit ihr stehen, als die Gallblase. Ballon hat bemerkt, daß diejenigen, welche Fehler, insonderheit Verstopfungen in der Leber hatten, in der Gegend des Schlüsselbeins vielfältige, oft heftige Schmerzen litten. Und Baglio sagt in dem Abschnitte von den nächsten Ursachen der Krankheiten: versteckte Geschwüre in der Leber äußerten sich durch unleidliche Schmerzen im Dickbein und in den Waden, und seyen durch keine Mittel zu besänftigen. Er führt alsdenn eine Stelle aus dem Hollerius an, die an sich sehr merkwürdig ist, und die ich deswegen hier mit beyfüge, ob sie gleich eigentlich etwas anders beweist, als dasjenige, was er mit Zeugnissen belegen wollte; nämlich, Hollerius fand zwey- oder dreymal, daß bey solchen heftigen Schmerzen in den Beinen, wenn sie nach dem Tode eingeschnitten

 ten

ten wurden, ein gelblicher Eiter heraus quoll, welcher in den Zwischenräumen der Muskeln ausgegossen war; bey weiterer Untersuchung fand sich alsdenn, daß in der Leber Eitersäcke vorhanden waren. — Es gehören diese Fälle mehr unter die Lehre von den Versetzungen, als unter die von der Sympathie der Theile; und ein jeder Arzt wird sich dabey an die Versetzungen des Eiters aus der Leber nach der Lunge erinnern, die es so oft schwer machen, zu bestimmen, in welchem von beyden Eingeweiden der Sitz des Uebels bey der Schwindsucht sey.

Durch den Zusammenhang der Nerven wäre es möglich, daß ein Reiz an irgend einem Theile des Körpers, der mit Empfindung begabt ist, eine Gelbsucht erregte. Von Würmern, die noch in den Gedärmen saßen, haben Plater und Hannes diese Krankheit entstehen gesehen; ohne Zweifel durch den Weg, von dem ich in dem gegenwärtigen Capitel

pitel umständlich gehandelt habe, vermöge der Sympathie der Theile.

Endlich aber sind für die Möglichkeit der Entstehung der Gelbsucht aus blos krampfhaften Ursachen, noch die Beobachtungen über Personen, die hysterischen und andern Krämpfen unterworfen waren, ein sehr wichtiger Grund. Sydenham hat dergleichen beschrieben, und man weiß es, daß einige Kranke, wenn sie von andern Krämpfen befallen werden, alsdenn plötzlich gelb, und auch mit Endigung der Krämpfe von diesem Zufalle wieder befreyet werden, und dieses unter Umständen, wo man gar keinen Grund hat, Gallensteine zu argwöhnen.

Es würde nunmehro überflüßig seyn, ein Mehreres über die Entstehung der Gelbsucht von Krämpfen zu sagen, und insonderheit würde es unnütz seyn, alle Theile durchzugehen, die, wenn sie einen Reiz empfingen, Gelbsucht verursachen könnten; es ist mit

dem einem wie mit dem andern, und ich kann daher dieses Capitel füglich schließen.

Fünftes Capitel.

Anwendung der im gegenwärtigen Abschnitte vorgetragenen Theorie auf die Fälle, wo nicht eigentlich ein krampfhafter Zustand die Ursache des Uebels ist.

Unter den Ursachen, die außer den krampfhaften Bewegungen Gelbsuchten bewirken können, sind die Verstopfungen der Gallengänge jeder Art die ersten und wichtigsten. Auf diese Weise verursachen die Entzündungen der hohlen Seite der Leber Gelbsuchten, wie ich in dem ersten Abschnitte dieses Versuchs umständlich erwähnt habe, weshalben ich diese Ursache hier übergehen kann.

Die Verstopfungen der Gallengänge von aller Art, die in den Gängen selbst liegen, sind

sind seltene aber gemeiniglich sichere Ursachen von Gelbsuchten. Eine sehr merkwürdige Beobachtung eines solchen Falles steht in den philosophischen Trasactionen, davon ich hier das wichtigste anführe, weil sie ganz und gar hierher gehört.

Ein Mann von funfzig Jahren war etwa vierzehn Tage am dreytägigen Fieber krank gewesen, und durch die peruvianische Rinde davon geheilt worden. Von der Zeit an klagte er über Empfindungen eines Gewichts, Schmerzen und Härte in der Gegend der Leber, und über viele Blähungen, die nach häufigen Abführungen nachließen. — Vier Monate vor seinem Tode äußerten sich Zufälle der Gelbsucht bey ihm, die ohngefähr sechs Wochen vor seinem Tode sehr zunahmen. Alsdenn klagte er über stechende Schmerzen in der Tiefe der Seite, welches endlich ein Geschwür wurde, und sich zwischen den Knorpeln der zweyten und dritten

kurzen Rippe so hervor warf, daß es mit der Lanzette konnte geöffnet werden. Anfangs floß ein übelbeschaffener Eiter heraus, aber sechzehn Tage vor dem Tode des Kranken floß eine große Menge galligte Feuchtigkeit heraus; und hierbey verlor sich die Gelbsucht merklich, und der Harn nahm seine natürliche Gestalt wieder an. Acht Tage vor dem Tode spannte sich der Unterleib, es erfolgte Verstopfung des immer natürlich gefärbten Abgangs, und der Kranke starb nach einer Schlafsucht, die zwey Tage anhielt.

Bey der Oeffnung der Leiche, wovon ich hier ebenfalls nur dasjenige anführe, was wichtig ist, und für meine Absicht paßt, fand sich der Sack, worinnen der Eiter war, an der Gallblase verwachsen, und durch ein Loch in der letztern vereinigt, wodurch die Galle hatte ausfließen können. Die Gallblase war so groß, daß sie anderthalb

halb Quartier, oder drey Pfund Feuchtigkeiten enthaten konnte; es waren aber nur etwa noch zwey Unzen darinnen. Der Gallblasengang war ganz und gar verstopft und verwachsen. Der Lebergang und der gemeinschaftliche Gallengang war unverschlossen, und öffnete sich in den Zwölffingerdarm, und der Stuhlgang hatte fast bis auf die letzt seine gewöhnliche und natürliche Farbe.

Dieses ist das wichtigste aus dieser merkwürdigen und ausführlichen Beobachtung. Herr Amyand, der diese Beobachtung der königlichen Gesellschaft der Wissenschaften vorgelegt hat, und Doctor Stuard, der bey der Leichenöffnung mit zugegen war, haben beyde umständliche Betrachtungen über den Fall beygefügt, davon einige mir ganz recht scheinen, andre hingegen nicht recht passen wollen.

Nach

Nach meiner Meynung entstand hier die Gelbsucht von der verschlossenen Gallblase, und daß sie nicht eher entstand, lag vermuthlich daran, daß noch der Gang vorher nicht ganz dicht verschlossen war, und folglich immer etwas abfließen konnte. Daß die Gallblase ohngeachtet des verschlossenen Ganges so stark angefüllt war, und daß täglich eine solche Menge aus der Gallblase durch das Geschwür ausfloß, denn man rechnete die ganze Menge dessen, was ausgeflossen war, über zwanzig Maaß, läßt sich nicht anders erklären, als durch die streitigen cysthepatischen Gefäße, von denen im folgenden noch etwas vorkommen wird. Da in der Folge der Abfluß der Galle aus der Blase gänzlich gehemmt war, und die ausgedehnte Blase noch dazu von dem daran liegenden Geschwüre gedrückt wurde, so wurden die einsaugenden Gefäße gezwungen Luft zu schaffen. Als endlich die Gallblase sich durch

das

das Geschwür nach außen entledigte, so mußten dadurch freylich die gelbsüchtigen Zufälle nachlassen. Aber wenn Doctor Stuart behauptet, diese Zufälle haben um deswillen nachgelassen, weil die nunmehro ausgeleerte Gallblase den Lebergallengang nun nicht ferner gedrückt habe, und deshalb die Lebergalle nicht mehr gezwungen durch die ergießenden Gefäße in die Leber zurück zu steigen: so kann ich ihm hierinn nicht beypflichten; und der vollkommenste Beweis gegen die Richtigkeit dieser Meynung liegt darinn, daß der Abgang des Kranken immer von Galle gefärbt war, zum Beweise, daß die Lebergalle immer in den Darm floß, und nicht erst durch Entledigung der Gallblase frey wurde. Daß eine Entzündung der Leber die Gelbsucht könne verursacht haben, findet in der Beschaffenheit dieses Eingeweides nicht den geringsten Grund, und gehört mit zu den beygefügten Urtheilen zu

diesem Falle, die ihren Verfassern keinen Credit verschaffen können.

Ich könnte wohl mehr Beyspiele dieser Art anführen, aber nicht leicht ein merkwürdigeres, und deswegen verlasse ich diese Ursache; es gehören hieher die Verschließungen der Gallengänge von Drüsen und von jeder Art Geschwülsten, die sie zusammen pressen.

Steine, wenn sie in den Canälen der Galle stecken, können allerdings durch Reiz und dadurch verursachte krampfhafte Bewegung Gelbsuchten zuwege bringen, und vielleicht kommt dieser Fall am häufigsten vor; es erklärt auch dieses den Umstand am besten, wenn eine Gelbsucht von Steinen in den Gängen, sonderlich im Blasengange entsteht, ohne daß viel Galle in der Blase vorhanden ist. Indessen können sie auch diese Wirkung durch die Verschließung der Gänge haben. Ist der Stein im Blasengange und die Blase ist angefüllt, so geht es hier zu wie

in

in andern Hölen des thierischen Leibes, die Feuchtigkeiten enthalten und keinen Abfluß haben, die einsaugenden Gefäße nehmen sie auf. Steckt der Stein im gemeinschaftlichen Gange, so wäre hier der Fall nun am ersten möglich, daß die Galle durch die Leber ins Blut gienge, wenn nicht überhaupt so viel gegen die Wahrscheinlichkeit dieses Weges wäre. Die Gallblase pflegt in diesem Falle sehr angefüllt zu seyn: dieses ist, wie ich schon erwähnt habe, ein Beweis, daß der Rückgang in die Leber so gar leicht nicht seyn muß. Da aber die Gallblase voll ist, so ist vermuthlich dieses alsdenn die Ursache, daß die Gefäße der Gallblase Galle aufnehmen, wenn einiger Druck hinzu kommt, der von Zeit zu Zeit auf dieses Behältniß wirkt.

Was die Gallensteine überhaupt, und in so fern sie mit der Entstehung der Gelbsucht zu thun haben, anlangt, so habe ich davon im zehnten Capitel des ersten Abschnitts ge-

handelt und kann in vieler Hinsicht darauf verweisen. Nur eines Umstandes muß ich bey dieser Gelegenheit noch erwähnen. Verschiedene Schriftsteller, und sonderlich auch der erheblichste, der über diesen Gegenstand geschrieben hat, Coe, haben dafür gehalten, daß allenthalben, wo sich Gallensteine auf eine oder andere Art äußern, fast immer einmal im Leben oder öfter Gelbsucht vorhanden gewesen sey; sie wollen auch nicht gern zulassen, daß man auf das Vorhandenseyn der Gallensteine aus irgend einem Grunde schließen solle, wenn nicht Gelbsucht da ist; wenn aber Gelbsucht da ist, so sind sie, insonderheit Coe und Heberden, nur allzugeneigt Gallensteine zu vermuthen. Daß Gallensteine, und zwar nicht unbeträchtliche, in der Gallblase sitzen können, ohne die geringste Wirkung zu verursachen, und insonderheit ohne die mindeste Spur von Gelbsucht zu erregen, davon habe ich ganz

kürzlich einen unläugbaren Beweis gesehn. Ich habe in diesem Augenblicke einen Gallenstein vor mir liegen, der sich in der Gallblase eines Mannes fand, den ich viele Jahre seines Lebens gekannt habe, und dem ich verschiedene male als Arzt beyräthig gewesen bin, von dem ich ganz gewiß weiß, daß er niemals dem geringsten gelbsüchtigen Zufall gehabt habe. Gleichwohl ist der Stein nicht klein, er hat die Gestalt und Größe einer ansehnlichen Muscatennuß; es ist nicht etwa ein Intestinalstein, denn er fand sich bey der Leichenöffnung dieses Mannes in der Gallblase.

Daß ein Fehler, vielleicht eine Erschlaffung in den einsaugenden Gefäßen der Gallblase, die Ursache einer Gelbsucht sollte seyn können, indem diese Organe alsdenn mehr wirkten, als sie ihrer Bestimmung nach wirken sollten, ist nichts weniger als unwahrscheinlich: Denn, wie ich schon irgendwo

gesagt habe, wie oft besteht nicht eine Krankheit blos darinn, daß mehr geschieht als geschehen sollte, und warum mußten die einsaugenden Gefäße der Gallblase davon ausgenommen seyn. Dieses wäre alsdenn wiederum einer von den Fällen, wo die Ursache einer Gelbsucht unsichtbar wäre.

Wenn die Galle zu dick ist, um durch die Gänge aus der Blase zu kommen, so ist, wenn Gelbsucht daraus entsteht, kein anderer Weg möglich, als die einsaugenden Gefäße der Gallblase müssen sie eingesogen haben; denn in diesem Falle kann sie unmöglich in die Leber zurücksteigen. Hier könnte man also nicht füglich die Erscheinung ohne die vorgetragene Theorie erklären.

Alle Verschließungen des gemeinschaftlichen Canals, die in dem Darme verursacht werden, wie von hartem Unrath, der sich vor die Oeffnung des Ganges legt, wodurch also der Abfluß der Galle gehindert wird, wir-

ken wie die Steine im gemeinschaftlichen Gange, und es bedarf daher keiner besondern Erwähnung derselben.

In den Fällen, wo großer Ueberfluß der Galle in der Blase ist, und wo sie gedrückt wird, da kann neben dem Einsaugen das Durchschwitzen der Galle durch die Häute statt finden, dessen ich im ersten Capitel dieses Abschnitts erwähnt habe, und kann zur Entstehung der Gelbsucht mit beytragen.

Eben auch kann dieses Durchschwitzen bey gewissen Beschaffenheiten der Blasengalle eintreten, wovon ich ebenfalls an dem eben angeführten Orte etwas weiteres gesagt habe.

Sechstes Capitel.

Anzeige der Schriftsteller, von denen es scheint, daß sie könnten eine Idee von der im gegenwärtigen angegebenen Entstehungsart der Gelbsucht gehabt haben.

Ganz ausdrücklich finde ich die bisher vorgetragene Theorie von der Entstehung der Gelbsucht nirgends. Aber auch der kleinste Wink ist mir hier nicht gleichgültig, den ich etwa darüber antreffe, weil ich weiß, wie ungerecht es ist, sich etwas zuzueignen, was einem andern gehört, und weil ich gesehn habe, wie müßige Gelehrte eine Art von Studium daraus machen, den Schriftstellern zu zeigen, daß diesen oder jenen Gedanken schon ein Anderer vor ihnen, wenn gleich noch so beyläufig, geäußert habe, und sie denn eines Plagii beschuldigen.

Bey einem Schriftsteller, der aber erst im Jahre 1775. sein Werk hat drucken lassen, folglich weit später als ich diesen Versuch, wenigstens in seiner ersten Gestalt, schrieb, hat einen Ausdruck, den ich hier nicht übergehn darf. Es ist dieser Schriftsteller Doctor Hendy in London, der in seinem Versuche über die Absonderung der Glandeln bey Gelegenheit sagt: „Die Gelbsucht entstehe „sichtbarlich daher, daß die Galle in die „Blutgefäße vielleicht durch Aufsaugen (per-„haps by absorption) gelange.“ Weiter verfolgt Doctor Hendy diesen Gedanken nirgends in seinem Buche, und erklärt auch nicht auf was Weise er glaube, daß dieses Aufsaugen geschehe. Man kann wohl nicht aus diesem im Vorbeygehn gesagten Worte schließen, daß Doctor Hendy die wahre Idee von der Entstehung der Gelbsucht gehabt habe.

Endlich, da diese ganze Arbeit beynahe zum Drucke fertig ist, sehe ich noch aus dem vortrefflichen Buche des Thomas Coe, das ich so oft angeführt habe, daß er wirklich die wahre Idee von der Entstehung der Gelbsucht an einer einzigen Stelle flüchtig geäusſert habe. Nämlich er spricht von dem Falle, wo die Gallblase verstopft und voll, und der Stuhlgang weiß ist, und wo demohngeachtet keine Gelbsucht entsteht; „in diesem sel„tenen Falle, sagt er, unter andern angeführ„ten Ursachen, müssen die Häute der Gall„blase in einem solchen Zustande seyn, der „alle Oeffnungen und Gefäße derselben eben„so dicht verschließt, als der große Gang „verschlossen ist.“

Es ist sehr besonders, daß Coe diesen Gedanken von der Entstehung der Gelbsucht an einer einzigen Stelle äußern konnte, und gleichwohl der Theorie von dem Rückgange der Galle durch die Leber zugethan war, und

an diese Theorie so fest glaubte, daß er sie zu einem Grunde braucht etwas anders zu beweisen, was wegfallen mußte, so bald ihm diese Idee in mehrern Augenblicken gegenwärtig war.

Dieses ist nun alles, was, meines Wissens, dem, was ich vorgetragen habe, ähnliches von der Entstehung der Gelbsucht gesagt ist. Dennoch aber erkenne ich sehr wohl, daß sehr viel ähnliches gesagt seyn könne: denn ich habe nicht alle medicinischen Bücher gelesen, und nicht viele mit besonderer Rücksicht auf die Theorie von der Gelbsucht; daher achte ich mich auch keinesweges sicher, daß nicht irgend ein gelehrter Jünger eines gelehrten Mannes in einer gelehrten Schrift mir zu meiner Beschämung zeigen werde, daß Hippocrates, oder ein Araber, oder was weiß ich wer, bereits ein Wort gesagt habe, aus dem man nach allen Regeln der guten und schlechten Hermeneutic schließen könne, er

habe schon vor vielen Jahrhunderten eben die Idee gehabt.

Siebentes Capitel.

Schwierigkeiten, welche die vorgetragene Theorie von der Entstehung der Gelbsucht begleiten; Fragen, Versuch, darauf zu antworten. Schluß dieses Abschnitts.

Ich habe in dem ersten Abschnitte dieses Versuchs gezeigt, wie groß die Schwierigkeiten sind, welche die bisher angenommenen Theorien von der Entstehung der Gelbsucht umgeben, und habe deswegen in dem gegenwärtigen Abschnitte einige neue Ideen darüber zu geben, bey denen man mit weniger Schwierigkeiten zu kämpfen hat. Aber ich weiß wohl, daß durch diesen Versuch bey weitem nicht alles erhellet worden ist, was diese Erscheinung dunkel macht; und ich kann diesen Abschnitt nicht schließen, ohne

selbst diejenigen Punkte, wenigstens einige davon, anzuführen, worinnen diese Theorie am wenigsten befriedigend ist, und die freylich überhaupt und bey jeder andern Theorie schwer zu erklären stehen.

Wenn die Gallblase aus irgend einer Ursache verstopft und voll ist, und es entsteht demohngeachtet keine Gelbsucht, so scheint darinnen ein wichtiger Grund gegen die Theorie zu liegen, welche ich in diesem Abschnitte vorgetragen habe: man könnte daraus schliessen wollen, keine Verstopfung der Gallblase verursache vor sich allein Gelbsucht, und die einsaugenden Gefäße der Blase können eine solche Wirkung nicht hervorbringen.

Es giebt dergleichen Fälle wirklich, ich besinne mich von meinen academischen Jahren her auf einen dergleichen. In der Leiche eines an einem phrenitischen Fieber verstorbenen Studenten, fand sich der Gallblasengang durch eine angeschwollene Drüse so

dicht verschlossen, daß aus der vollen Blase nichts heraus wollte, und gleichwohl war keine Spur von Gelbsucht vorhanden. James Yonge erzählt in den philosophischen Transactionen einen solchen Fall, der höchst merkwürdig ist. Man fand in der Leiche einer an der Wassersucht verstorbenen Person die Gallblase zum Erstaunen groß, sie wog zehn Pfund und zwölf Unzen. Es war keine Oeffnung vorhanden, wodurch die in der Blase enthaltene Feuchtigkeit hätte ausfliessen können. Beym Durchschneiden floßen sieben Nößel einer schwarzen Caffeeähnlichen Feuchtigkeit heraus. Nachdem dieses eine Nacht hindurch gestanden hatte, setzte sich ohngefähr ein Maas von einem dicken gelben Satze zu Boden. — Eine andere merkwürdige Geschichte dieser Art findet sich im zweyten Bande der Edinburgischen Versuche, wo die dichtverschlossene Gallblase eines Knaben zwölf Pfund dicke Galle enthielte, wobey der

Stuhlgang ganz weiß war, und demohngeachtet nichts von Gelbsucht verspürt wurde. —

Dergleichen Beyspiele kommen bey den Beobachtern nicht so ganz selten vor, van Reverhorst hat eines dergleichen, das ich nachher noch bey anderer Gelegenheit anführen muß, und es ist daher nicht gegründet, was Nicolus beobachtet zu haben glaubt, daß nämlich ein Auswuchs, der den Gallblasengang verschließe, allemal die Ursache einer unheilbaren Gelbsucht sey. Man könnte hier also sagen, wenn die Gallblase verstopft und voll Galle seyn kann, ohne daß Gelbsucht davon entsteht: so muß doch wenigstens etwas anders als die Verstopfung der Gallblase nöthig seyn, um diesen Zufall hervorzubringen; und somit könnte man die Einwirkung der aufsaugenden Gefäße in Zweifel ziehen.

Wenn es mir weniger am Herzen läge, die Wahrheit zu wissen, als meine Theorie zu vertheidigen, so könnte ich nur Beyspiele anführen, aus denen man ersähe, daß es mit der andern Theorie, nach welcher die Galle durch die Leber ins Blut gehet, ebendieselbe Bewandniß habe, daß nämlich der Abfluß in den Darm verstopft seyn könne, und gewesen sey, ohne daß Gelbsucht entstand. Auch hiervon giebt es Beyspiele, davon ich einige berühren muß.

Scultetus führt eins dergleichen an, er fand den gemeinschaftlichen Gang da, wo er in den Darm geht, von einem Steine so verstopft, daß nicht das geringste von Galle durchfließen konnte, und gleichwohl war nicht eine Spur von Gelbsucht vorhanden.

Herr Walter erzählt in seinen vortrefflichen anatomischen Observationen, er habe in der Leiche eines zwölfjährigen Mädchens, das sehr vermagert und zuletzt epileptisch gewe-

gewesen, die beyden Gallencanäle ungeheuer erweitert, und von einer weichen Materie angefüllt gefunden. Da er diese öffnete, zog er eilf lange und dicke Spulwürmer heraus. Hier mußte wohl allerdings der Abfluß der Galle in den Darm gehemmet seyn, aber er thut keiner Gelbsucht Erwähnung.

Der Herr von Störk führt ein Beyspiel von einem langwierigen Durchfalle an, wobey der Abgang aschfarbig aussah; es war hierbey keine Gelbsucht, und gleichwohl mußte doch der Abfluß der Galle in den Zwölffingerdarm auf lange Zeit gehemmet seyn, weil der Stuhlgang gar keine Spur der Farbe der Galle an sich hatte.

Hofmann in der Sammlung auserlesener Fälle von Krankheiten, erzählt die Geschichte einer vierzigjährigen Frau, die vielfältig mit hysterischen Zufällen beschwert war, und dabey oftmals Gelbsucht litte. Ebendieselbe wurde einst von heftigen Schmerzen in der

rechten Seite mit Angst und Uebelkeit befallen, sie war dabey verstopft, und als man ihr mit einem Clystier Oeffnung schaffte, giengen ihr Excremente ab, die aussahen wie Album gräcum, also völlig weiß; aber man spürte diesesmal nichts von einer Gelbsucht. Auf den Gebrauch einer auflösenden und abführenden Mixtur giengen dieser Kranken nach Verlauf einiger Zeit dicke galligte Excremente in großer Menge ab. Hofmann beurtheilt den Fall so, daß das Verhalten der Galle entweder von Steinen in den Gallengängen, oder auch wohl von der dicken Galle selbst verursacht worden sey; und auf die Frage, warum die sichtbare Verstopfung der Gallengänge diesesmal keine Gelbsucht hervorgebracht habe? antwortete er: es müsse wohl daher kommen, daß die Verstopfung vielleicht nicht möge lange gedauert haben. Aus der Krankengeschichte ist nun zwar offenbar, daß die Verstopfung allerdings wenigstens einige Tage müsse gedauert

dauert haben, und vermuthlich schon länger als der Arzt hinzu kam; aber es ist genug, daß augenscheinlich eine Verstopfung der Gallengänge da war, und daß man wisse, wie schnell sonst eine Gelbsucht entstehe, um zu vermuthen, daß diesesmal besondere Umstände verhindert haben müssen, daß keine Gelbsucht ausbrach.

Ein hieher gehöriger, und an sich merkwürdiger Fall ist der, welchen der hiesige verdiente Herr Hofmedicus Meyer in seinem Glückwünschungsschreiben an den Herrn Leibmedicus Zimmermann, bey dessen Anherokunft nach Hannover, beschrieben hat. Es gieng nämlich einer funfzigjährigen Frau ein Gallenstein ab, der beynahe fünf Quentchen schwer war, und der in die Länge einen und drey sechzehntel Zoll, in die Breite aber einen und einen Viertelzoll hielt. Die Kranke hatte fünf Jahre lang oftmals deutliche Beschwerden von diesem Steine, aber neun

Tage vor dem Abgange desselben empfand sie grausame Angst und Schmerzen; worauf er durch den Stuhl fortgieng. Es war bey allen diesen Zufällen nicht das geringste von der Gelbsucht zu spüren, doch hatte der Harn das Ansehen, welches er bey Gelbsüchtigen zu haben pflegt, er war dunkelgelb und färbte die Leinwand. — Die Farbe des Abganges ist nicht angegeben, jedoch mußte während der heftigen Zufälle wegen Verstopfung des Leibes ein Clystier beygebracht werden, woraus man unter den übrigen vorhandenen Umständen schließen mag, daß der Mangel des Zuflußes der Galle in den Darmcanal diese Wirkung verursacht habe.

Der Stein war, wie der Herr Verfasser zulänglich bewiesen hat, ein Gallenstein, und nicht, wie man ihm etwa einwerfen möchte, ein Intestinalstein; ich habe ihn selbst zu sehen Gelegenheit gehabt, und habe seiner merkwürdigen Größe nnd Beschaffenheit halber

ber, und weil die kleine gelehrte Schrift, die davon handelt, wohl nicht in so viele Hände gekommen ist, als der Umstand es verdient, einen Abdruck desselben hierbey legen lassen, wozu ich, wie ich nicht zweifle, des Herrn Verfassers Beyfall und Erlaubniß erhalten werde; und die Erklärung der Zeichen des Kupfers, so wie ich sie aus der erwähnten lateinischen Schrift nehme, ist wie folgt:

No. 1. 2. 3. und 4. stellen den Stein nach seinen vier Seiten vor, so wie er ein paar Jahre nach dem Abgange desselben abgezeichnet war. Seine Farbe ist meist wie eine Olive, doch etwas dunkler, an einigen Orten ist er dunkelgelb, an andern fällt er ins Weißliche, so daß man ihn für ein Stückchen spanische Seife halten möchte. Von der äußerlichen Oberfläche ist ein beträchtlich Stück losgeblät-

 tert,

tert, wie sonderlich an No. 1. und 4 zu sehen ist.

a. a. a. a. a. a. bemerkt die innere Seite des abgeblätterten Theils, es sind Stralen darinnen, die wie Selenit glänzen. Die äußerliche Oberfläche dieser Lamelle ist glatt und fettig anzufühlen.

b. b. b. ist trockne vollkommen bittre Galle.

c. c. c. c. ist eine Grube oder ein Eindruck, dessen Durchmesser ohngefehr dreyviertel Zoll beträgt, der vermuthlich zu der Zeit, als der Stein noch weich war, durch einen andern Stein gemacht ist: Diese Vermuthung wird dadurch noch wahrscheinlicher, daß diese Frau ein Jahr und zwey Jahr nachher ähnliche, aber nicht so heftige Zufälle litte, bey denen Gelbsucht vorhanden war, und die sich auf langen Gebrauch der Molken verloren.

loren, ohne daß man jedoch einen Abgang von Steinen bemerkt hätte.

d. d. d. d. d. d. sind kleine besondere Gallensteine, die man deutlich unterscheiden kann; einige derselben waren in der äußerlichen Lamelle, die aber verloren gegangen sind. Einen von diesen bedauert der Herr Hofmedicus insonderheit, der die Gestalt einer großen gedrückten Erbse hatte, von grüner Farbe wie Jaspis, und so hart war, daß er sich hätte poliren lassen.

Von diesem Gallblasensteine, denn das war er ohne Zweifel, ist es nun nicht wohl anders zu vermuthen, als daß er die Gallengänge, und sonderlich den gemeinschaftlichen Gang, durch die er seinen Weg nahm, verschließen mußte, und dem ohngeachtet entstand von der dadurch verursachten Zurückhaltung der Galle keine Gelbsucht, so wenig als bey den vorhin erzählten Beyspielen von

dem verschlossenem gemeinschaftlichen Gange, und es war nur grade so viel Galle ins Blut übergegangen, als nöthig war den Harn zu färben; aber hierzu bedarf es nicht viel Galle, denn man weiß, wie stark ein wenig Rhabarbar den Harn färbt. Es ist wahr, die Kranke brach bey ihren Zufällen galligten Stof aus, aber es ist eben nicht nöthig, daß diese Galle hinter den Stein herkam, sondern es ist viel wahrscheinlicher, daß sie vor ihm hergegangen sey, und eine Zeitlang in den ersten Wegen gesteckt habe, wie dieses nicht ungewöhnlich ist. Auch würde es mehr zu bewundern seyn, wenn Galle neben einen solchen Stein hätte vorbeyfliessen können, als daß auf die Zurückhaltung der Galle keine Gelbsucht erfolgte: denn von dem letztern sind die Beyspiele nicht selten, das erste hingegen ist sehr unwahrscheinlich.

Aus den bisher erzählten zweyerley Bemerkungen kann man nicht umhin, den

Schluß

Schluß zu machen, daß eben so wenig als man aus der Abwesenheit der Gelbsucht bey verschlossenen gemeinschaftlichen Gallengängen die Folgerung ziehen könne, daß die Verstopfung der gemeinschaftlichen Gallengänge niemals Gelbsuchten verursache, eben so wenig man schliessen dürfe: aus der zuweilen ohne Gelbsucht verschlossenen Gallblase folge, daß daher niemals Gelbsucht entstehe.

Ich wünschte, daß ich diese Schwierigkeit auf eine andere Art beantworten könnte, und anzugeben im Stande wäre, warum, und unter welchen Umständen die Verschliessung der Gallengänge keine Gelbsucht verursache. Nach Coe's Meynung könnte die allzu dicke Beschaffenheit der Galle eine Ursache davon seyn, oder aber eine Blässe und Verfärbung der Galle, die der Haut keine Farbe mittheilen kann, und wovon Glisson und Bonnet Beyspiele anführen: aber dieses würde höchstens nur einige Fälle erklären.

Werlhof hat auch schon seine Betrachtungen über die Ursachen angestellt, um derentwillen zuweilen keine Gelbsucht von Verschließung der Gallengänge entsteht; er sagt, außer der Verstopfung der Gallengänge müssen noch Beschaffenheiten in der Galle und in den Theilen, wodurch die Galle bewegt wird, hinzukommen, durch deren Mitwirkung sie ins Blut gelangt. Dieses ist ohne Zweifel richtig, aber ich möchte noch einen Schritt weiter zu gehn versuchen; darf ich sagen? die einsaugenden Gefäße wollen zuweilen ihre Dienste nicht thun — bey Wassersüchtigen, wenn der Leib auch noch so voll ist, wenn er in Gefahr ist zu bersten, wird fast kein Tropfen von den einsaugenden Gefäßen aufgenommen. Derselbe Fall sollte auch wohl in den Gallengefäßen möglich seyn.

Eines andern Umstandes, der auch seine Schwierigkeiten hat, ist bey verschiedenen

Gelegenheiten oben Erwähnung geschehen; nämlich woher eine Gelbsucht entsteht, wenn die Gallengänge überall nicht verschlossen sind. Lommius sagt irgendwo: alvus biliosa significat, non ab itineribus ad folliculum obstructis, sed a bile intus accumulata auriginem esse. Man wird hieraus schwerlich mit Zuverläßigkeit sagen können, was er eigentlich von dem Umstande halte. Meiner Meynung nach aber ist es eben nicht immer nöthig, daß eine Verschließung der Gallengänge, und dadurch verursachte Anhäufung der Galle in der Blase, die einsaugenden Gefäße zwinge, die Galle aufzunehmen; es kann noch andere Ursachen dieser Wirkung geben, die auch bey offenen Gallengängen statt finden, und wovon ich im vierten Capitel dieses Abschnitts bey Gelegenheit der Krämpfe geredet habe.

Einige andere Fälle, die man beobachtet hat, führen andere Schwierigkeiten mit sich,

wenn man sie zu erklären wünscht. Zuweilen ist die Gallblase, nachdem sie lange verstopft gewesen war, so daß nichts heraus noch hinein konnte, entweder stark angefüllt, oder enthält nichts, und ist völlig zusammen gefallen, oder enthält blos etwas Wäßriges, und die Gelbsucht dauert dem ohngeachtet fort.

Wenn eine Gelbsucht vorhanden ist, wo die Gallblase entweder ganz leer wäre, oder Wasser enthielte: so folgte ganz natürlich daraus, daß nicht bey jeder Gelbsucht die Gefäße der Gallblase nothwendig mitwirken müssen. Wenn aber jemals eine wahre dunkle Gelbsucht, so wie ich oben gesagt habe, daß sie nicht ohne Mitwirkung der Gallblasengalle scheine bestehen zu können, unter dergleichen Umständen bemerkt worden wäre, so würden daraus für meine Meynung große Schwierigkeiten entstehen. Denn ich habe zwar nicht schlechterdings geläugnet,

daß,

daß, wenn der Abfluß der Galle aus der Leber durchaus gehemmet sey, so daß dieselbe weder in die Gallblase noch in den Darm abfließen könne, daß alsdenn die Galle von den Gefäßen der Leber aufgenommen werden könne, wie alle stockende Feuchtigkeiten aufgenommen werden; aber ich habe behauptet, daß dieses nicht der einzige Weg sey, wodurch Gelbsucht entsteht, und daß es ein Weg sey, den die Gallblasengalle wohl niemals nehme.

Aber die Beobachtungen, die, meines Erinnerns, mir vorgekommen sind, von Gelbsuchten, die bey solchen Körpern beobachtet wurden, in welchen die Gallblase ohne Galle war, erwähnen alle nur einer blaßgelben Farbe der Haut. Beym Bonnet stehen zwey Beyspiele der Art gleich neben einander. Vom Kaiser Ferdinand heißt es, er habe eine blaßgelbe Farbe gehabt, faciem pallidam et subfusco non absimilem, und seine Gallblase fand sich leer. Gleich hinterher

wird von der geöffneten Leiche eines Mannes gesagt: icterico haud videbatur absimilis, dessen Gallblase äußerlich blaß anzusehn war, und da man sie öffnete, eine wäßrige Feuchtigkeit enthielt, die überall nicht von Galle gefärbt war.

In diesen Fällen muß nothwendig die Lebergalle ganz allein gewirkt haben. Sollten aber auch etwas mehr ins dunkle fallende Gelbsuchten beobachtet worden seyn, wo keine Gallblasengalle mitwirken konnte, weil keine vorhanden war: so würde ich alsdenn etwa vermuthen, daß die Galle in den Gängen eine Zeitlang gestockt, und da die Concentration erfahren habe, die sie in der Gallblase sonst weit stärker leidet; wie dieses der Fall bey den Thieren ist, die überall keine Gallblasen haben, wo alsdenn der Ductus Hepaticus sehr weit und immer voll Galle ist, die weit mehr Stärke hat, als die unmittelbar aus der Leber kommende Galle. Ein

ähnlicher

ähnlicher Zustand ist zuweilen widernatürlicher Weise auch bey Menschen angetroffen worden: Huber erzählt in den philosophischen Transactionen von einem Körper, der ganz ohne Gallblase war, er fand aber den Lebergang sehr ausgedehnt, stark gefärbt und voller merklich bitterer und gelber Galle, und dieser Canal schien den Abgang der Blase zu ersetzen.

Es ist nicht ungewöhnlich, daß in gelbsüchtigen Körpern, und überhaupt allenthalben, wo die Gallengänge verstopft sind, die Gallblase sehr und bis zu einer ungeheuren Größe aufgetrieben gefunden wird. Wie es zugehe, daß die Gallblase solchergestalt aufgetrieben werde, wenn die Galle nicht in den Darm abfließen kann, und auch wohl eben nicht aus der Blase zurück in die Leber steigt, begreift sich ziemlich. Es kommt nämlich immer mehr Galle von der Leber her in die Blase, als durch die einsaugenden Ge-

fäße derselben in die umlaufenden Säfte aufgenommen wird, oder durch die Häute selbst durchschwitzen kann, und die nach und nach dadurch verursachte Vermehrung dessen, was die Blase enthält, muß dieselbe nothwendig so weit ausdehnen, als ein häutiges Gefäß ausgedehnt werden kann; und das ist ein Maaß, welches bekanntlich eine ungeheure Vergrößerung zuläßt.

Weniger leicht begreift man, wie die Gallblase so sehr angefüllt seyn könne, wenn der eigene Gang derselben auf irgend eine Weise verschlossen ist, wie man dieses nicht ganz ungewöhnlich findet. Den Fall, den James Yonge in den philosophischen Transactionen erzählt hat, der in einer dichtverschlossenen Gallblase zehn Pfund und zwölf Unzen Galle fand; und einen andern in den Edinburgschen Versuchen beschriebenen, wo eine ebenfalls verschlossene Gallblase eines Knaben zwölf Pfund dicke Galle enthielt, ha-

be ich beyde schon angeführt, und brauche den Leser hier nur daran zu erinnern.

Wenn ein Stein in dem Halse der Blase oder in dem Blasengange steckt, so kann noch wohl etwas Lebergalle von Zeit zu Zeit neben dem Steine vorbey in die Gallblase kommen. Wenigstens geht das leichter an, als daß die dicke Blasengalle unter diesen Umständen heraus kommen sollte; denn es ist ein großer Unterschied in der Weise, wie die beyden Arten von Galle, die eine in die Blase hinein, und die andere heraus kommen. Die Lebergalle fließt beständig über die Oeffnung des Blasencanals weg, und bey der Gelegenheit mag sich leicht immer etwas hinein ziehen. Die Blasengalle hingegen muß in die Höhe steigen, um heraus zu kommen, und wird nur zu gewissen Zeiten gegen den Ausgang der Blase getrieben; sie hat folglich überhaupt, auch wegen ihrer größern Consistenz, mehr Schwierigkeiten, heraus zu

kommen, als die Lebergalle hat, hinein zu dringen; und daher muß ein solches Hinderniß, als ein Stein im Blasengange, viel eher die Ausleerung als die Anfüllung verhindern.

Ebendieses kann auch bey Verstopfungen der Gallblase von andern Ursachen statt finden, bey Entzündungen, bey angeschwollenen Drüsen und dergleichen, wo nämlich die Verschließung nicht ganz vollkommen ist.

Wenn aber die Gallblase bey langwierigen Verschließungen derselben, die von der Art waren, daß durch den gewöhnlichen Weg nichts hineindringen konnte, dennoch angefüllt ist, wie etwa in den Fällen, die ich eben angeführt habe: so ist es schwer, den Weg auszufinden, wodurch sie angefüllt wird, wofern man nicht annimmt, daß wirklich bey einigen Menschen die bestrittenen kleinen Gänge aus der Leber in die Blase, die ductus cystico - hepatici vorhanden sind. Denn

daß

daß die Galle schon vorher und in solcher Menge in der Blase vorhanden sey, läßt sich auf keine Weise voraussetzen; die sich auch nothwendig bald vermindern müßte, wenn der Zufluß aufhörte, wie auch hin und wieder geschieht.

Die kleinen unmittelbaren Gänge zwischen der Leber und der Gallblase, die man in einigen Thieren findet, haben auch verschiedene Zergliederer im Menschen bemerken wollen, und man findet sie hin und wieder beschrieben. Highmore hat so gar Zeichnungen davon gegeben, die aber Pechlin für Blutadern ansieht; Verdier und Garengeot haben diese Cysthepatischen Gänge, wie sie versichern, ausgespritzt, und öffentlich zu Paris demonstrirt. Eben diese Gänge sind von Morgagni, Cowper, und von vielen andern gänzlich abgeläugnet worden, von dem Herrn von Haller bezweifelt, und von Cheselden unter Zweifeln fast angenommen.

Cheselden sagt nämlich, er meyne, er habe diese Gänge einmal als ein junger Zergliederer in einer gelbsüchtigen Leiche gefunden, in welcher der gemeinschaftliche Gallengang durch ein verhärtetes Pancreas verschlossen, und die Gallblase bis zur Größe eines Gänseeyes ausgedehnt war, alle übrigen Canäle aber bey zweymal ihre gewöhnliche Weite übertrafen. Hier, sagt er, dünke ihn, er habe die Cysthepatischen Gänge ganz deutlich gesehn. Ein andermal hat er den Gallblasencanal verstopft gesehn, ohne daß die Gallblase nur die Größe hatte, die sie gewöhnlich zu haben pflegt, welches ihm wiederum ein Grund zu seyn dünkt, der gegen die Existenz der Cysthepatischen Gefäße streitet. Er versichert übrigens, daß er sie, ohngeachtet der darauf gewandten Aufmerksamkeit, nie wieder gefunden habe. — Es kann aber Cheselden wie dem jüngern Duverney gegangen seyn, der auch, aber nur Einmal, in einer

Leiche

Leiche eines sehr kränklich gewesenen Menschen eine Menge Gallengänge sah, die die Gallblase schief durchdrangen.

Daß bey einigen Thieren diese Canäle zwischen der Leber und Gallblase vorhanden seyen, ist heutiges Tages wohl außer Zweifel. Bianchi, der ein eigenes Capitel von diesen Gängen hat, nämlich das zwanzigste des ersten Theils seines großen Werks über die Leber, der Historia Hepatica, nimmt diese Gänge als erwiesen an, und versichert, vielfältig diese Gefäße gesucht und gefunden zu haben; sonderlich hat er sie in einer Schweineleber, wie er schreibt, sehr deutlich beobachten können. Im Adler sind sie zuverläßig vorhanden, wie Forsten und van Doevern in einer neuern Leidenschen Probeschrift versichern. Mauritius van Reverhorst sagt in der mehr angeführten trefflichen Disputation von dem Cirkellaufe der Galle, diese Gänge seyen zu seiner Zeit im Menschen noch

nicht entdeckt, aber bey einigen Thieren, jedoch nicht in jedem Subject, wären sie vorhanden oder sichtbar; bey Kälbern könne man sie zuweilen auf folgende Weise zu Gesicht bekommen. Man müsse den Blasencanal abbinden, alsdenn den Boden der Gallblase öffnen, damit die Galle heraus laufe, und man alsdenn die Oeffnungen der Gefäße, die aus der Leber kommen, desto besser ansichtig werden möge. Wenn man sodann warme Milch oder eine andere gefärbte Feuchtigkeit in den gemeinschaftlichen Gang spritze, so werden alsdenn nicht nur die innern Gallengänge davon angefüllt, sondern es sey artig anzusehn, wie auch etwas davon in die Gallblase übergehe. — Es ist dieses zu umständlich und zu genau erzählt, als daß man ihm nicht sollte Glauben finden lassen; und übrigens wird diese Angabe von Caldesi's Beobachtungen sehr unterstützt, der auf ähnliche Art Luft durch die Leber in die Blase brachte.

Ich habe diese Gänge niemals selbst gesehn, von denen man übrigens in des Herrn von Hallers großen Physiologie alles findet, was zu der Zeit darüber geschrieben war.

Ob vielleicht in gewissen seltenen Fällen diese bey den Thieren vorhandenen Gänge sich auch bey dem Menschen finden, wo sie zwar, wie Garengeot ausdrücklich sagt, schwerer zu entdecken seyn sollen, als beym Hornvieh; ferner, ob das die Fälle sind, wo die Gallblase von der Galle sehr aufgetrieben gefunden wird, ohngeachtet durch den gewöhnlichen Weg keine Galle hineinkommen kann: dieses muß künftigen Beobachtern vollends zu entscheiden überlassen werden. Van Reverhorst erzählt die Geschichte einer cachectischen Person, die gewöhnlich verstopften Leib hatte, und deren Abgang kaum gelblich gefärbt war. Die Gallblase fand sich in der Leiche ausnehmend groß, und bis zum Bersten aufgetrieben, in magnitudinem mon-

strosam, imo ad crepaturam usque extensam. Aber was Wunder, sagt er, es steckte ein runder mit Erhabenheiten auf der Oberfläche besetzter Stein so fest in dem Halse der Gallblase, und verschloß den Gallblasenhals so sehr, daß auch nicht ein Tropfen herausfließen konnte. Dannenhero, fährt van Reverhorst fort, mußte nothwendig die Blase von der Galle, welche durch die Seitengänge immerfort zufloß, also aufgetrieben werden. — Ohnezweifel hatten bey dieser Krankheit die einsaugenden Gefäße ihre Dienste nicht thun wollen; denn es war keine Gelbsucht vorhanden, sondern nur ein cachectisches Ansehn, und die Lebergalle war allem Ansehn nach frey in die Därme abgeflossen.

Der Fall, den ich aus der Beschreibung des Claudius Amyand aus den philosophischen Transactionen im fünften Capitel dieses Abschnitts ausführlich angezogen habe, muß hier abermals in Erinnerung gebracht

werden. Die Gallblase war bis zu anderthalb Quartier ausgedehnt, und dabey der Gallblasengang von Geschwülsten in den Häuten dicht verschlossen und völlig verwachsen. Amyand kam auf die Gedanken, mit Doctor Stuart nach den Gängen zu suchen, die die Galle von der Leber unmittelbar in die Gallblase geführt haben möchten, und sie verfolgten wirklich ein Gefäß, das denenjenigen ähnlich war, die Bidloo und Winslow beschrieben haben; es war aus einigen Aesten in der Leber gebildet, und endigte sich in der Blase. Doctor Stuart erklärt in einer eigenen Betrachtung über diesen Fall, wie die Gallblase durch diese kleinen Gefäße also habe ausgedehnet werden können. — Ich könnte noch mehr dergleichen Fälle anführen, und unter andern einen von Thomas Bartholinus, wo die Gallblase verstopft und dem ohngeachtet von Galle sehr angefüllt war, wenn ich nicht glaubte, daß die obigen Beyspiele zu meiner

Absicht vollkommen hinreichend wären. Ein Beyspiel aber muß ich noch aus den Werken des Valcarenghi anführen, das etwas sehr Besonderes hat, und das nebst dem Raisonnement des Verfassers hieher gehört. Ein alter Herr starb an der Wassersucht, nachdem er lange zuvor einen anhaltenden blutigen Durchlauf (fluxum hepaticum) gehabt, und zuweilen einen grünlichen Stoff ausgebrochen hatte. Die Leber und übrigen Eingeweide des Unterleibes waren sehr klein und verfallen, unten am Magen war ein Sack, in welchem über ein Pfund eines grünlichen Stoffs vorhanden, der dem ähnlich war, der sich in der Gallblase befand, und den der Verstorbene vor dem ausgebrochen hatte. Valcarenghi wagt hier eine Erklärung dieser Erscheinung: er sagt, es müsse offenbar dieser Saft von dem Gallengange her in diesen Sack gekommen seyn, und zwar, wie er vermuthet, durch verborgene Gänge, die sich in

der Gegend des Zwölffingerdarms gebildet hätten, durch welche vielleicht vormals das viele Blut aus der Leber fortgegangen sey, das der Kranke verlor. — Ich kann es zwar nicht übernehmen, diese Erklärung zu rechtfertigen, indessen sind die Umstände freylich so, daß sie dergleichen Vermuthungen zulassen. Allerdings aber ist es weit wahrscheinlicher, daß dergleichen Gefäße zwischen zwey Theilen entstehen können, die ohnehin schon so viel Gemeinschaft mit einander haben, wie die Leber und Gallblase, die durch Häute zusammenhängen, als daß sie zwischen zwey so entfernten Theilen seyn sollten, wie hier Valcarenghi will.

Nicht alle Schwierigkeiten und Dunkelheiten, die die Theorie der Krankheit umgeben, von welcher ich in diesem Versuche gehandelt habe, sind in diesem Capitel vorgekommen, ich habe nur einige derselben hier angeführt, zumal solche, worüber ich glaubte irgend et-

was befriedigendes sagen zu können. Es ließe sich noch manche Frage thun, auf die ich nichts zu antworten wüßte; was, zum Exempel, bringt den bisher und seit langer Zeit ruhig in der Gallblase liegenden Stein auf einmal in Bewegung, und zwingt ihn aus einem weiten Gefäße in ein enges zu dringen, und sich mit unendlichen Schwierigkeiten einen Durchgang zu verschaffen, der bey dem ersten Anblicke unmöglich scheint? Aber ich will hiermit meine Versuche über die Entstehung der Gelbsucht endigen, und nunmehro andern Aerzten, und vorzüglich Zergliederern überlassen, das völlige Licht über diese Lehre zu verbreiten, welches mir nicht möglich war, da ich nur selten Gelegenheit habe, die Natur in ihren Wirkungen zu überraschen.

Versuch von der Gelbsucht.

Anhang,

worinnen von der Schwarzensucht, und von der medicinischen Behandlung dieser Art von Krankheiten gehandelt wird.

Vorerinnerung.

Mit dem letzten Capitel des vorigen Abschnittes hätte ich diesen Versuch völlig endigen können, und meinen ersten Absichten nach habe ich ihn damit endigen wollen. Aber die Schwarzesucht hat auf der einen Seite so viel gemein mit dem, was ich bisher abgehandelt habe, und auf der andern Seite so viel Eigenes, daß ich wünschen mußte, etwas davon sagen zu können;

und da in den vorigen Abschnitten kein Anlaß dazu war, so habe ich den Weg ergriffen, in einem Anhange davon zu reden.

Practische Anmerkungen paßten ebenfalls nicht in den vorstehenden Versuch, der nach seiner ganzen Anlage nur theoretische Sachen enthalten konnte. Gleichwohl war es in verschiedenem Betrachte nicht übel gethan, einige practische Blicke auf den Gegenstand zu werfen, den wir bisher von einer ganz andern Seite angesehen haben. In vieler Augen sind auch blos theoretische Abhandlungen in zu schlechtem Ansehen — aber ich werde davon in der Vorrede ein und anderes sagen — als daß ich mich hätte entschließen können, das Obige vor sich allein in die Welt zu schicken, ohne gleichsam eine Nutzanwendung hinterher zu schicken, und dadurch dem Ganzen einen Stempel von Nützlichkeit aufzudrücken. Hauptsächlich aber deswegen füge ich diese Abhandlung

hinzu, weil ich wirklich einige practische Gedanken mitzutheilen hatte, die man eben gewöhnlich nicht in Büchern, wenigstens nicht beyeinander, findet, wenn sie gleich in den Köpfen denkender Aerzte seyn mögen.

Diese beyden Stücke also werden den Gegenstand des gegenwärtigen Anhanges ausmachen, und den ersten Theil dieser medicinischen Versuche beschließen.

I.

Betrachtungen über die Schwarzesucht.

Die Schwarzesucht, icterus niger, die man, um sie nicht mit der schwarzen Krankheit, morbus niger, von welcher im zweyten Theile dieser Versuche ein Beyspiel vorkommen wird, zu verwechseln, die Schwarzegelbsucht nennen könnte, ist zuweilen nichts anders, als eine dunkle Gelbsucht; aber zu andern Zeiten ist sie so dunkel, und verhält sich überhaupt so, daß man glauben

muß,

muß, sie sey etwas Eigenes, und nicht blos ein höherer Grad der Gelbsucht. Diese Krankheit ist dafür bekannt, daß sie sich vielfältig, und weit öfter als die Gelbsucht mit dem Tode endige; ich kenne selbst solche Beyspiele, ohne daß ich jedoch von dem innern Zustande des Körpers hätte unterrichtet werden können.

Die Alten glaubten, die Ursache dieses Uebels liege lediglich in der Milz, und wenn man den Beobachtungen derselben mehr trauen dürfte, so hätte der Fall, den Zacutus anführt, etwas sehr sonderbares. Er erzählt von einer Frau, die seit langer Zeit sehr traurig war, deren Haut die Farbe der Mohren hatte, und die unter solchen Umständen starb. Die Oeffnung des Leichnams, sagt er, zeigte, daß ihr die Milz gänzlich fehle. Weiter wurde nichts beobachtet; und nun setzt er hinzu, es sey auch kein Wunder, daß sie also gefärbt gewesen wäre,

da das Behältniß für die Schwarzgalle fehlte, und da dieselbe folglich nirgendshin aus dem Blute abgesetzt werden konnte, so mußte sie mit dem Blute in den Adern herumgeführt werden, und endlich die Haut also färben. — Es ließe sich hier fragen: ob diese Person niemals eine Milz gehabt, und ob sie die schwärzliche Farbe bald in ihrer frühen Jugend bekommen habe? — Aber, wie gesagt, die Zuverläßigkeit der meisten ältern Beobachter ist zu gering, als daß es nur nützlich seyn könnte, sich so weit einzulassen.

Wir haben andere Beobachtungen, die mehr Aufmerksamkeit fodern.

Der Herr von Haller erzählt in seinen kleinen pathologischen Schriften die Geschichte eines Gelehrten, der nach einem hitzigen Fieber mancherley langwierige Uebel, sonderlich an der Leber, erlitte, Gelbsucht, Entzündungsfieber, immerwährendes Brechen, Schwarzegelbsucht, Drücken in der Herzgrube,

be, und zuletzt den Tod. Im Leichnam fand sich die Gallblase gänzlich vernichtet, und mitten in den verdorbenen Ueberresten derselben, saß ein Stein, der ohngefähr die Gestalt einer Gallblase hatte; auch war ein Theil der Leber faul.

Herr von Störk hat in seinem zweyten medicinischen Jahrgange, die Kranken- und Sectionsgeschichte einer vierundzwanzigjährigen Frauensperson aufbehalten, die, seitdem sie vor drey Jahren von einem heftigen Fieber und starken stechenden Schmerzen in der rechten Seite befallen wurde, niemals von Beschwerden frey war, und sonderlich immerfort unangenehme Empfindungen in der rechten Seite behielt. Sie fieng zuletzt an sich auszuzehren, wurde schwarzgelb an ihrer Haut, und starb am Ende der drey Jahre unter mannichfaltigen Leiden. Unter andern widernatürlichen Beschaffenheiten, die man bey Oeffnung der Leiche sahe, fand man ihre

ganze

ganze Leber in Einen Scirrhus zusammen gewachsen, in deren Mitte eine verzehrende geschwürige Höle, ulcus cavum omnia depascens schreibt er — war, welches an einigen Orten bis an die äußere Haut der Leber reichte; und diese Höle enthielt eine schwarze stinkende scharfe Feuchtigkeit. In der Gallblase befand sich nur wenig, aber dunkle und gallertartige Galle.

Nicht immer hat die schwarze Sucht so unüberwindliche Ursachen zum Grunde, denn es fehlt auch nicht an Beyspielen, daß sie gehoben worden ist.

Van Swieten hat eine Krankheit dieser Art geheilt, die zwölf Jahre lang gedauert hatte, und wobey der Harn beständig aussahe wie Kaffee. Er gab hierbey mit großer Beharrlichkeit Graßwurzelsaft und Molken, im Sommer Spaawasser, und den Winter hindurch viel Seife und Honig. Endlich schien sich eine Materie aus der Leber zu lösen, und

es erfolgte ein Durchfall, der, mit Erleichterung aller Zufälle, sechs Monate dauerte; es gieng damit eine thonartige, stinkende, mit rauhen Körnern und Steinchen vermischte Materie ab, und die Kranke genaß nach und nach.

Boißier, oder wie man ihn in Deutschland zu nennen gewohnt ist, de Sauvages hat einen ähnlichen Fall an dem Genfer Professor Necker gesehen, der über seinen ganzen Körper schwarz und schrecklich anzusehen war, als er zu Montpelier ankam. Auflösende, abführende, und gelinde stärkende Mittel stellten auch diesen Kranken wieder her.

Aus der mündlichen Erzählung des Herrn Leibmedicus Zimmermann kenne ich einen Fall von einer geheilten Schwarzensucht, den derselbe mit einem anhaltenden Gebrauche des Sauerkleesalzes endlich bezwang.

Marguet, in dem Werke von der Wasser- und Gelbsucht, das Büchoz neulich her-

ausgegeben hat, beschreibt die Geschichte einer Schwarzensucht, wobey mir vorzüglich merkwürdig dünkt, daß der Abgang ganz schwarz war, wie Pech, und einen aashaften Gestank hatte. Sehr sonderbar erklärt er diese Erscheinung von einer Verstopfung der Gallengänge, daher keine Galle in den Zwölffingerdarm kommen konnte, und da der Chylus, sagt er, ohne Galle blieb, so wurde der Abgang schwarz und übelriechend. Der Kranke genaß. Vielmehr, dünkt mich, müsse man von diesem Falle glauben, daß irgend eine Verderbung in dem Gallensysteme vorhanden gewesen, die sich deswegen glücklich endigte, weil dem verdorbenen Stoffe, wenigstens zum Theile, durch die Eingeweide ein Abgang zugelassen wurde.

Dieses sind Beyspiele genug von dieser Krankheit, um nunmehro das Wenige darüber zu sagen, was ich zu sagen habe. Vielfältig ist die Krankheit, die man Schwarze-

sucht nennt, wohl gar nichts weiter als eine starke Gelbsucht, und in so fern sie das ist, so habe ich davon hier weiter nichts vorzutragen.

Zuweilen kann die Schwarzesucht die Folge einer unnatürlich dunkelfarbigen Galle seyn, die ins Blut übergegangen ist. Die Galle kann allerley Farben annehmen, grün sieht man sie sehr oft, ich habe sie selbst einmal röthlich gesehen, und unter gewissen Umständen kann sie auch schwarz werden. Hofmann schreibt, er habe einstmals die Galle in der Blase eines jungen Herrn, der an den Blattern verstorben sey, kohlschwarz und dicke gefunden; in diesem Falle möchte man die veränderte Farbe wohl am ersten einer faulartigen Verderbung zuzuschreiben geneigt seyn, sonst aber kann eben dieses auch vielleicht durch eine Wirkung der Nerven geschehen, die überhaupt so beträchtlichen Einfluß auf die Farbe der Galle haben.

Die schlimmsten Arten von Schwarzersucht sind ohne Zweifel diejenigen, die von großen Verderbungen in den organischen Theilen des Gallensystems herrühren, wie diejenigen waren, die ich aus des Herrn von Hallers und von Störks Schriften angeführt habe; und eben deswegen scheint die Schwarzesucht so oft den Tod hinter sich zu haben, weil sehr oft eine solche Ursache bey dieser Krankheit zum Grunde liegt. Es ist dieses ein noch nicht ganz reifer Gedanke, der zwar unmittelbar aus verschiedenen Beobachtungen folgt, den ich aber nirgends gefunden zu haben wüßte, und den ich desfalls der Aufmerksamkeit der Aerzte empfehle, denen Fälle von dieser Krankheit vorkommen.

Die Schwarzesucht, in so fern sie nicht weiter von der Gelbsucht unterschieden ist, als die ins Grünliche fällende Verfärbungen der Haut, und also die Verschiedenheit le-

diglich von einer widernatürlichen Farbe der vorräthigen Galle herrührt, hat in Ansehung der medicinischen Behandlung nichts vor der Gelbsucht besonderes. Aber wenn Verderbungen in wichtigen Eingeweiden die Ursache der Schwarzensucht ausmachten, so würde man freylich Grund finden anders zu verfahren; aber ich fürchte, daß in solchen Fällen selten durch die Kunst etwas auszurichten seyn werde, und daß, wie ich schon erwähnt habe, darinnen der Grund liege, weshalb die wahre Schwarzesucht so oft tödtlich wird.

II.

Practische Anmerkungen über die medicinische Behandlung der Gelbsucht.

Die Cur der Gelbsucht zerfällt nach meinen Begriffen in zwey Stücke; in dem einen sucht man den Folgen dieser Krankheit abzu-

abzuhelfen, in dem andern aber ihre Ursachen zu bezwingen.

Bey den allermeisten Gelbsuchten fließt keine, oder nur wenige und schwache Galle, in die Gedärme, und daher geschieht die Verdauung nicht gehörig, und die Ausleerungen durch den Stuhl gehen nicht vor sich, weil der Reiz fehlt, der durch die Galle auf die Gedärme wirkt, und sie zur Fortschaffung des Stoffs zwingt, den sie in sich haben. Dieses ist eine Folge der Krankheit.

Wegen des Mangels der Oeffnung ist man gewohnt, oftmals Abführungen, und zwar gemeiniglich Rhabarbar zu geben. Der Rhabarbar ist auch gewiß in vielen Fällen ein recht gutes Mittel, aber zuweilen ist ihm doch eine jede erweichende Abführung vorzuziehn, wo man Ursache hat, einen krampfhaften Zustand zu muthmaßen, und selbst auch da, wo Steine sind, von denen man hoffen kann, sie wegzuschaffen, da würde Manna weit zuträg-

licher seyn, wenn es wegen der Uebelkeiten, die unter diesen Umständen so gewöhnlich sind, genommen werden kann. Ueberhaupt kann man ohne abführende Mittel nicht dazu kommen, aber die Ursache der Krankheit muß anzeigen, welcher Art von abführenden Mitteln man sich zu bedienen habe. Häufige Clystiere sind in manchen Fällen in Betracht der Ursachen der Krankheit sehr anzurathen.

Wegen der Unordnung, die in dem Verdauungsgeschäffte durch den Abgang der Galle nothwendig entstehen muß, hat man auch vielfältig gesucht, Mittel zu geben, die einigermaßen die Galle ersetzen könnten, und gemeiniglich pflegt man bittere Extracte zu geben. Aber mir gefällt hier nichts so gut, als die verdickte Ochsengalle in Pillen, und dieses Mittel dünkt mir in keinem andern Falle so gut, weil es nirgends dem Erforderniß so genau angemessen ist.

Bey den Gelbsuchten, die ich beobachtet habe, war immer einige Hitze und Brennen in den äußern Theilen, wenn auch nicht eigentlich ein Fieber damit vergesellschaftet war. Das Jucken in der Haut ist ein bekanntes Symptom dieser Krankheit. Es scheint, daß dieses auch mit zu den Folgen der Krankheit gehöre, und daß die durch das Blut ausgebreitete Galle die Ursache davon sey. Die Galle ist erhitzend, und muß eine langsame Verzehrung des Körpers verursachen, wenn sie lange solchergestalt darauf wirkt; man sollte daher, wenn es möglich wäre, auch diesen Folgen etwas entgegen setzen. Zuweilen wird schon die Cur der Ursachen Dinge erfordern, die zugleich diesen Zweck erreichen, man findet manchmal Grund, säuerlich zubereitete Molken trinken zu lassen; wenn aber das nicht wäre, so sollte man schon blos wegen der in den Säften ausgegossenen Galle viel säuerliches Getränk nehmen

 lassen;

lassen; denn die Säuren mäßigen am besten die Hitze, und man weis überhaupt, daß sie die Wirkung der Galle in jedem Betracht schwächen.

Dieses wäre, was man in Hinsicht auf die Folgen der Gelbsucht zu thun hätte; weit mannichfaltiger ist dasjenige, was wegen der Ursachen dieser Krankheit geschehen muß: weil diese Ursachen vielfach sind, und weil sogar bey einer Ursache unter verschiedenen Umständen anders verfahren werden muß.

Die Gelbsucht, welche von Leberentzündungen herrührt, hat ihre ganz eigene, der Natur des Fiebers vornehmlich angemessene Cur, und die erste Indication ist, die Entzündung, so bald man sie erkannt hat, zu heben. Die Mittel, wodurch man dieses zu erhalten sucht und oftmals erhält, sind so allgemein bekannt, daß es überflüßig seyn würde, sie hier zu wiederholen. Nur eine Erinne-

rung: ich habe oft etwas für Leberentzündung ausgeben sehen, was gewiß keine war, und hinwiederum sieht man zuweilen etwas nicht dafür an, was sie ist. Wenn gar keine Spur von Gelbsucht vorhanden ist, wenn das Fieber sehr lebhaft, und ein beträchtlicher Schmerz in der rechten Seite ist, so muß man sehr auf seiner Hut seyn, daß man nicht ein Fieber, das seinen Grund in Unreinigkeiten der ersten Wege hat, für eine Entzündung der Leber ansieht, und folglich unrecht behandelt. Aber bey der wahren Entzündung der Leber ist zuweilen das Fieber so klein, und der Schmerz so geringe, daß man die Gelbsucht für chronisch ansehen möchte; der Zustand sieht unbedeutender aus, als er ist; freylich werden geübte Aerzte nicht leicht in Gefahr seyn, sich hier zu irren.

Bey der wichtigen Ursache der Gelbsuchten, den Gallensteinen, gehn die vornehmsten Absichten der Aerzte dahin, die Steine fortzuschaffen,

schaffen, oder sie zur Ruhe zu bringen, oder aber die Steine aufzulösen, und der Erzeugung derselben vorzubeugen; weil auch die Steine, indem sie in Bewegung sind, zuweilen heftige Zufälle im Körper hervorbringen, so ist es ebenfalls ein großer Zweck, die Symptome zu heben.

Ich kann mich hier nicht auf die Zeichen der vorhandenen Steine einlassen, sie sind zuweilen sehr zweifelhaft, nur alsdenn, wenn es sehr nöthig ist, dabey zu helfen, das heißt, wenn sie heftige Bewegungen im Körper hervorbringen, so sind sie so deutlich, daß man sich nicht leicht irren wird.

Wenn ein Gallenstein sehr heftige Bewegungen und Zufälle verursacht, so darf man es zu einer fast allgemeinen Regel machen, daß eine Aderlaß nöthig sey, wo nicht um die Zufälle selbst dadurch zu mäßigen, doch in der Absicht, üblen Folgen vorzubeugen, die eben aus den heftigen Bewegungen im

Körper

Körper entstehen könnten. — Ueberhaupt ist es der Vorsicht gemäß, bey heftigen Zufällen, es seyen Schmerzen oder andere große Bewegungen, die Menge des Bluts zu vermindern, wenn man nicht etwa die Ursach des Uebels genau kennt, und gewiß weis, daß es nicht angebracht sey. Man hat wohl schwerlich jemals, oder doch nur in äußerst seltenen Fällen, von dem Verluste von zehn Unzen Blut Schaden zu befürchten, aber weit öfter kann dadurch ein Leben erhalten, oder ein übler Zufall abgewandt werden, der bey allzugroßer Furchtsamkeit für der Vergießung des Bluts nicht abgewandt wird.

Opium ist fast das wichtigste Mittel, um die Heftigkeit der Zufälle zu mildern, die bey dem Durchgange eines Steins eintreten können; es kann nöthig seyn, um die entsetzlichen Schmerzen zu lindern, um die Krämpfe zu heben, um das anhaltende Brechen zu stillen, und um die Kräfte und zuweilen das

Leben

Leben selbst zu erhalten. Ein jeder vorsichtiger Arzt weis schon ohnehin, unter welchen Umständen man wagen darf, Opium zu geben, daß es, zum Beyspiele, mit mehr Sicherheit geschehe, wenn zuvor die Blutmenge ist vermindert worden. Das Opium ist manchmal in Fällen dieser Art so nöthig, als zuweilen bey schweren Niederkunften, insonderheit wo die Kräfte von den falschen Wehen geschwächt werden, die zu nichts nützen, als abzumatten; oder aber, wenn die Wehen für die Kreißenden zu heftig sind, derweile die Geburt noch entfernt ist. In beyden Fällen ist es am besten, sich nicht der mit Gewürzen versetzten Vermischungen des Mohnsafts, wie etwa Sydenhams Laudanum Liquidum, wodurch nur der Körper noch mehr erhitzt wird, zu bedienen, sondern etwa das Extract von Opium in einem Wasser aufzulösen. In den Fällen, wo man von der Wirkung des Opium sicher seyn muß, möchte man es auch

wohl in seiner Substanz, vielleicht etwas vermischt geben.

Zu eben dem Zwecke, nämlich um die großen Bewegungen zu stillen, die von dem Fortrücken der Steine und von ihrer Unruhe verursacht werden, dienen auch die innerlichen und äußerlichen erweichenden Mittel, nämlich Mandelöl, Walrath, lauliche mit erweichenden schleimigen Sachen bereitete Decocte oder Aufgüsse, Mandelmilch, und äußerlich Fomentationen auf die Gegend, wo die Unordnung ihren Sitz hat, lauliche Bäder über den ganzen Leib, und erweichende Clystiere. Alle diese Mittel können aber auch zugleich andere Absichten mit befördern helfen, nämlich den Fortgang des Steins und seine gänzliche Abführung bewirken, indem sie die krampfhaften Zusammenziehungen in den Theilen heben, worinnen sich der Stein bewegt; und ferner können sie auch dazu beytragen, daß ein Stein wieder in seine vorige

Ruhe

Ruhe kommt, wenn er vielleicht noch nicht weit vorgerückt war; denn sie stillen oder schwächen alle heftigen Bewegungen im Körper, also auch diejenigen, wodurch der bisher ruhende Stein in Bewegung gebracht wurde.

Je größer der Anschein ist, daß ein Stein fortgehen könne, desto mehr Grund hat man zu kräftigen Abführungen und zu Brechmitteln. Es ist gar kein Zweifel, daß diese Mittel etwas zu diesem Zwecke wirken können, ohngeachtet sie nicht unmittelbar die Theile treffen, worinnen der Stein seinen Aufenthalt hat; es giebt Beyspiele, daß heftige Abführungen, die in ganz anderer Absicht oder aber aus Versehen und Unvorsichtigkeit genommen wurden, unerwartet und sehr glücklich den Abgang solcher Gallensteine zu Wege gebracht haben, die lange Zeit Beschwerden verursacht hatten, von welchen nunmehro die Kranken befreyet waren; wovon

von Bianchi ein Beyspiel anführt, da nämlich eine vornehme Frau, die zuvor oft gelbsüchtig war, im Kindbette unvorsichtiger Weise eine Abführung nahm, die entsetzlich stark wirkte, wodurch ein Gallblasenstein von Größe einer wälschen Nuß unter heftigen Bewegungen fortgetrieben wurde, und also hier, wie er sagt, auf eine gefährliche Art eine glückliche, vielleicht durch einen andern Weg nicht zu bewirkende Heilung erfolgte. Es ist vernünftig, solchen Fingerzeigen zu folgen, auch ist das Abführen bey der Gelbsucht von Steinen schon vollkommen zur Methode geworden.

Mit Brechmitteln sollte man doch in diesen Fällen sehr vorsichtig seyn. Wenn kein beträchtliches Fieber vorhanden ist, wenn man die Vollblütigkeit durch Aderlassen gemindert hat, wenn der Leib durch Clystiere geöffnet ist, und man hat keinen Grund Entzündungen, noch andere große Fehler der Eingeweide, zu fürchten: alsdenn mag

man dem Steine durch Brechen forthelfen. Sicherer giebt man es, wenn eben kein heftiger Paroxismus da ist; und bey Gelbsuchten, die ohne große Bewegungen sind, hat man weniger nöthig beherzt zu seyn. Ich habe langwierige Gelbsuchten auf Brechmittel bald vergehen gesehen, ohne daß Steine abgiengen, und ohne daß ich eigentlich zu sagen wüßte, wie die Brechmittel gewirkt hätten; vielleicht machen sie hier nur eine Veränderung in der Wirkung der Organen, worinnen sich die Galle bewegt, in denen die Ursache der Krankheit alsdenn lag.

Abführende Mittel sind im Falle der Gelbsucht von Steinen gemeiniglich nöthig, entweder nach dem Brechen zu geben, um dasjenige fortzuschaffen, was durch die Erschütterung und Anstrengung beym Brechen in den Darmcanal gekommen war, oder um das Fortgehen der Steine unmittelbar dadurch zu befördern. Das gewöhnlichste Mittel hierzu ist Rhabarber, gemeiniglich

mit

mit Salzen vermischt. Ich habe schon oben gesagt, in welchen Fällen erweichende Abführungen besser sind; sonst aber muß man den Rhabarber allerdings als ein gutes Mittel hierzu erkennen. Verschiedene Engländer, insonderheit Doctor Frewin und Doctor Lewis, und allerdings auch Doctor Russel in seinen wichtigen Buche, empfehlen das Seewasser sehr zu dieser Absicht. Man kann nicht umhin, zu glauben, daß dieses Mittel für den Fall sehr passend sey, weil es als eine auflösende und verdünnende Abführung wirkt, und ohne Zweifel wäre es auch in mehrern Fällen der Gelbsucht, wenn sie nicht von Steinen herrührt, sonderlich in der von zu dicker und zäher Galle sehr dienlich; aber was auch die guten Beyspiele für Muth machen, das Mittel zu brauchen, so wird es doch in Deutschland wenig genutzt werden können, weil man es nur an sehr wenigen Orten haben kann. Vielleicht könnte man doch diesen Abgang

einigermaßen durch unser Seydschützer= oder Bitterwasser ersetzen.

Man rühmt hin und wieder noch andere Abführungen sehr, Jalappen, Calomel, Aloe, und andere; aber ich glaube, daß diese und alle übrigen weiter nichts für diesen Fall thun, als daß sie Oeffnung machen, und ich sehe daher nicht, warum man in diesem Stücke eine große Mannichfaltigkeit der Arzneyen zu wünschen hätte.

Noch gehören zu den Mitteln, die Steine fortschaffen zu können, viele Bewegung und Reisen; die Beyspiele sind häufig, daß dadurch der Abgang derselben befördert worden ist. Doctor Musgrave hat unter andern von der Wirkung einer langen Reise auf den Abgang eines Gallensteins ein ganz merkwürdiges Exempel in den philosophischen Transactionen erzählt.

Um die Steine zur Ruhe zu bringen, wenn sie etwa noch nicht aus der Gallblase sind, dienen alle Mittel, die im ganzen Körper

Stille

Stille und Ruhe schaffen, das Aderlassen, die laulichen Bäder, die Clystire, die innerlichen und äußerlichen besänftigenden Mittel, das Opium, und andere in diese Classe gehörende Mittel, die bey andern Gelegenheiten genannt sind; auch die Ruhe des Körpers ist in solchen Umständen zu rathen.

Das letzte, was man gegen die Gelbsuchten und übrigen Beschwerden von Gallensteinen durch innerliche Mittel auszurichten sucht, ist die Auflösung der Steine durch langwierige Curen. Ob es möglich sey Gallensteine in der Blase aufzulösen, nachdem sie groß und hart geworden, und mit der selenitischen Cruste überzogen sind, scheint mir eine Frage zu seyn, die nicht blos zweifelhaft, sondern gradezu verneinend zu beantworten ist. Wenn Gallensteine noch klein und leicht zu zerreiben sind, so ist allerdings einiger Anschein da, daß sie sich auflösen lassen. Der ganze Gedanke rührt ursprüng-

lich wohl von Glisson's bekannter Bemerkung her, der zur Winterzeit bey dem Hornvieh, so lange es trocken Futter fressen mußte, eine Menge steinigte Concremente, wohl zu bemerken, nicht in der Gallblase, sondern in den Gallengängen der Leber sahe, die alsdenn im Sommer, nachdem das Vieh eine Zeitlang mit Gras gefüttert war, sich verlohren hatten; und Glisson setzt hinzu: nämlich die Steine werden durch den Saft des jungen Grases aufgelöset und abgetrieben. Man hat mit vielem Rechte hieraus den Schluß gezogen, daß also bey Gelbsuchten, in so fern sie von Steinen herrühren, vieles von Mitteln zu hoffen seye, die auf die Säfte des Kranken so wirken, wie das junge Gras auf das Hornvieh. Jedoch hat man auch das Gras selbst so angewendet, man hat dasselbe abgekocht und als Speise gegeben, man hat den in andern Fällen so nützlichen Saft der Graswurzel gebraucht. Van Swieten

hat

hat viel Versuche hierüber angestellt, und seine Erfahrungen sind sehr wichtig. Es scheint nicht, daß das Gras specifisch auf die Steine wirke, sondern als ein eröffnendes und abführendes Mittel, und man hat auch eben nicht gesehen, daß es Nutzen geschafft habe, außer indem Steine mit dem Stuhlgange abgiengen. Es scheint mir in den Molken von Vieh, das im Grase geht, alles das zu stecken, was auf die Steine, die man im Vieh findet, wirkt, und deswegen glaube ich, daß ein anhaltender und starker Gebrauch der Molken das Beste sey, was man in der Absicht geben könne, um eine Gelbsucht zu heilen, bey der man Steine in Verdacht hat; aber nicht allein deswegen dünken mich die Molken hier so vorzüglich, sondern auch aus dem Grunde, weil auch, im Falle man sich irrt, und die Gelbsucht vielleicht nicht von Steinen, sondern von Verstopfungen in der Leber herrührt,

oder von zu zäher Galle, dieses Mittel alsdenn auch auf diesen Fall helfen und großen Nutzen verschaffen kann.

Die Seife hat man ebenfalls als ein Mittel angeführt, das gegen die Gallensteine helfe, weil sie im Rufe ist, Steine im Nierensystem aufzulösen — ob sie mit Nutzen könne gebraucht werden? ich werde mich nicht aufwerfen es zu entscheiden. Merkwürdig bleibt immer das Beyspiel von der spanischen Armee in Italien, das bereits bey einer andern Gelegenheit angeführt ist, in welcher eine epidemische Gelbsucht herrschte, wobey die Seife sich so wirksam bewies, daß alle Seife, die nur in Genua zu finden war, auch so gar die, welcher sich die Barbierer bedienten, dazu angewendet werden mußte. — Heberden erklärt sich aber so, daß er die Wirksamkeit der Seife gänzlich in Zweifel zieht.

Es giebt ein Mittel, das die Gallblasensteine weit sichrer fortschafft als irgend ein

anderes, aber es ist eine bedenkliche Bedingung, unter der man es nur allein anwenden darf, nämlich, man muß fest versichert seyn, daß auch wirklich die Ursache der Gelbsucht ein Stein in der Gallblase sey. Der Vorschlag, den kürzlich Doctor Bloch in Berlin gethan hat, und den auch schon Coe thut, die Gelbsucht durch eine Operation von außen zu heilen, nämlich die Gallblase äußerlich zu öffnen, und das Schädliche herauszulassen, ist ein Vorschlag, der allerdings Aufmerksamkeit verdient, und der sehr glückliche Beyspiele vor sich hat, wo die Natur dergleichen Oeffnungen und Erledigungen von selbst bewirkte. Petit hat in den Memoiren der Academie der Wundärzte dieses Heilmittels ebenfalls Erwähnung gethan, aber als eines Mittels, das unter einem gewissen Umstande, und nur unter diesem einzigen nützlich werden könnte, nämlich dem, wo die ausgedehnte Gallblase an das Peritonäum festge-

wachsen sey; denn in andern Fällen würde die Galle aus der geöffneten Gallblase in die Höle des Unterleibes fließen, und der Erfolg werde gewiß unglücklich seyn. Herr Bloch aber hat angerathen, vor der Operation durch die Kunst zu bewirken, daß die Gallblase an das Bauchfell wachse, nämlich dadurch, daß äußerlich reizende und Entzündung verursachende Mittel in der Gegend aufgelegt würden, die alsdenn die verlangte Wirkung hervorbringen würden, daß die Gallblase sich an das Bauchfell hienge. Allerdings ist dieses Hülfsmitel der Aufmerksamkeit der Aerzte gar sehr zu empfehlen; es werden Fälle genug vorkommen, an denen sich die Nützlichkeit dieses Vorschlages wird erproben lassen.

Dieses ist ohngefähr, was ich ganz kurz gefaßt wegen der Cur der Gelbsucht von Gallensteinen zu sagen habe Es sind viele Hülfsmittel bey dieser Gelegenheit genannt worden, die auch bey solchen Fällen dieser Krankheit

statt

statt finden, die andere Ursachen zum Grunde haben, und ich kann also wegen des übrigen noch kürzer seyn.

Wenn die zähe Galle Gelbsucht verursacht, so sind die verdünnenden, auflösenden und abführenden Arzneymittel nöthig.

Wenn eine krampfhafte Wirksamkeit der Theile, worinnen die Galle sich bewegt, die Ursache der Gelbsucht ist, so muß man vor allen Dingen suchen, die Ursache, wovon diese widernatürliche Wirksamkeit abhängt, sie sey ein Reiz oder eine Schwäche, zu besiegen. Sind Würmer daran Schuld, so muß man sie suchen wegzuschaffen; ist es ein Stein, so muß er fortgeschafft oder zur Ruhe gebracht werden. Sind blos Krämpfe die Ursache, so muß man deren Grund in der Quelle angreifen. Hat man Gründe, zu vermuthen, daß eine Verstopfung der Leber die Gelbsucht verursache, nämlich auf die Art verursache, wie ich oben angegeben habe,

so

so passen alsdenn die wirksamsten Methoden, deren man sich sonst zur Eröffnung der Eingeweide des Unterleibes bedient, auch gegen die Gelbsucht. Vielleicht ist es blos nöthig, die Theile gegen einen Reiz unempfindlich zu machen, und dieses wird man oftmals mit stärkenden Mitteln erreichen können.

Zum Beschlusse will ich noch einiger Mittel erwähnen, die man als specifisch wirksam gegen die Gelbsucht überhaupt angesehn hat, ohne daß man sich dabey dachte, daß die Gelbsucht von unterschiedlichen Ursachen herrühren könne. Einige will ich davon anführen, und nicht alle, denn sonst müßte ich auch des Gänsemistes, des Pulvers von einem jungen seiner Mutter aus dem Leibe geschnittenen Hasen, das leider! Hofmann noch nicht verwirft, und der neun Läuse erwähnen, die man als ein Hausmittel gegen die Gelbsucht auf einem Butterbrod zu essen pflegt, von welchen Willis denkt, sie können doch durch

ein Salz wirken, das in ihnen steckt, und wovon Thomas Bartholinus eine wunderseltsame Geschichte erzählt. Es hatte nämlich ein Knabe sich die Gelbsucht damit vertrieben, sie war davon vergangen, aber er hatte blasses Ansehen bekommen, und einen großen Heißhunger, bey dem er nichts destoweniger sehr abnahm, und ausgezehrt starb. Bey der Oeffnung des Leichnams fand man, heißt es, eine große Menge Läuse im Magen, die daselbst ausgebrütet waren. — Ich berühre alle diese thörichten, abergläubischen und schmutzigen Mittel, und auch die durch Sympathie wirksam seyn sollenden, nicht weiter, weil es in unsern Zeiten überflüßig wäre, etwas davon zu sagen; aber auch die weniger abgeschmackten Arzneyen, von denen man gleichwohl bey dieser Krankheit nichts erwarten kann, die gebrannten Elendsklauen, die Regenwürmer, die Kelleresel, von denen mir keine Wirkung bekannt ist, als daß sie etwas weniges auf den Harn treiben, alle diese,

und

und was ihnen ähnlich ist, übergehe ich mit Stillschweigen.

Nur einiger specifischen Mittel gegen die Gelbsucht muß ich erwähnen, weil sie entweder wirklich wichtig, oder aber doch sehr im Gebrauche sind.

Die Curcumawurzel ist eins von den Mitteln, welches am häufigsten gegen die Gelbsucht gebraucht wird. Ohne Zweifel hat sie ihrer gelben Farbe das vorzüglichste ihres Rufs zu danken, denn es gab einmal eine Zeit, wo eine Aehnlichkeit zwischen dem Arzneymittel und der Krankheit es empfahle, und dieser Ruf mag durch ohngefähre Besserungen während ihres Gebrauchs bestärkt worden seyn. Man schreibt ihr eine auflösende Kraft zu; doch es ist überaus wenig Grund für die Vermuthung da, daß sie nützlich seyn könne, und deswegen haben verschiedene Beyspiele, wo ich sie ohne den mindesten Nutzen habe gebrauchen sehen, in meinen Augen ihre Unwirksamkeit vollkommen

ent-

entschieden, dergestalt, daß ich niemals wieder in Versuchung kommen werde, mich ihrer zu bedienen, wenn ich auch wegen gänzlicher Ungewißheit wegen der wahren Ursache der Krankheit gezwungen wäre, auf eine lediglich empirische Art zu verfahren.

Von der Wirkung der Pareira brava gegen die Gelbsucht hat man viel Rühmens gemacht, sie soll sogar in einer einzigen kleinen Gabe diese Krankheit sehr geschwind gehoben haben. Man sieht nicht, was auf dieses Mittel leiten könnte, wenn es nicht ein Ohngefähr war; in den mildernden harntreibenden Eigenschaften dieser Wurzel läßt sich wenigstens nichts suchen, was in irgend einer Ursache der Gelbsucht etwas verspräche. Mich dünkt, daß auch dieses Mittel mit Recht aus der Zahl der gegen die Gelbsucht nützlichen Arzneyen auszustreichen sey.

Der Safran gehört zu den Mitteln, die es vielleicht ihrer Farbe zu danken haben, daß man bey der Gelbsucht etwas aus ihnen

macht:

macht; verschiedene Schriftsteller erwähnen desselben mit Ruhme, und in jedem Register der Arzneymittel gegen die Gelbsucht hat er eine wichtige Stelle, von verschiedenen andern Schriftstellern ist er hingegen verworfen worden. Es wundert mich nicht, daß diejenigen nichts von ihm erwarten, die fast die einzige Ursache der Gelbsucht in Steinen suchen, und die die einzige Art, wie die Steine wirken, darein setzen, daß sie die Gallengänge verstopfen. Hingegen wenn man bey der Gelbsucht Bewegungen annimmt, die widernatürlicher Weise in gewissen Theilen des Gallensystems vorhanden sind, und denen man eine krampfhafte Natur beymißt, und wenn man alsdenn bedenkt, daß im Safran etwas besänftigendes und krampfstillendes stecke: so kann man schon geneigter werden, von diesem Hülfsmittel bey verschiedenen Ursachen der Gelbsucht etwas zu erwarten, und zumal auch da, wo Steine die Gelbsucht erwecken, nämlich, wenn die Steine nach Art

eines

eines Reizes wirken, und wenn es nur nöthig ist, eine Art von Unempfindlichkeit über gewisse Theile zu verbreiten. Ein Fall, den ich gesehen habe, hat mich in Wahrheit etwas für dieses Mittel eingenommen, so daß ich, wo ich die Umstände darnach finden werde, allerdings künftig meine Zuflucht zu demselben zu nehmen denke. Eine junge Frau von sehr zärtlichem empfindlichen Gebäude wurde kurz nach einem Kindbette mit einer lange anhaltenden starken Gelbsucht heimgesucht, es wurden ihr lange Zeit hindurch auf meinen Beyrath auflösende Salze und gelinde Abführungen aus Rhabarbar gegeben, worauf sich jedoch wenig oder nichts veränderte; nach diesem wurde nicht nach meinem Rathe aber doch mit meiner Bewilligung Safran gegeben; und die Gelbsucht verlor sich sehr bald bey dem Gebrauche dieses Mittels. Von Steinen war hier nicht die geringste Anzeige, und es gieng keiner ab; der Stuhlgang war

nicht ganz ungefärbt. Nach meinen jetzigen Begriffen von dieser Krankheit muß ich dafür halten, daß diese Gelbsucht eine krampfhafte Ursache zum Grunde hatte, und daß der Safran diese widernatürlichen Bewegungen stillte, oder gegen den Reiz unempfindlich machte, von dem diese widernatürlichen Bewegungen abhiengen.

Ich komme zu dem letzten wichtigen Mittel, dessen man sich als specifisch gegen die Gelbsucht bedient hat, und dieses ist die peruvianische Rinde. Von keinem einzigen Mittel begreift man weniger, wie es gegen die Gelbsucht helfen könne, als von diesem, wenn man die alten Theorien von der Entstehung der Gelbsucht annimmt, die schlechterdings Zuschnürungen der Gänge voraussetzen; und dem ungeachtet ist der Nutzen der China unläugbar, und wäre hinlänglich erwiesen, wenn man auch kein ander Zeugniß außer Werlhofs vor sich hätte. Wenn man sich die Entstehung

stehung der Gelbsucht ohngefähr auf die Art, wenigstens in einigen Fällen als möglich, so denkt, wie ich sie im zweyten Abschnitte dieses Versuchs vorgestellt habe, so verlieren sich die Schwierigkeiten sehr, die sonst die Wirkung dieser Arzney, welche sie in einigen Fällen allerdings nicht immer äußert, immer umgeben. Wofern eine Schwäche oder ein Krampf der einsaugenden Gefäße die Ursache der Gelbsucht ist, oder wenn eine allzugroße Beweglichkeit auf einen Reiz jene Wirkung hervorbringt, so begreift man ganz wohl, wie durch ein stärkendes Mittel diesen Fehlern, mithin der Gelbsucht abgeholfen werden könne. Hingegen wenn man noch so viel vom Abtreiben der Steine durch stärkende Mittel spricht, und das ist die gewöhnliche Erklärung der Wirkung der China bey der Gelbsucht, wie man beym Camerarius und Heucher lesen kann, so bleibt dabey immer sehr viel unerklärlich; zum Beyspiel, warum heilt die China zuweilen die Gelb-

sucht, ohne daß Steine abgehen? — Es konnte ein Stein da seyn, und die China konnte die Gelbsucht heben, ohne den Stein auszutreiben; nämlich, indem sie die Theile stärkte, die vom Steine gereizt wurden, oder indem sie durch Stärkung der Theile, die den Stein in Bewegung setzten, Ruhe verschaffte.

Wenn endlich auch die theoretische Abhandlung, die dieser Versuch in sich faßt, für die ausübende Arzneykunst weiter nichts Nützliches, weder für das Gegenwärtige noch für die Zukunft, enthielte, als daß dadurch die Wirkung eines wichtigen Mittels gegen die Gelbsucht, der China, begreiflicher würde: so wäre doch allerdings dadurch ein kleiner Schritt vorwärts gethan, und es wäre nicht vollends unnütz, daß dieser Versuch geschrieben ist.

e I Th. II Abschn: Cap: VII.
S. 179.

Fig: 2.

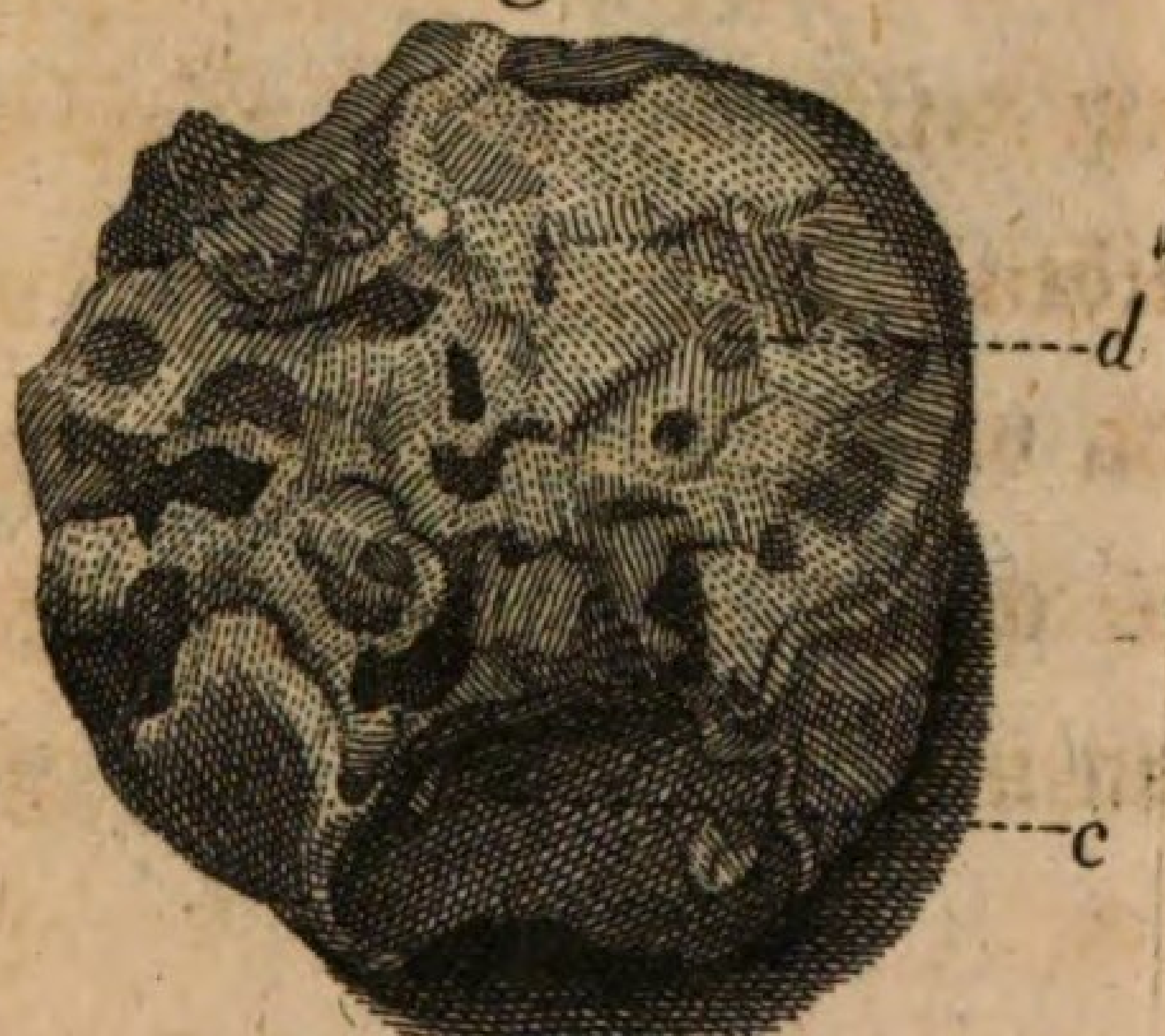
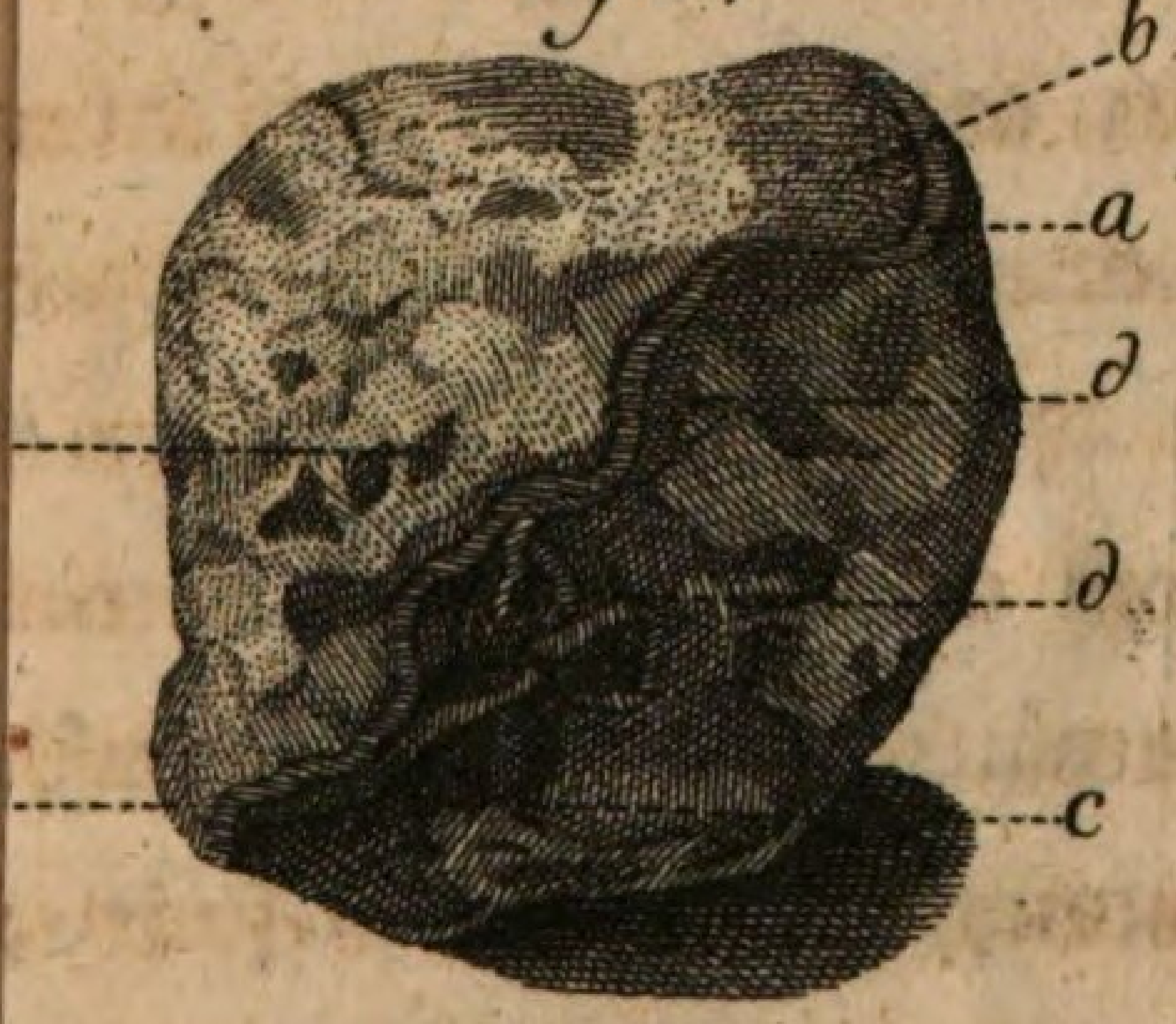


Fig: 4.



Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Marcard, Heinrich Matthias, 1747-1817

Henrich Matthias Marcard ... Medicinische Versuche

Bd.: 1

Leipzig (1778)

Med.g. 301-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10085633-6
VD18 80207928-001